

Die kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum tode Ludwigs II

Georg Lokys

Ital 294.01



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

2im1
#

St. 294.1

Die Kämpfe der Araber

mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II.

(Einleitung; Abschnitt I und II, 1)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

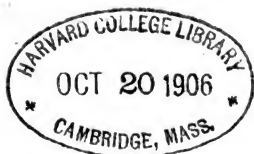
von der Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Von

Georg Lofys
aus Forst (Lausitz)

Tag der Promotion: 17. Februar 1906

7484
- 12



From the University
by exchange.

Referenten:

Professor Dr. Dietrich Schäfer.

Professor Dr. Michael Tangl.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur ein
Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Das Ganze wird als
Heft 13 der „Heidelberger Abhandlungen“ erscheinen.

***** Heidelberg 1906 *****
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Inhalt.

Einleitung. Der Islam und seine Verbreitung.

Islam und Christentum; Schlacht bei Tours; Sturz der Omaiaden;
Karls d. Gr. Zug nach Spanien; spanische Mark.

1. Abschnitt. Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres.

Züge nach den Balearen, Korsika, Sardinien; Afrikaner auf Ischia;
Civita-Vecchia geplündert; 828 Zug der Franken nach Afrika.

2. Abschnitt. Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II. 875.

Eroberung Cretas und Siziliens; 837 Eingreifen in Neapel; Eroberung von Brindisi; Neapel und die Sarazenen; Thronstreit in Benevent; Sieg der Araber bei Tarent über die Venetianer, Erfolge im Adriatischen Meer; Nabelschis ruft Araber aus Sizilien, Eroberung Baris, Einzug in Benevent; Sikonolf ruft spanische Sarazenen zu Hülfe; Bürgerkrieg; Sarazenen in Miseno bei Neapel; Afrikaner vor Rom; Kämpfe bei Gaeta; Abzug der Sarazenen; Zug Ludwigs II. 847, Teilung Benevents; Plünderung Lunas und der Provence; Seeschlacht bei Ostia; Bau der Leostadt; neue Bedrängnis, Mißerfolg Ludwigs vor Bari, Sieg bei Benevent; Landung einer sizil. Flotte; der Sultan von Bari; die Staatenwelt Unteritaliens; Niederlage der Christen 860; Belagerung und Eroberung Baris durch Ludwig II.; dessen Pläne und Gefangennahme; Belagerung Salernos durch afrikanische Sarazenen; ihre Niederlage bei Capua und Abzug von Salerno; Sieg der Venetianer bei Tarent und neue Plünderungen im Adriatischen Meere.



Einleitung.

Der Islam und seine Verbreitung.

Das römische Weltreich war zu Grunde gegangen, und auf seinen Trümmern erhoben sich die jugendlichen Staatenbildungen der Germanen. Im Zusammenhang mit dem Staat war die Kirche emporgekommen. Das Bestehen des römischen Universalstaates ist eine welthistorische Voraussetzung gewesen für die schnelle Verbreitung der christlichen Lehre. Der Kirche mußte es darauf ankommen, die Reichseinheit aufrecht zu erhalten, den augustinischen Gedanken der *civitas dei* hier zur Wirklichkeit und Wahrheit zu machen. Der erste römische Bischof, der sein Amt in diesem Sinne auffaßte und es demgemäß verwaltete, war Gregor I., der erste Papst. In ihm fand Rom nach den Wirren der Völkerwanderung ein nationales, selbstgewähltes Oberhaupt, er wurde der Erbe der römischen Imperatoren, deren verlorene Provinzen er wieder zu erobern sich anschickte. Um die Kirche wirklich zu einer „katholischen“, die Welt umfassenden und sie beherrschenden zu machen, tat er den ersten Schritt. Auf sein Gebot zogen die ersten Missionare hinaus. Gregor I. ist der Begründer der römischen Weltkirche, diese die Verwirklichung der *civitas dei*.

Sein Zeitgenosse war Mohammed, der im Osten eine ähnliche Bedeutung hat, wie Gregor im Westen. Er ist der Begründer

des Monotheismus im Morgenlande, der politische Organisator einer religiösen Gemeinschaft, der heute noch Millionen angehören. Während das staatsfeindliche Christentum, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sich in sein Gegenteil verkehren mußte, wenn es sein Ziel, die Welt zu beherrschen, erreichen wollte, war Mohammeds Absicht von Anfang an auf die Gründung eines irdischen, arabischen Reiches gerichtet. Noch war Mekka nicht in seiner Hand, als seine Blicke schon weit hinüber gingen über die Grenzen Arabiens. Das ist natürlich; hat doch jede Weltanschauung und Religion, mag sie nun auf Christus oder Mohammed oder sonst wen zurückgehn, den Drang in sich, ihr Ideal, ihren Glauben zu verbreiten; sie muß es wollen, wenn anders sie sich selbst treu bleiben will, sie muß darum kämpfen und siegen, oder untergehn. Und doch ist ein gewaltiger Unterschied der Auffassung und Durchführung dieses Gedankens bei den Christen und den Mohammedanern. Ein Beispiel wird ihn ganz klar zeigen. Als Karl der Große den Sachsenkrieg begann, war damit auch von vornherein die Notwendigkeit gegeben, mit der Christianisierung zu beginnen. Eroberung und kirchliche Organisation sind nicht voneinander zu trennen. Die Unterworfenen müssen Christen werden, sonst können sie nicht Untertanen des Frankenkönigs sein. Ganz anders der Islam. Seine Tendenz ist nur Herrschaft der Gläubigen über die Ungläubigen. Die Christen und Juden, die unter ihr leben, sind geschützt, ihre Religionsübung wird geduldet, so lange sie die Bedingungen der mit ihnen geschlossenen Verträge erfüllen, insbesondere den ihnen auferlegten Tribut zahlen. Sobald sie sich weigern, dem nachzukommen, beginnt der Krieg, der nur zur Vernichtung oder Bekehrung führen kann.¹ Diese Duldung Andersgläubiger ist eine Folge der Lehre von der absoluten Prädestination. Es

¹ H. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (in Duden's allgemeiner Geschichte) I, 166.

kommt ihnen nicht in den Sinn, ihre Religion Leuten aufzudrängen zu wollen, die durch Gottes Bestimmung so blind sind, daß sie ihre Erhabenheit nicht erkennen. Freilich, neben diesem Hauptmotiv kommt noch ein anderes in Betracht. Die Scheidung zwischen dem Gläubigen, der gebietet, und dem Ungläubigen, der gehorcht und für den Herrn arbeitet, ist streng durchgeführt. Die Andersgläubigen werden geduldet, weil die Gläubigen auf die Erträge ihrer Arbeit und Steuern angewiesen sind, die ohne Rücksicht auf die wirklichen Einnahmen nach Kopfzahl und Bodenfläche eingetrieben werden. Der Druck dieses Steuersystems hat den wirtschaftlichen Tod der arabischen Vasallenstaaten mitverschuldet, den Ruin Vorderasiens vorbereitet, den der Mongolensturm dann vollendete.²

Bevor Mohammed die Araber von der Verehrung der Götterne hinführte zum Glauben an Einen Gott, war Arabien zerrissen in viele Stämme, die sich gegenseitig befehden oder die reicheren Nachbarländer durch kühne Einfälle schreckten. In beständigem Umherziehen, das ihr gefährvolles Kriegs- und Nomadenleben ausfüllte, stählten sie ihren Körper und bewahrten ihm Kraft und Geschmeidigkeit. Jetzt einte sie ein neuer Glauben und lenkte die vereinzeltten Kräfte mit der Macht religiöser Begeisterung auf ein gemeinsames Ziel. Sie überschritten bald Arabiens Grenzen, und ihrer jugendlich-frischen Naturkraft erlag das Perserreich. Der Druck und die Erpressung, welche die Einwohner Syriens und Palästinas von den byzantinischen Kaisern zu ertragen hatten, erleichterten die rasche Ausbreitung des Islam in diesen Ländern. Bald klopfen die braunen Wüstenjöhne vernehmlich an die Pforten des oströmischen Reiches und an die Tore seiner Hauptstadt, die sie freilich nicht nehmen konnten. Ähnlich wie die Germanen vernichteten sie eine überfeinerte,

² Müller, S. 281 f.

kraftlose Kultur und einten auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker unter dem Zeichen des Halbmondes. Wie der Zusammenhang mit den germanischen Brüdern jenseits des Rheins den Franken immer neue Kräfte lieh, so kamen aus den verschiedensten Stämmen des Inneren ihrer Heimat fortwährend neue Rekruten. Immer größer wurde der Kreis der Länder, die ihrer Naturkraft sich unterwerfen mußten. Nordafrika wurde der neuen Religion gewonnen, zugleich aber auch in den Berbern ein Volk dem Kalifen untertan, dessen tapferes Schwert zwar den wesentlichsten Anteil an der Eroberung Spaniens hatte, das aber mit der Treue gegen den neuen Glauben die unüberwindlichste Abneigung gegen den stammesfremden Sieger und ungezügelter Freiheitsdrang vereinigte. Bei der ersten Gelegenheit erhob es sich, und gerade in dem unsicheren Verhältnis des Islam zu diesen nordafrikanischen Stämmen ist eine der Hauptursachen mit zu suchen für den endgültigen Verlust Spaniens nach vielen Jahrhunderten.³

In der Schlacht bei Xeres de la Frontera verlor der Westgotenkönig Roderich Thron und Leben an die von den Gotenfürsten aufs tiefste verachteten afrikanischen Horden. Adel und Geistlichkeit hatten hier die Herrschaft geführt, und die rechtlose, schonungslos unterdrückte Bevölkerung hatte kein inneres Verhältnis zu den herrschenden Klassen gewinnen können. Ein härteres Joch konnten ihnen die Ungläubigen auch nicht auflegen, noch unerträglicher konnte der Druck kaum werden. So fiel das Gotenreich ruhmlos dem Islam zu, nur im Norden, in den asturischen Bergen hielt sich unter Pelagius eine kleine Christenschar, die der Sammelpunkt aller zerstreuten Christen ward und so den Kern eines neuen christlichen Königreichs in Spanien darstellte.⁴ Bald schickten sich die Araber an, auch die letzten

³ ibid. S. 421.

⁴ ibid. S. 429.

Teile des Gotenreichs im fruchtbaren Südfrankreich zu gewinnen und dann in dem Merowingerreich, das nur den schmalen Landstreifen zwischen Rhein und Loire zur Basis hatte, den letzten größeren Feind niederzuwerfen. Geling dies, dann konnte sich das oströmische Reich, von zwei Seiten angegriffen, nicht länger halten, und ein eiserner Ring umschloß das ganze Mittelmeer. Die Lösung dieser Aufgabe mochte ihnen, die bisher von Erfolg zu Erfolg geeilt waren, leicht genug erscheinen. Das Frankenreich war durch die Bürgerkriege seit dem Tode Chlotars I. sehr erschöpft, die königliche Gewalt seit 613 zu Gunsten der Aristokratie äußerst beschränkt, so daß es gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor seiner Auflösung zu stehen schien. Sehr gespannt war noch unter Karl Martell das Verhältnis zum Herzogtum Aquitanien auf der einen Seite, zu den heidnischen Sachsen, gegen die mehrere Züge nötig wurden, auf der andern. Die Friesen waren ebenfalls noch nicht unterworfen.

720 begannen die Araber den Krieg gegen das westgotische Gallien; die Hauptstadt Narbonne fiel in ihre Hand und wurde, gründlich befestigt, der Ausgangspunkt ihrer weiteren Unternehmungen und für Jahrzehnte ein sicherer Zufluchtsort und Waffenplatz. Das zeigte sich schon im folgenden Jahre, als sie vor Toulouse durch den Herzog Eudo von Aquitanien eine Niederlage erlitten. Narbonne konnte ihnen nicht genommen werden, und von neuem wurde von hier aus die christliche Bevölkerung in Gallia Narbonnensis, die sich nach dem Siege Eudos geregt hatte, unterworfen.⁵

Die Mißstimmung zwischen Arabern und Berbern, die in Afrika wie in Spanien ununterbrochen zunahm, die Mißheftigkeiten, die in Spanien die Araber selbst entzweiten, genährt durch den raschen Wechsel der Statthalter, machen es erklärlich,

⁵ Brehfig, Jahrbücher des fränkischen Reiches 714—741, S. 38f.

daß für einige Jahre ein Stillstand in den Operationen eintrat⁶, bis dann Abderahman an die Spitze trat. Er unternahm 732 den Zug ins Frankenreich, der mit der Schlacht bei Tours seinen Abschluß fand. Karl Martell schlug mit dem ganzen Heerbann des Merowingerreiches, unterstützt von den Überresten der Aquitanier, die Araber zurück. An den geschlossenen Gliedern der Franken zerstückten die Reitergeschwader der Sarazenen. Sie zogen in der Nacht ab. Das feste Narbonne nahm sie auf; die Belagerung, die Karl persönlich leitete, führte zu keinem Ziel.⁷

Die Schlacht bei Tours verhinderte ein weiteres Vordringen des Islam. Damit war den Karolingern die Möglichkeit gegeben, ihr Ziel, das namentlich Karl der Große mit Bewußtsein verfolgte, alle noch erhaltenen deutschen Stämme in die Fesseln eines Reiches und einer Kirche zu zwingen, zu erreichen. Darin liegt ihre Bedeutung, die freilich Karl Martell und seine Nachfolger nicht erkannten. Als unter Ludwig dem Frommen die Wände der Ingelheimer Pfalz mit Gemälden geschmückt wurden, die die Großtaten der einzelnen Herrscher verherrlichten, wurde für Karl Martell nicht sein Sieg bei Tours gewählt, sondern die Unterwerfung der Friesen.⁸ Heute ist man ganz im Gegenteil allzu geneigt, die Schlacht zu überschätzen. Es wird nie vergessen, bei ihrer Erwähnung zu bemerken, daß durch sie das Christentum und die abendländische Kultur gerettet worden sei. Dagegen soll nur darauf hingewiesen werden, daß doch in Spanien trotz der Araberherrschaft das Christentum nicht zu Grunde gegangen ist, und daß dies Land schon im 10. Jahrhundert durch das materielle Wohlbefinden seiner Bevölkerung

⁶ Müller, S. 431.

⁷ Die Belagerung wird nur von arabischen Quellen erwähnt. (Brehfig, S. 69, Anm. 2.) Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, 2. Aufl., Nr. 39 a, hält sie für unwahrscheinlich.

⁸ Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen I, 257.

und die Höhe und Ausbildung seiner Kultur an der Spitze der zivilisierten Welt stand. Müller sagt (S. 283) ganz richtig, daß Deutschland damals zu dem Kalifat von Cordova etwa in dem Verhältnis stand, wie heute Rußland zu Frankreich. Ist doch der Ruhm Cordovas bis zu Hrotsvit in ihr abgelegenes Kloster gedrungen!⁹ Ohne Früchte wäre eine Herrschaft des Islam über Frankreich sicher nicht geblieben. Die rein deutschen Stämme aber haben eine Fremdherrschaft auf die Dauer nie ertragen.

Die Araber waren an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Die Schwierigkeiten in Afrika und Spanien, die häufigen Unruhen in Asien wirkten hemmend. Die Gegner, die sie bisher in Asien gefunden hatten, waren durch eine überfeine Kultur entnervt und den ursprünglichen Kräften eines Naturvolkes nicht gewachsen. Den kräftigen Völkern Nordafrikas gegenüber waren sie weit im Vorteil durch den unverrückbaren Glauben an Allah und seinen Propheten. Dem religiösen Fanatismus und Fatalismus, der sie beseelte, konnten diese Völker nichts Ähnliches, Gleichwertiges entgegensetzen. Zum ersten Male fanden die Araber ebenbürtige Gegner in den Franken. Sie hatten ihre Kraft wahren können, trotz der Berührung mit der römischen Kultur, durch den Zusammenhang mit ihren Bruderstämmen, und ihr christlicher Glaube gab ihnen Ruhe und Festigkeit, gegen die der Fanatismus machtlos war. Bisher hatten die Araber Kraft und Glauben stets getrennt gefunden und gesiegt, hier trafen sie beide vereint, und der Kampf blieb unentschieden. Araber und Franken traten gleichstark nebeneinander.

Marbonne blieb den Arabern, und neue Unternehmungen von da aus wurden erst unmöglich, als 741 der schon lange drohende Berberaufstand ausbrach, dessen Folgen für die ganze spätere Geschichte des Westens entscheidend wurden. Er lähmte

⁹ Hrotsvithae opera recens. P. de Winterfeld (S. rer. German.), S. 52, Vers 15f.

die Kräfte des Islam auf lange Zeit. So ging denn Narbonne 759 verloren¹⁰, in Spanien erstarbte das Königreich Asturien mehr und mehr und wurde eine Quelle neuer Kämpfe für die Sarazenen. Fast gleichzeitig mit der Beseitigung der Merowinger und dem Königtum der Karolinger vollzogen sich im Osten unter furchtbaren Kämpfen und Blutvergießen die einschneidendsten Umwälzungen, der Sturz der Omayyaden durch die Abbassiden. Das arabische Weltreich drohte zu zerfallen. In Afrika kam es zu einer vollkommenen Auflösung aller Verhältnisse. Ein neuer allgemeiner Berberaufstand setzte 757 die arabische Herrschaft weg, die im Westen überhaupt nicht mehr aufgerichtet werden konnte.¹¹ In den Wirren des Bürgerkriegs gelang es in Spanien dem letzten Omayyaden Abderahman sich zum Fürsten aufzuschwingen. So blieb auch Spanien für die Abbassiden verloren. Dann machte sich 800 Nordafrika unter den Aglabiden selbständig.¹² Die Teilung des allzugroßen Reiches in eine Reihe einzelner Staaten unter neuen Dynastien war beendet.

778 unternahm Karl der Große seinen verunglückten spanischen Feldzug.¹³ Die Hauptsache war für ihn dabei die Ausdehnung seiner Herrschaft.¹⁴ Der Wunsch, die Lage der Christen zu verbessern, ist ein Motiv, das erst von späteren Quellen betont wird. Die Christen begrüßten ihn auch gar nicht als Befreier, sondern sahen in der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit das Wichtigste¹⁵, zumal er als Verbündeter einiger ara-

¹⁰ Mühlb., Nr. 92 a.

¹¹ Müller, S. 486.

¹² ibid. S. 489.

¹³ Mühlb., Nr. 214 b—i.

¹⁴ Abel-Simfon, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen I², 292. Ann. regni Franc. rec. Kurze (S. rer. German.), S. 51: . . . spem capiendarum quarundam in Hispania civitatum haud frustra concipiens.

¹⁵ Abel-Simfon, S. 297.

bischer Großer kam. Die Nachrichten über den Feldzug selbst sind sehr dürftig; Pamplona fiel in die Hand der Franken, dann kamen sie nach Saragossa; wie es Karl hier erging, ob er die Stadt einnahm, weiß keine Quelle, sie wissen von keiner Maßregel, das Gewonnene zu sichern.¹⁶ Da er sich auch in Pamplona nicht halten konnte, ließ er die Mauern der Stadt niederlegen. Auf dem Rückzuge erfolgte dann der bekannte Überfall. Der ganze Zug war ein voller Mißerfolg.

Es ist nicht unsere Aufgabe, das langsame Vordringen der fränkischen Herrschaft von Aquitanien aus zu verfolgen. Nachdem sich Gerona 785 freiwillig unterworfen hatte¹⁷ und ein Küstenstrich erobert war¹⁸, erfolgte 793 ein arabischer Einfall in Septimanie, wo die Franken am Orbieu geschlagen wurden.¹⁹ Jetzt erst begann die Sicherung der aquitanischen Grenzen durch Anlage fester Plätze, die der Obhut des Grafen Borellus anvertraut wurden. Dies ist die Gründung der spanischen Mark (795).²⁰

¹⁶ *ibid.* S. 298 u. 301.

¹⁷ Abel-Simfon, S. 510.

¹⁸ *ibid.* S. 648.

¹⁹ *ibid.* II, 57 ff. Lembke, Geschichte Spaniens I, 360.

²⁰ II, 105; zu beachten sind die Einwendungen Lipps, Die Marken des Frankenreiches unter Karl dem Großen, Königsberg. Dissert. 1892, S. 40 f.





1. Abschnitt.

Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres.

Von jeher sind die Bewohner der Küsten des westlichen Nordafrikas flinke und geschickte Seefahrer, wenn es die Weltlage erlaubte, gefürchtete Piraten gewesen. Früh erkannten die Phönizier die günstige Küstengestaltung, sie gründeten in zentraler Lage Karthago. Dann haben von hier die Vandalen mit ihren kleinen, leichtgebauten Schnellseglern das ganze Mitteländische Meer beherrscht. Die Balearen, Pithhusen, Korsika, Sardinien, auch Sizilien gliederten sie ihrem Reiche an. Die gleichen günstigen Bedingungen haben in kurzer Zeit auch aus den Arabern gewandte Seeleute gemacht, die bald ebenso vertraut waren mit dem Meer und seinen Launen, wie vorher mit der Wüste und ihren Stürmen. Mit gleicher Geschicklichkeit wie vorher ihr treues Roß lenkten sie nun ihre kleinen Schiffe überall im Westbecken des Mittelmeers, und ihre spanischen Stammesbrüder taten es ihnen bald nach. Schon früh wandten sich die begehrlichen Blicke der Afrikaner hinüber nach Sizilien; gelang es ihnen sich hier festzusetzen, so war eine Besetzung Süditaliens nicht zu verhindern. Die Versuche, sich dieser Brücke zu bemächtigen, beginnen schon recht früh. Schon 740 mußte Syrakus vorübergehend Tribut zahlen. Als 805 ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Byzanz und den Arabern zustande

kam²¹, war das nur die Stille vor dem Sturm, der dann die Griechenherrschaft weglegte. Die spanischen Sarazenen wandten sich zunächst nach den Balearen, bald jedoch treffen wir sie auch weiter hinaus auf Fahrten in Korsika und Sardinien, die diesen Angriffen wehrlos preisgegeben waren. Im letzten Jahre Karls suchten sie zum ersten Male die Küsten des Festlandes heim.

Im Jahre 798 beginnen die Spanier ihre Plünderungsfahrten mit einem Zuge nach den Balearen.²² Da die Bewohner sich gegen weitere Besuche sichern wollten, wandten sie sich an den großen Frankenkönig, um Hülfe bittend und gleichzeitig ihre Unterwerfung aussprechend. Als die Piraten im nächsten Jahre wieder erschienen, fanden sie die Inseln besetzt. Sie wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, die ihnen abgenommenen Feldzeichen an Karl gesandt.²³ Es scheint dann für einige Zeit Ruhe geherrscht zu haben; erst 806 sah sich König Pippin durch das regelmäßige Erscheinen arabischer Schiffe vor Korsika veranlaßt, seine italienische Flotte nach dort zu senden. Nach den Reichsannalen traten die Sarazenen vor ihrer Ankunft den Rückzug an; der Graf Hadumar von Genua ließ sich in unvorsichtiger Weise in einen Kampf mit ihnen ein und fand dabei seinen Tod.²⁴ Unzweifelhaft haben die Franken hier eine völlige Niederlage erlitten. Eine andere Flottille brachte von der klei-

²¹ Müller, S. 554.

²² Ann. Sith. M. S. XIII, 36 (= Ann. Fuld. S. rer. G. S. 14): 798 Mauri piraticam exercere incipiunt.

Ann. regn. Franc. S. 105 unten: Insulae Baleares . . . a Mauris piraticam exercentibus depraedatae sunt.

Einhardi vita Karoli M. c. 17 (S. rer. German.⁵), S. 18¹⁹: . . . contra Mauros nuper pyraticam exercere adgressos; auffallend ist der übereinstimmende Ausdruck. Vgl. Abel-Simson II, 152, Nr. 5; Mühlb., Nr. 350 h.

²³ Ann. regn. Franc. S. 108. Mühlbacher, Nr. 350 h zieht „ergänzend“ heran M. Ep. IV (Karol. aevi II), 309²⁰ ff. Es heißt hier aber ausdrücklich per insulas oceani partibus Aquitaniae(!). Daß hier Kämpfe stattfanden, zeigt Karls Reise an die Küste 800, Mühlb., Nr. 351 c.

²⁴ Abel-Simson II, 361, Nr. 3.

nen Insel Pantellaria, die zwischen Sizilien und Afrika liegt, 60 Mönche mit nach Spanien, die Karl zum Teil loskaufte, als er davon hörte.²⁵ 807 glaubte Karl, die Piraten würden ihren Besuch in Korsika erneuern (was nur zu erwarten war, wenn sie sich nach dem vorjährigen Erfolg sicher fühlten); daher schickte er seinen Marschall Burchard mit einer Flotte ab, um ihnen dort aufzulauern. Die Araber waren erst in Sardinien gewesen und hatten hier im Kampfe gegen die tapferen Sarden mehrere tausend Mann verloren²⁶; als sie nun, bereits bedeutend geschwächt, vor Korsika erschienen, trafen sie unvermutet auf die fränkische Flotte. In einem Hafen der Insel kam es zur Seeschlacht, die den Ungläubigen weitere 13 Schiffe und einen sehr großen Teil ihrer Leute kostete.²⁷

Auch der Papst war lebhaft dafür interessiert, daß die Güter der Kirche auf Korsika und die Küsten Italiens vor den Piraten geschützt wurden. Aus einem Briefe Leos III. vom März 808 an den Kaiser geht hervor, daß er und König Pippin, nachdem zwischen ihnen Mißhelligkeiten vorhanden gewesen, um deren Beilegung Karl sich sehr bemüht hatte, Schutzmaßregeln zu treffen sich angelegen sein ließen.²⁸ Doch bittet Leo dazu noch Karl um Rat und Hülfe.²⁹

²⁵ Ann. regn. Franc. S. 124. Abel-Simjon II, 362, Nr. 1.

²⁶ Abel-Simjon II, 375, Nr. 8. Die angegebenen Zahlen sind sicherlich sehr übertrieben.

²⁷ Abel-Simjon II, 375, Nr. 10.

²⁸ M. Ep. V (Karol. aevi III), 88²³ ff.: De vero ecclesiis Dei, ut suas habeant iustitias, atque litoraria nostra ac vestra ab infestatione paganorum et inimicorum nostrorum tuta reddantur atque defensa, nos . . . cum ipso praedicto filio nostro studium ponimus. Sed vestrum consilium et vestrum solatium et nobis et illi necesse est.

²⁹ Mühlb., Nr. 433, läßt es unentschieden, auf welche Mark, die spanische oder die friaulische, sich die Beschlüsse der Reichsversammlung vom Frühjahr 808 beziehen (M. L. sect. II, Capit. I, 138, Nr. 50). Mir scheint nur die friaulische in Betracht kommen zu können aus folgenden Gründen. Bedroht war in dieser Zeit nicht die spanische Mark von den Sarazenen, son-

Die Niederlage von 807 übte keine weiter reichende Wirkung aus; nur das nächste Jahr blieb der Feind weg. Im Frühjahr 809 nahm er seine gewinnreichen Züge nach Korsika wieder auf. Die großen Wälder dieser Insel lieferten ihm wahrscheinlich, wie den Vandalen, das Material zum Schiffsbau. Am Sonnabend vor Ostern (7. April) wurde eine der korsischen Bischofsstädte vollständig ausgeplündert, die Bevölkerung bis auf wenige alte, kranke Leute fortgeführt.³⁰ Da König Pippin 810 mit der Belagerung von Venedig zu tun hatte und im Sommer starb, fanden die Araber bei ihrer Wiederkehr in diesem Jahre, nachdem sie vorher in Sardinien gewesen waren, die Insel völlig unbesetzt, so daß sie im selben Jahre bald zum zweiten Male erschienen. Ihre diesmal besonders große Flotte errang einen bedeutenden Erfolg: fast die ganze Insel unterwarfen sie.³¹

Gleichfalls 810 erschien eine große Normannenslotte an der friesischen Küste und erzwang von den Bewohnern die Zahlung eines Tributs.³² Mit furchtbarer Deutlichkeit zeigte sich hier wie im Süden die Achillesferse der fränkischen Macht, der Mangel einer Flotte. Ihm abzuhelpen war Karl noch eifrig bemüht,

bern, wie aus dem Papstbrief hervorgeht, die Küsten Italiens. In Friaul begannen 809, nach einem Waffenstillstand, in den die Beschlüsse fallen, die Feindseligkeiten wieder mit einem Angriff der griechischen Flotte auf Comacino. Daß man einen feindlichen Einfall erwartete, zeigt die Einschärfung der Pflicht aller, zur Landwehr herbeizueilen (ibid. 139²⁵: *De marcha ad praevidendum: unusquisque paratus sit illuc festinanter venire, quandocunque necessitas fuerit*), wodurch eine etwaige Beziehung auf den gleichzeitigen Angriffskrieg gegen Tortosa ausgeschlossen wird.

³⁰ Ann. regn. Franc. S. 128: *Mauri quoque de Hispania Corsicam ingressi in ipso sancto paschali sabbato civitatem quandam diripuerunt et praeter episcopum ac paucos senes atque infirmos nihil in ea reliquerunt.*

³¹ Ann. regn. Franc. S. 130: *Mauri de tota Hispania maxima classe comparata primo Sardiniam, deinde Corsicam appulerunt; nulloque in ea invento praesidio insulam pene totam subigerunt.* S. 133: *Corsica insula iterum a Mauris vastata est.*

³² Mühlb., Nr. 449 b.

er eilte selbst herbei und gab den Befehl, auf den in die Nordsee mündenden Flüssen Schiffe zu bauen. Auch an den Süden dachte er. König Ludwig von Aquitanien mußte auf den Strömen seines Reiches den Bau bewirken; an der Westküste Italiens sollte das gleiche geschehen.³³

812 konnte die neue Flotte in Tätigkeit treten. Man erwartete einen Angriff von Spanien und Afrika aus. Karl schickte seinen Enkel Bernhard nach Italien und gab ihm seinen Vetter Wala mit, einen Sohn von König Pippins Bruder Bernhard³⁴, der bei ihm bleiben sollte, bis die Gefahr beseitigt wäre. Die Spanier hatten sich geteilt; die sich nach Korsika gewandt hatten, entkamen unangefochten, ihre Kameraden wurden bei Sardinien völlig vernichtet.³⁵ Über das Schicksal der Afrikaner unterrichtet uns näher ein Brief Leos III. vom 26. August 812. Da Karl ihn rechtzeitig auf die drohende Gefahr hingewiesen hatte, konnte der Papst die Küste seines Gebietes bewachen lassen³⁶, und voller Befriedigung meldet er, daß es unversehrt geblieben sei.³⁷ Da sich die Flotte auf einigen der Griechenherrschaft unterworfenen Inseln sammelte und zunächst Sizilien bedrohte, schickte der oströmische Kaiser Michael unter einem Patricius eine Flotte zum Schutze dorthin. Die unteritalischen Vasallenstaaten Ostroms, Neapel, Gaeta und Amalfi³⁸, wurden aufgefordert, mit

³³ Einh. Vita Karoli M. c. 17, §. 18¹⁷: Fecit idem . . . toto etiam Italiae littore usque Romam contra Mauros . . .

³⁴ Abel-Simson II, 466.

³⁵ Ann. regn. Franc. §. 137: Haec classis partim in Corsicam, partim in Sardiniam venit; et ea quidem pars, que ad Sardiniam est delata, pene tota deleta est.

³⁶ M. Ep. V (Karol. aevi III), 97¹⁴: A quo enim de illorum adventu vestra nos exhortavit serenitas, semper postera et litoria nostra ordinata habuimus et habemus custodias.

³⁷ Zeile 13: per vestram prudentissimam ordinationem omnia salva et inlaesa existunt.

³⁸ Nach dem Verlust des Exarchats an die Langobarden blieben Ostrom noch Sizilien mit Bruttien (Thema Siciliae) und Kalabrien (Thema Lango-

ihrer Flottenkontingent zu ihr zu stoßen. Doch folgten diesem Rufe nur die beiden letzten, der Herzog Anthimus von Neapel erschien nicht. (M. Ep. V, 96²⁰ ff.) Die Ungläubigen liefen zunächst die Insel Lampedusa mit 13 Schiffen an und plünderten sie. Als von der Griechenflotte sieben Fahrzeuge dorthin voraus gesandt wurden, um zu rekognoszieren, gerieten sie in Feindeshand, ihre Besatzung mußte über die Klinge springen. Vergeblich erwartete das Hauptgeschwader ihre Rückkehr. Als sie nicht kamen, brach es auf und vernichtete die Sarazenen bis auf den letzten Mann (ibid. 3. 25 ff.). Eine größere afrikanische Flottille von 40 Schiffen plünderte erst die Insel Ponza, auf der sich ein Kloster befand, und fuhr dann in östlicher Richtung weiter nach Ischia, unweit Neapel, wo man große Viehherden der Neapolitaner erbeutete. Ohne daß diese auch nur einen Versuch wagten, die Sarazenen zu vertreiben, weilten sie hier vom 18. bis 21. August. Nachdem sie ihre Fahrzeuge mit Gefangenen und Lebensmitteln reich beladen hatten, zogen sie unangefochten ab. Um Raum zu bekommen, ließen sie ihre Pferde zurück. Gaetaner, die nach der Verwüstung die Insel besuchten, fanden den Boden bedeckt mit Korn und Spreu, was die Plünderer nicht hatten mitschleppen können.³⁹ Diese Nachricht hatte Leo von den Griechen erhalten; dadurch daß er

bardiae), dann die Oberhoheit über die genannten Hafenorte, so daß von der Küste der Streifen von Salerno bis zur griechischen Grenze, im Norden das hafenslose Mündungsgebiet des Volturno bis an den Garigliano, in langobardischem Besitze waren. Die Oberhoheit war nur nominell, denn tatsächlich wählten diese Städte sich ihre Häupter (comites, duces, consules) aus einheimischen Adelsfamilien, die ihre Würde teilweise erblich zu machen wußten. Daß sie überhaupt noch eine Oberhoheit Ostroms anerkannten, hat seinen guten Grund in den Handelsbeziehungen dieser Städte zu dem Osten. Vgl. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, I, 64 unten; ferner Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Instit. für österr. Geschichtsforsch., Bd. XXII, 201 f.

³⁹ ibid. 96³³ und 97 oben. Abel-Simjon II, 489. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia I, 228.

sich immer wieder auf seine Gewährsmänner beruft, lehnt er die Verantwortlichkeit für ihre Richtigkeit ab.⁴⁰

Im Jahre 813 baute der Graf Irmingar von Ampurias seinen Plan darauf, daß die Spanier wieder ihren Zug nach Korsika mit gewohnter Regelmäßigkeit unternehmen würden. Bei Mallorca erwartete er die Rückkehr der Piraten. Er nahm ihnen acht Schiffe ab, auf denen sich Hunderte von gefangenen Korsern befanden, die nun der sicheren Sklaverei entrißen wurden.⁴¹ Eine andere Abteilung holte sich bei Sardinien wieder eine empfindliche Schlappe⁴², ein Ereignis, dessen Verlauf Leo III. in einem Briefe an Karl vom 11. November 813 schildert. Der Bericht zeigt bereits legendarische Ausschmückung, leicht erklärlich durch die Mittelspersonen, denen der Papst seine Nachrichten verdankt. Auffallend ist die Art des Untergangs, auf den man nachträglich eine Himmelserscheinung deutet. Das Meer tut sich auf und verschlingt — nicht die ganze Flotte, sondern gerade hundert Schiffe. Die Überlebenden kehren in großer Furcht zurück. Sicher zu entnehmen ist diesem Bericht nur die Zeitangabe (Juni), und, was aus den Reichsannalen nicht hervorgeht, daß es Afrikaner waren.⁴³

⁴⁰ Abel-Simfon II, 488, Nr. 9.

⁴¹ Ann. regn. Franc. S. 139: Mauris de Corsica ad Hispaniam cum multa praeda redeuntibus Irmingarius comes Emporitanus in Maiorica insidias posuit et octo naves eorum cepit, in quibus quingentos et eo amplius Corsos captivos invenit.

⁴² ibid. 139: Sardiniam quoque adgressi commissoque cum Sardis proelio pulsus ac victi et multis suorum amissis recesserunt.

⁴³ M. Ep. V (Karol. aevi III), 98²³ ff., Amari 227/8. Dazu Simfon, Jahrb. Ludwigs des Frommen, S. 8, Nr. 5: Was hier von dem Untergange einer sarazenenischen Flotte von 100 Schiffen bei Sardinien „im vergangenen Juni“ erzählt wird, entspricht am besten dem, was die fränkischen Königsannalen in dieser Hinsicht schon unter 812 melden. — Es steht aber vom „vergangenen Juni“ nichts da, sondern: isto Junio mense transactae sextae indictionis (3. 24), vom Juni der vergangenen 6. Indiktion (= 813) im Gegensatz zur 7., in der der Brief geschrieben ist. Merkwürdig wäre auch, daß ein so erfreuliches Ereignis, der Untergang einer beträchtlichen feindlichen Flotte, im

Um Rache zu nehmen für die Niederlage bei Mallorca, wie die Reichsannalen versichern, fuhren die Spanier noch einmal aus und nahmen durch Verrat Civita=Vecchia; wohl eine andere Abteilung plünderte Nizza.⁴⁴

Aus dem Papstbriefe erfahren wir noch, daß Verhandlungen zwischen dem Patricius Gregor von Sizilien und Gesandten des Kalifen von Bagdad zum Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes (813—823) führten. Die beiderseitigen Gefangenen wurden zurückgegeben. Auf die spanischen Mauren erstreckte sich der Vertrag freilich nicht, da sie ja unter einem eigenen Emir standen. Ins Auge gefaßt wurde eine gemeinsame Bekämpfung; denn allein könnten sie ihnen nichts anhaben, erklärten die Bevollmächtigten des Kalifen.⁴⁵ Die Bedeutung dieses Vertrages ist nicht groß. Die ihn abschlossen, wußten nicht, daß ihr Herr Mohammed El-Emin nicht mehr am Leben war. Damit waren die inneren Wirren, die nach dem Tode Haruns (809) das Reich erfüllten, nicht beendet, sie dauerten noch sechs Jahre an und machten den Staat zu einer weitausgreifenden Politik unfähig. Die Aglabiden in Afrika aber haben sich durch den Vertrag nicht gebunden gefühlt. Ihre Schiffe waren es doch wohl, die bald nach dem Abschluß ein Dorf bei Reggio plünderten.⁴⁶

vorjähigen Briefe Leos unerwähnt bleibt; sicherlich hätte er davon gehört, ist er doch über die Vorgänge auf dem weit entfernten Lampedusa unterrichtet! In den Jahrb. Karls II, 523, Nr. 4, hat Simson dann seine Ansicht sehr eingeschränkt; ihr schließt sich der Herausgeber der Briefe Hampe, S. 98, Nr. 11, an. Vgl. Mühlb., Nr. 481 a.

⁴⁴ Ann. regn. Franc. S. 139: hoc Mauri vindicare volentes, Centumcellas Tusciae civitatem et Niceam provinciae Narbonensis vastaverunt. Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18²² . . praeter quod Centumcellae civitas Etruriae per prodicionem a Mauris capta atque vastata est.

⁴⁵ S. 98, 1. Abschn. Simson, Jahrb. II, 525, meint, dadurch, daß sie auf ihrer Reise zwei spanische Schiffe verbrannten (S. 35), hätten sie ihre den Spaniern feindliche Gesinnung betätigt. Diese Tat ist doch wohl mehr auf Rechnung der Venetianer zu setzen, deren Schiffe schon damals vielfach Reisende beförderten. Heyd I, 122.

⁴⁶ M. Ep. V, 98²¹: . . septem navigia Maurorum praedaverunt unum

Im Jahre 815 lief der mit dem Emir von Cordova vor drei Jahren geschlossene Waffenstillstand ab (Mühlb., Nr. 471 a). Da er sich, mindestens zur See, als ganz unwirksam erwiesen hatte, erneuerten ihn die Franken nicht.⁴⁷ Der offene Krieg trat wieder in seine Rechte. Gleich zu Anfang seiner Regierung hat Ludwig der Fromme die von seinem Vater an den Küsten getroffenen Maßregeln, von denen Einhard erzählt⁴⁸, wieder in Erinnerung gebracht, Strandwachen sollten an den bedrohten Stellen ausgestellt werden.⁴⁹ Daß es in weitem Umfange geschah, zeigt eine Schilderung des aufgeklärten und feurigen Gegners der Bilder- und Reliquienverehrung Claudius, Bischofs von Turin. Kam der Frühling ins Land, dann mußte der fränkische, augenschwache Seelenhirte mit seinen Leuten hinaus an die Küste und dort nach dem Befehl seines Kaisers gegen die Ungläubigen auf der Wacht liegen; die Hand, die am Tage eifrig den Griffel führte, hielt in der Nacht das Schwert, sein Bistum vor Verwüstung zu schützen.⁵⁰

Die Bewohner Sardinien's hatten sich bisher der Sarazenen

vicum in Rigio; et duas naves ex iis post eos ad litus exierunt vacuae. Dazu Simson, Jahrb. II, 524, Nr. 4: „Die letzten Worte sind einigermaßen unklar, namentlich auch das post eos“. Eine Erklärung wird nicht versucht. Hampe, S. 98, Nr. 9: Intelligo: post Maurorum discessum duas ex iisdem navibus ab ipsis Mauris desertas tempestate ad litus appulsas esse. Der Text ist unzweifelhaft verderbt, ich lese für duas duae (cf. vacuae!) und glaube, daß nach litus ein Verbum ausgefallen ist, etwa venientes oder profectae, und übersehe: und zwei Schiffe von ihnen (den Mauren) kamen nach diesen zum Gestade, „gingen jedoch leer aus“, fuhren ohne Beute wieder ab.

⁴⁷ Ann. regn. Franc. S. 143: Pax, quae . . . per triennium servata erat, velut inutilis rupta et . . . iterum bellum susceptum est.

⁴⁸ Vita Karoli M. c. 17, S. 18¹⁴: per omnes portus et ostia fluminum, qua naves recipi posse videbantur, stationibus et excubiis dispositis.

⁴⁹ Chron. Moiss. M. S. I, 311²¹: Disposuit et marchas suas undique, nam et praesidia posuit in litore maris ubi necesse fuit.

⁵⁰ Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen II, 247.

mit eigener Kraft erwehren können⁵¹; vielleicht fürchteten die Bewohner von Cagliari einen Überfall, daß sie 815 Gesandte mit Geschenken an Ludwig schickten, um von ihm Hilfe zu erlangen.⁵² Eine Urkunde Ludwigs, wenige Tage später für das sardische Kloster S. Dalmazzo bei Bedona ausgestellt⁵³, legt die Vermutung nahe, daß die Insel die Oberhoheit des Kaisers anerkannte.⁵⁴

Für die nächsten Jahre schweigen die Quellen. Daß aber die Beunruhigung des Meeres nicht aufhörte, geht daraus hervor, daß der Waffenstillstand, dem Ludwig wohl 817 nach langem Zögern seine Zustimmung gegeben hatte⁵⁵, 820 aus denselben Gründen wie vor fünf Jahren aufgehoben wurde.⁵⁶ Der Kriegszustand hatte zwischen beiden Reichen tatsächlich ununterbrochen fortbestanden. 818 waren die Sarazenen gegen die fränkische Grenze vorgegangen, mit ihnen stand wahrscheinlich der Graf Bera von Barcelona im Einvernehmen.⁵⁷ Auch zur See ging jetzt Abderahman wieder offen vor. Er schickte, wie die arabischen Quellen melden, seine Flotte von Tarragona aus gegen Sardinien, wo sie den Christen dicht vor der Insel begegnete und

⁵¹ Amari I, 184, Nr. 1: Ibn-el-Athir (lebte im 13. Jahrhundert, S. 245) berichtet in einem Kapitel von allen Unternehmungen der Sarazenen gegen Sardinien und versichert, daß diese Insel 752—935 nicht belästigt worden sei. Doch findet sich zum Jahre 822 in arabischen Quellen die vereinzelte Nachricht, daß afrikanische Sarazenen einen Streifzug nach Sardinien unternahmen und nach mancherlei Kämpfen mit reicher Beute zurückkehrten (Amari, S. 226, Nr. 1).

⁵² Ann. regn. Franc. S. 143: Legati Sardorum de Carali civitate donatores venerunt.

⁵³ Mühlb., Nr. 590.

⁵⁴ Bgl. Vita Hludow. M. S. II, 632^b: . . . Sardorum insulam amicorum appulit.

⁵⁵ Ann. regn. Franc. S. 145.

⁵⁶ ibid. S. 153: Foedus . . . constitutum et neutrae parti satis proficuum consulto ruptum bellumque adversus eum susceptum est.

⁵⁷ Simson I, 154.

ihnen ein siegreiches Treffen lieferte, das diejen acht Schiffe kostete.⁵⁸ Die Reichsannalen suchen, wie auch bei andern Gelegenheiten⁵⁹, den Eindruck dieser Niederlage möglichst zu verwischen und abzuschwächen. Sie melden, daß acht harmlose Rauffahrer auf der Rückfahrt von Sardinien nach Italien von Piraten überfallen und in den Grund gebohrt seien.⁶⁰

Da Italien seit der Katastrophe König Bernhards sich selbst überlassen blieb, so daß hier die größte Unordnung einriß, geschah zum Schutze der Inseln gar nichts. Erst 822 schickte Ludwig seinen ältesten Sohn Lothar nach Italien. Von ihm haben wir ein Kapitulare aus dem Jahre 825, in dem die Grafen Anweisung erhalten über die Zusammensetzung des Aufgebots, das sie nach Korsika führen sollen.⁶¹ Vielleicht wurden seitdem jährliche Rekognoszierungsfahrten unternommen, um die Sicherheit auf dem Meere wieder einigermaßen herzustellen. Zu einer solchen Fahrt verließen 828 der Graf Bonifatius von Tuscan, dem der Schutz der Insel Korsika anvertraut war, sein Bruder Berengar und andere tuskanische Grafen mit einer kleinen Flotte die italienische Küste, umfuhren Sardinien und Korsika, und als sie, wohl wider Erwarten, das Meer frei fanden, wuchs ihnen der Mut; die kleine Flottille nahm in Sardinien einige seefundige Leute an Bord⁶² und unternahm es zum ersten- und letztenmal, die Sarazenen im eigenen Lande aufzusuchen. Zwischen Utika und Karthago landeten sie⁶³ und überraschten natürlich die An-

⁵⁸ *ibid.* S. 161; Mühlb., Nr. 722a.

⁵⁹ Das bezeichnendste Beispiel dafür ist vielleicht der Bericht über den „Sieg“ am Süntel, 782, vgl. S. 60.

⁶⁰ *Jahrb.* I, 182.

⁶¹ *M. L. sect. II, Capit. I, 325*: Volumus, ut singuli comites hanc distractionem teneant inter eos, qui cum eis introeant in Corsica vel remanere debeant, Mühlb., Nr. 1023.

⁶² *Vita Hludow. M. S. II, 632*: . . indeque aliquos gnaros itineris marini sibi assumens.

⁶³ Die arabische Quelle nennt den Ort Kasr-Tûr (Amari, S. 277); sie

wohner der Küste völlig. Einen größeren Erfolg zu erringen, war nicht möglich, doch wird der Eindruck, den die Tapferkeit dieser Handvoll Leute auf die Bevölkerung machte, immerhin bedeutend gewesen sein.⁶⁴

berichtet mit kleinen Abweichungen denselben Ausgang, wie die Reichsannalen, S. 176.

⁶⁴ *ibid.* . . atque hoc facto ingentem Afris timorem incussit. Mühlb., Nr. 852 e.





2. Abschnitt.

Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II.

Inzwischen hatte sich die Lage auf dem Mittelländischen Meere sehr zu Ungunsten des Christentums verschoben, Kreta und Sizilien waren verloren gegangen.

818 brach in der westlichen Vorstadt Cordovas gegen Hakam I. ein Aufstand los, der jedoch bald mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückt wurde.⁶⁵ Nachdem eine dreitägige Plünderung verhängt war, wobei der Kalif jede Art Greuel erlaubte, schenkte er zwar den noch übrig gebliebenen Unglücklichen das Leben, verbannte sie aber aus Spanien. Noch 15000 Köpfe stark gingen sie nach Afrika hinüber, wo ein Teil in der neubauten Stadt Fes Aufnahme fand, der Rest wandte sich nach Ägypten, wo er sich während eines Bürgerkriegs der Stadt Alexandria bemächtigte, die er aber nach der Beendigung der Wirren wieder räumen mußte. Auf's neue heimatlos geworden, fielen nun die Flüchtlinge über die Insel Kreta her und entrißten sie den Griechen (826).⁶⁶ Unweit des Vorgebirges Charax gründeten sie ihre Hauptstadt, die den Namen Chandat (= Schanze, Burg) erhielt, nach der die Insel später in der venetianischen Periode den Namen Candia erhalten hat.⁶⁷ Erst 961 gelang den Griechen die Wiedereroberung.

⁶⁵ Der Kalif erhielt dafür den Beinamen Abul Nas (der Grausame). Daher heißt er bei den Franken Abulaz. Lemble I, 372, Nr. 4.

⁶⁶ Müller I, 507; Lemble I, 372.

⁶⁷ Herzberg, Geschichte der Byzantiner, S. 129 (Ondens Sammlung).

827 bot sich den Aglabiden endlich eine Gelegenheit, sich in Sizilien festzusetzen. In Syrakus brach unter einem höheren Offizier Euphemius ein Aufruhr aus, bei dem der Patricius Gregoras seinen Tod fand. Vor seinem Nachfolger mußte Euphemius weichen; er ging hinüber nach Afrika zu dem in Kairwan residierenden Aglabiden Ziadat Allah.⁶⁸ Er lud ihn ein, hinüberzukommen und ihm ein Reich gründen zu helfen, das unter seiner Oberhoheit stehen sollte. Die Araber griffen sofort zu, und im Juni 827 landeten sie bei Mazara ein Heer von 11000 Mann. Zunächst eroberten sie Girgenti, wurden aber bald zurückgedrängt und hätten wohl die Insel wieder räumen müssen, hätten ihnen nicht spanische Stammesbrüder Lust geschafft. Zuzug aus der Heimat setzte sie dann in die Lage, die Belagerung von Palermo zu beginnen, das Anfang September 831 genommen wurde. Bald folgte Messina.⁶⁹ Nur im Inneren vermochten sich die Griechen zu halten; Hülfe konnte ihnen der Kaiser nicht senden, der Kampf gegen Bagdad nahm alle Kräfte des Reiches in Anspruch. Die Häfen der Insel waren im Besitz der Araber, das Tyrrhenische Meer wurde von ihnen beherrscht. Wie eine schwarze, Unheil verheißende Wolke bedrohte ihre Seemacht den Besitz beider Kaiserreiche, von denen das fränkische, schon in der Zeit seiner vollsten Blüte fast wehrlos den Piraten von Nord und Süd preisgegeben, jetzt im Niedergang begriffen war.⁷⁰

⁶⁸ Johan. gesta episc. Neapol. c. 54. S. rer. Lang. et Ital., S. 429.

⁶⁹ Amari S. 294; Ranke, Weltgeschichte VI, 121. Vgl. Erchemperti hist. Langob. Benevent. c. 11., S. rer. Lang. et Ital., S. 239. Ann. Cavens. M. S. III, 188: 819 Michahel istius tempore Sarraceni Cretam et Siciliam ingressi sunt. Chron. Salern. c. 60 M. S. III, 498. Chron. Sicul., Murat. S. rer. Ital. I, p. II, 245: Anno autem 6339 (= 831) capta est Messana et Theodorus patricius occisus est. 1890 ist eine neue italienische Ausgabe erschienen La Cronica Siculo-Saracena di Cambridge per Cozza-Luzi. Palermo.

⁷⁰ Simson I, 272 (827): Das nächstfolgende Jahr darf als ein Wendepunkt in der Regierung Ludwigs und der Geschichte des fränkischen Reiches bezeichnet werden.

Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, so setzten die Araber auf das italische Festland hinüber und nahmen den Rest der byzantinischen Herrschaft. Die Verhältnisse in Unteritalien, die uns jetzt beschäftigen sollen, waren für ein Eingreifen äußerst günstig. Wie in Sizilien rief man ihre Hülfe an, ohne an die Folgen dieses Schritts zu denken.

Die Landschaft Liburia, die reiche Ebene nördlich und östlich von Neapel, die jetzige Terra di Lavoro, war seit langer Zeit der Gegenstand fortwährender Streitigkeiten und Feindseligkeiten zwischen Neapel und dem Herzogtum Benevent, da manche Grundstücke beiden Parteien zur Hälfte gehörten und nur die Erträge geteilt wurden.⁷¹ Verschärft wurde die Situation noch durch den Sklavenhandel, den die Neapolitaner nach dem Osten trieben, wozu ihnen das Herzogtum das Menschenmaterial liefern mußte.⁷² Es war ferner natürlich, daß eine Macht wie das Herzogtum Benevent sich diesen wichtigen Küstenstrich angliedern wollte und diesen Pfahl in seinem Fleische zu entfernen trachtete. In den 20er Jahren des 9. Jahrhunderts nahmen diese Bestrebungen unter Herzog Sifo eine für Neapel bedrohliche Gestalt an, so daß 826 eine Gesandtschaft bei Ludwig dem Frommen erschien, um über die immer neuen Fehden des Herzogs Klage zu führen.⁷³ Es war erfolglos. 832 fand Herzog Stephan

⁷¹ Hirsch, Das Herzogtum Benevent bis zum Untergange des langob. Reiches, S. 12.

⁷² Vgl. c. 3 des Vertrages von 836 (M. L. IV, 218, oder Bluhmes Handausgabe der Leges Langob. S. 189): Hoc stetit, ut Langobardum nullatenus comparetis nec super mare venundetis. Schon Herzog Arichis hatte den Menschenhandel verboten. Handausg. S. 174, c. 13. Vgl. auch M. Ep. III, 585^o ff.

⁷³ Ann. regn. Franc. S. 170: ibi ad eum legati Neapolitanorum venerunt, atque inde accepto responso ad sua regressi sunt. Erchemp. c. 10, S. 239¹. Mühlb., Nr. 832a. Versuche, beim Kaiser Hülfe zu erlangen, werden auch erwähnt Vita Athan. ep. Neap. c. 2., S. rer. Lang. S. 441³⁰.

von Neapel im Kampfe seinen Tod.⁷⁴ Die Besiegten mußten in die Zahlung eines jährlichen Tributes willigen. Eine Reihe von Jahren leisteten sie das Versprochene, bis sie 836 dem Sohne und Nachfolger Sifos, Sifard, den Gehorsam aufkündigten. Dieser rückte vor die Stadt und begann die Belagerung.⁷⁵ Als nach drei Monaten die Not in dieser aufs höchste gestiegen war, leiteten die Neapolitaner Verhandlungen ein, die für Sifard sein Günstling Rofrit⁷⁶ führte. Dieser ließ sich bestechen und machte nun bei seinem Herrn seinen alles vermögenden Einfluß geltend, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen.⁷⁷ Ein Vertrag kam zustande, dessen Ausfertigung der Chronist kannte und dessen Eingangsworte er aus dem Gedächtnis anführt. Es ist der uns noch erhaltene Vertrag⁷⁸, den er erwähnt. Neapel versprach in den fünf Jahren, die er in Geltung bleiben sollte, den Tribut wie früher pünktlich zu zahlen.⁷⁹ Fast alle Angelegenheiten des gegenseitigen Verkehrs: Verhütung von Ge-

⁷⁴ Capasso, Monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia I, 76. Seine Nachfolger sind bis Jan. 834 Bonus, bis Aug. 834 Leo, bis Anf. 840 Andreas, dann einige Tage Contarbus und seit März 840 Sergius 25 Jahre lang. *ibid.* S. 78ff. Joh. gest. ep. Neapol. c. 57, S. 431.

⁷⁵ Vgl. Joh. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431²⁰. Vita Athan. c. 2, S. 441¹⁸.

⁷⁶ Sein, referendarius; vgl. die Urkunden Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 386/7.

⁷⁷ Chron. Sal. c. 64. M. S. III, 499³⁶: Atque ut fertur plurimi, quod vulgus vas flascones vocant, solidi plenum dederunt Rofrit in tali videlicet ordine, ut citius regredi faceret.

⁷⁸ M. L. IV, 217; Sandaüsg. der Leges Langob. von Blühme, S. 185.

⁷⁹ Blühme S. 188: quatenus si a parte vestra remissio, quam nobis voluntarie fecistis, in omnibus fuerit adimpleta; S. 189, c. 2: per unumquemque annum dare nobis collatam et pristinam, que consueti fuistis dare, dann am Ende . . et haec nobis supradicta singulos annos persolveritis. „*numerus solidorum*“ wird allerdings nicht genannt, wie der Chronist von Salerno 3. 47 behauptet. Capasso S. 79 setzt den ersten Zug Sifards 835 und hält die erwähnten Verträge nicht für identisch. „Sed dubium facit varietas verborum, quibus uterque incipit, et solidorum in tractatu ab Anon. Salern. memorato pactum, de quibus nulla mentio(!) in alio anni 836.“

walttaten, Unverletzlichkeit der beiderseitigen Finanzbeamten (*actionarii*) und der Militärpersonen, Schuß der persönlichen Freiheit, der Kaufleute und der Schifffahrt, geregelte Rechtspflege ufw., werden geordnet. Sorrent und Amalfi et caeteris castellis vel locis, in quibus dominium tenetis (S. 188¹) kamen die Bestimmungen des Vertrages mit zugute.

Schon im folgenden Jahre (837) trat der Fall ein, der im zweiten Kapitel des Friedensinstrumentes vorgesehen war (*si vero ante quinque annos expletos . . pactum nostrae gloriae irritum feceritis*). Die Neapolitaner weigerten sich, Zahlung zu leisten, so daß sich Sikard zu einem neuen Feldzug gezwungen sah. Diesmal war der Ausgang weniger glücklich für ihn. Der Mißerfolg des vorigen Jahres hatte es den Bewohnern der Seestadt klar vor Augen geführt, daß sie allein gegen Benevent nicht aufkommen konnten. So sicherten sie sich denn Hülfe von einer Seite, von der Sikard sie nicht erwarten konnte. Andreas wandte sich an die Sarazenen von Sizilien⁸⁰; sie erschienen zur rechten Zeit mit ihrer Flotte vor Neapel und zwangen den überraschten Beneventaner, von der Belagerung abzulassen, ohne die Empörer wieder zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwingen zu können. Er mußte den Neapolitanern einen Vertrag bewilligen und die Gefangenen zurückgeben. Diese Demütigung konnte Sikard nicht ruhig hinnehmen; nach dem Abzuge der Sarazenen nahm er seine Bestrebungen wieder auf⁸¹,

⁸⁰ Johan. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431²⁰: *Contra hunc etenim Andream Sichardus Beneventanorum princeps, filius Siconis, innumerabiles molitus est irruptiones. Pro quibus commotus Andreas dux, directo apocrisario, validissimam gentem Saracenorum ascivit. Quorum pavore Sichardus perterritus, infido cum illo quasi ad tempus inito foedere, omnes ei captivos reddidit. Ein Denkmahl dieses Bündnisses Neapels mit den Sarazenen ist erhalten. Eine Münze, mit arabischen Schriftzeichen bedeckt, trägt den Namen des Andreas, Capasso S. 80; Spinelli, Monete eufiche, S. 26. — Amari S. 313.*

⁸¹ *ibid.* 3. 24: *Nec multo post repedantibus ipsis Saracenis, dirrupit pacem et ampliavit adversus Neapolim inimicitias.*

ohne daß es ihm freilich gelungen wäre, die verlorene Position wieder zu gewinnen. Glücklicher war er gegen die Stadt Amalfi, die Bundesgenossin Neapels, wahrscheinlich auch im Abfall.⁸² Parteilungen in der Stadt ermöglichten es ihm, sie ohne viel Blutvergießen zu nehmen. Die ganze Bevölkerung wurde nach Salerno geführt und dort angesiedelt; Sikard bemühte sich redlich, eine Verschmelzung des neuen Bevölkerungssteiles mit dem alten in die Wege zu leiten.⁸³ Doch sofort nach seinem Tode, als die Thronstreitigkeiten begannen, kehrten sie in ihre Heimat zurück und setzten sich in dem Grafen Petrus ein eigenes Haupt.⁸⁴

Mit den Sarazenen kam Sikard in der letzten Zeit seiner kampfesfüllten Regierung noch einmal in Berührung. Nach dem Chronisten von Salerno⁸⁵ waren diese mit einer Flotte vor Brindisi erschienen und hatten sich mühelos in den Besitz dieser Stadt gesetzt. Sofort sammelte Sikard seine Truppen und schickte sie, verstärkt durch Mannschaften aus Salerno und den andern Städten, nach dem Süden, um den Feind wieder vom Festlande zu verdrängen. Da dieser in der Minderzahl war, nahm er seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Es wurden Fallgruben angelegt, in welche die Langobarden bei der Verfolgung der absichtlich fliehenden Feinde gerieten und dort einen schmachvollen Tod fanden, von den Überlebenden gingen die meisten auf der Flucht zu Grunde. Bevor jedoch ein zweites Heer, das Sikard sofort sammelte, heran kam, verbrannten die Sarazenen die Stadt und kehrten nach Sizilien zurück.⁸⁶

⁸² Ex mirac. s. Anton. abb. Surrent., S. rer. Lang., S. 583⁸, gibt einen mit legendarischen Zügen geschmückten Bericht über einen Zug nach Sorrent. Am Rande 832. Ich würde einen solchen erst in die letzten Jahre Sikards setzen. Dieser kam übrigens erst Ende 832 zur Regierung (Ann. Cav. M. S. III, 188: 833 Sicardus, filius eius), vgl. Capasso 78.

⁸³ Chron. Amalphit., Muratori Antiquit. Ital. I, 208, c. 3. 4. Chron. Salern. c. 73. 74. M. S. III, 504.

⁸⁴ Chron. Salern. c. 90, S. 513. Chron. Amalphit., I, c. 209, c. 7. 8.

⁸⁵ c. 72.

⁸⁶ Das Jahr dieses Zuges ist nicht sicher. Wenrichs Ansat. 836 (Rerum

Bald nach der Eroberung Siziliens, noch zur Zeit Sitos, scheint eine allmähliche Zuwanderung einzelner Sarazenen nach Süditalien begonnen zu haben, die sich hier ansiedelten, freilich erst nachdem sie ihren Glauben abgeschworen hatten. Durch solche Einwanderer ist vielleicht den Neapolitanern nahe gebracht worden, von Sizilien her sich Hülfe kommen zu lassen. Das 24. Kapitel des Teilungsvertrages vom Jahre 847⁸⁷ spricht von Sarazenen qui temporibus domni Siconis et Sicardi fuerunt christiani. Andererseits konnten die Neapolitaner, nachdem die Verbindung von 837 zustande gekommen war, die bald die Gestalt eines dauernden Bündnisses annahm, unangefochten die Küsten Siziliens besuchen, ja, an seiner Ostküste einen Hafen in Besitz nehmen, der bisher ihrem Oberherrn in Byzanz gehört hatte. Im Jahre 842 vergaltten sie den Sarazenen die einst geleistete Hülfe, mit ihrem Beistand belagerten und eroberten diese Messina. Vielleicht waren sie es sogar, die die Ungläubigen erst dazu anspornten.⁸⁸ Auch sonst brauchten diese die geleistete Hülfe nicht zu bereuen. Auf ihren Plünderungsfahrten fanden sie in Neapel stets eine sichere Zufluchtsstätte, wo sie sich erholen, ihre Ausrüstung ergänzen und die Vorräte an Lebensmitteln erneuern konnten. Neapel ward so zum zweiten Panormus und Afrika⁸⁹, niemand konnte ihnen die Herrschaft auf dem Tyrrhenischen Meer bestreiten.⁹⁰

ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii, S. 73) ist abzulehnen. Sehr wahrscheinlich fand er 838 statt, wie auch Amari S. 354 annimmt. In diese Zeit gehört auch die Translation des heiligen Bartholomäus von der Insel Lipari, wo die Sarazenen sein Grab erbrachen und seine Gebeine umherstreuten, nach Benevent. Nur durch ein Wunder entging das langobardische Schiff den streifenden Sarazenen. Pauli Cont. III, c. 71, S. rer. Lang., S. 215 zum falschen Jahr. Vgl. Chron. Salern. S. 504¹²; Ann. Benev. M. S. III, 173 (838); Chron. Amalphit. I. c., c. 5, S. 209, anno 840.

⁸⁷ Bluhmes Handausgabe der Leges Lang., S. 200.

⁸⁸ Amari S. 314. (Müller S. 555.) Diese Hülfe berichtet nur Ibn-el-Athir. Ann. Nr. 1.

⁸⁹ Chron. Salern. M. S. III, 526²; 527⁶.

⁹⁰ über eine Belagerung Gaetas 868 vgl. unten.

Als 870 eine Schar räuberischer Sarazenen in Neapel weilte, vermochte sie Herzog Sergius durch reiche Geschenke und reichere Versprechungen dazu, ihm bei einer Unternehmung nach der Insel Misida behülflich zu sein, wo sein Oheim, der Bischof Athanasius von Neapel, vor seinen Nachstellungen eine Zuflucht gefunden hatte. Das Unternehmen endete unglücklich, denn noch rechtzeitig erschien, von Kaiser Ludwig II. beauftragt, der Präfect Marinus von Amalfi mit 20 Fahrzeugen, vernichtete die Bedränger des Bischofs und führte ihn mit seinem Gefolge nach Sorrento zum Kaiser.⁹¹

Den festländischen Sarazenen kam das Bündnis mit der Seestadt, von dem abzulassen diese Ludwig auch durch Streitkräfte, die verwüstend in ihr Gebiet einrückten⁹², nicht zwingen konnte, ebenfalls zugute, im besonderen, als ihnen der Kaiser 867, bevor er die Belagerung Paris begann, die Städte Apuliens und Kalabriens entriß. Bei Herzog Gregor fanden die Flüchtlinge Aufnahme und Unterstützung jeder Art.⁹³ Vielleicht ist auch die Anschuldigung Ludwigs, die er in seinem Briefe an den Kaiser Basilius gegen die Neapolitaner schleudert, Seite an Seite mit den Ungläubigen gegen ihre Glaubensgenossen gekämpft und christliche Gefangene ausgeliefert zu haben, nicht übertrieben und grundlos.⁹⁴

Ende Juli 839⁹⁵ fiel Sikard in Benevent von Mörderhand, nachdem er die Geduld seines Volkes lange auf eine harte Probe gestellt hatte.⁹⁶ An seine Stelle trat auf einmütigen Beschluß

⁹¹ Vita Athanas. ep. Neapol., S. rer. Langob., S. 446²⁴ f.; Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, *ibid.* S. 435; Chron. Salern. S. 526³⁹.

⁹² Chron. Salern. S. 526²⁷.

⁹³ *ibid.* S. 521¹, 526³⁵.

⁹⁴ *ibid.* S. 526⁴⁵.

⁹⁵ Capasso S. 78. Erchemp. c. 13, S. 239⁴³: . . . Sicardus supradictus princeps gladio perimitur. Chron. Amal., c. 7, S. 209, Ann. Benev. M. S. III, 174.

⁹⁶ Erch. *ibid.* 3. 17: coepitque populum sibi commissum ex levitate animi beluina voracitate insequi ac crudeliter laniare. Dann 3. 39 ff.

der Beneventaner der Schatzmeister des Ermordeten, namens Radelchis⁹⁷, ein Mann, der durch sein sanftes, freundliches Wesen (Erch. c. 14 *vir autem blandus ac bonis moribus pollens*) seinen Mitbürgern willkommen war. Er sollte nach dem despotischen Regiment Sikards den Staat wieder ruhigen Friedenszeiten entgegenführen. Und gerade diese Wahl wurde für ganz Unteritalien die Ursache von unsäglichen Leiden, führte zur Zerrückung des Herzogtums und lieferte das in sich zerrissene Land dem siegreichen Ansturm der Sarazenen aus.

Gegen die Wahl des Radelchis erhoben Einspruch die Söhne des Schwiegervaters Sikards, *Dauserius*, wegen seiner schweren Zunge *Valbus* oder *Mutus* genannt.⁹⁸ Sie hielten der angestammten, verwandten Herrscherfamilie die Treue, verließen die Stadt und gingen nach Salerno, das, neben Benevent die zweite Stadt des Landes, schon *Arichis* als Zufluchtsstätte gegen Karl den Großen gedient hatte⁹⁹ und von ihm neue, stärkere Befestigungswerke erhalten hatte.¹⁰⁰ *Landolf* von Capua benutzte die günstige Gelegenheit und räumte sieben Mitglieder einer Familie, die ihm lange schon feindlich gegenüberstand, aus dem Wege, die übrigen entzogen sich dem drohenden Verderben durch die Flucht zu ihrem Verwandten Radelchis, von dem sie hoffen konnten, er werde ihnen zur Rache verhelfen.¹⁰¹ Durch diese

⁹⁷ Erchemp. c. 14, S. 240⁸: . . *Radelgisus principatus regimen suscepit, thesaurarius prefati viri, in cuius electione omnis, ut ita dicam, Beneventi provincia consensit* . . Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. rer. Lang. S. 471²⁶: . . *Radelchis zetarius palatii ei successit in principatum*. Ein *zetarius* wird unter den herzoglichen Hofbeamten nicht genannt; *Hirsch*, Das Herzogtum Benevent, S. 33.

⁹⁸ Vgl. auch Chron. Salern. c. 77.

⁹⁹ Ann. regn. Franc. S. 74.

¹⁰⁰ Erchemp. c. 3.

¹⁰¹ Erchemp. c. 15, S. 240²¹: *hic autem vetustam exercens inimicitiam cum quibusdam de genere Seducorum, animo et gente crudelibus viperis, interfici fecit ex primis eorum septem viros, uni eorumque manibus*

Tat wurde Landolf in unverföhnliche Opposition gedrängt zu dem neuen Herrscher, eine Stellung, die ihm gewiß recht willkommen war, denn nur im Gegensatz zu dem bisherigen Oberherrn konnte der ehrgeizige Gastalbe¹⁰² hoffen, völlige Unabhängigkeit zu erringen. Er zog sich in das feste Sikopolis¹⁰³ zurück und suchte seine Stellung zu festigen durch ein Bündnis mit Neapel, das natürlicherweise gegen Benevent war, da dessen Schwäche Voraussetzung seiner Unabhängigkeit war. Von Amalfi war schon die Rede.

Von Salerno aus betrieben nun Dauferius' Söhne die Aufstellung des seit Jahren in Tarent in der Verbannung lebenden Siconolf, der von seinem Bruder Sifard vertrieben worden war.¹⁰⁴ Er wußte aus der Haft, in der er gehalten wurde, zu entkommen und sich bei seinem Schwager Ursus, Grafen von Conza, in Sicherheit zu bringen, wo er sich zunächst verborgen hielt.¹⁰⁵ Ein Versuch des Radelchis, Dauferius' Söhne für sich zu gewinnen, scheiterte. Als er einen seiner Anhänger, Adelmar, nach Salerno schickte, ging dieser treulos zu denen über, die er gewinnen sollte¹⁰⁶, ja, noch mehr, er wußte seinen bisherigen Herrn zu bestimmen, mit Heerezmacht gegen Salerno vorzugehen.¹⁰⁷ Dort fiel er mit den Söhnen des Dauferius vereint

abscondi; reliqui presidium fugae sumentes, Benevento adeunt Radelgisum, ad finem suum. Vgl. Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. 471²⁸.

¹⁰² Über die Stellung der Gastalben im Herzogtum Benevent Hirsch, S. 31.

¹⁰³ Gelegen im Norden des alten Capua auf dem Berge Trifisisco, nordwestlich vom Tifata. Im Spruner-Mente (Nr. 21 Nebentarte Römisches Tuscia und Campania) ist Sikopolis mit Neu-Capua identifiziert! Vgl. Catal. comit. Capuae, S. rer. Langob. S. 498²⁵: . . et fecit civitatem novam in monte Trifisisco . . Vgl. die Karte Muratori, S. rer. Ital. X.

¹⁰⁴ Erch. c. 12, S. 239²³; Chron. S. Bened. c. 5, S. 471²⁶; Chron. Salern. c. 75, S. 505⁹.

¹⁰⁵ Erchemp. c. 14, S. 240¹¹: . . Siconolfus . . a custodia carceris elapsus fugae latibulum cepit, et ab Urso comite Consino cognatoque suo aliquamdiu latuit occultatus.

¹⁰⁶ Erchemp. c. 14, Ende.

¹⁰⁷ Chron. Salern. c. 80 spricht von 22000 Mann. Der Bericht ist un-

über ihn her und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. Radelchis entkam, nur von wenigen begleitet, und seitdem wagte er, wie Erchempert¹⁰⁸ erzählt, die Grenzen Salernos nicht mehr zu überschreiten. Nach diesem Erfolge kam Sikonolf aus seinem Versteck hervor und wurde nun in Salerno zum Fürsten ausgerufen, wie die Datierung von Urkunden wahrscheinlich macht, Ende Dezember 839.¹⁰⁹ Landolf von Capua und seine Söhne ergriffen sofort seine Partei.

So sah sich Sikonolf, eben noch in lebenslänglicher Verbannung seine traurigen Tage hinbringend, plötzlich im Besitz einer ansehnlichen Macht. Er war eine kriegerische Natur, kraftvoll, energisch, der es verstand seine Mannschaften an sich zu fesseln und sie zum Siege zu führen¹¹⁰, ganz anders geartet als der milde, aber ganz unfriegerische Radelchis. In vollem Umfange trat er die Herrschaft seiner Vorfahren an, deren Titel er führt: *Nos dominus vir gloriosissimus Siconolfus Dei providentia Longobardorum gentis princeps*.¹¹¹ Da Radelchis

genau. Sikonolf selbst siegt, verfolgt den Feind bis Benevent, wo er jedoch umkehren muß.

¹⁰⁸ c. 15, Ende. Am Rande 842! Ich setze den Kampf Nov. 839; Erch. sagt ausdrücklich *3. 30: Prius enim quam Siconolfus Salernum obtineret.* cf. Chron. S. Bened. c. 5., S. 471³³: *Qui nec multo post introiens Salernum.* Einem so späten Ansatze widerspricht auch die Datierung der Urkunden.

¹⁰⁹ Nehmen wir als den Beginn der Regierung Januar 840 (Cod. dipl. Cav., Nr. 24, S. 27), so stimmt dazu nicht Nr. 23; der Dezember fiel danach noch in das 4. Regierungsjahr, nach Nr. 23 hat aber schon das 5. begonnen. Also ist der Regierungsanfang noch eher, ins Jahr 839, zu setzen. Da die Urkunden Nr. 29—32 aber die Monate August bis November ausschließen, so bleibt nur der Dezember übrig, zu welchem Ansatze Nr. 23 sehr wohl stimmt: das fünfte Regierungsjahr reicht vom Dezember 843 bis November 844, also das erste Dezember 839 bis November 840 (vgl. auch Capasso, S. 81). Zu diesem Ansatze stimmt auch die Urkunde Muratori, S. rer. Ital. t. I, p. II, 392B.: *anno regni nostri . . decimo, mense Novembrio, XIII. indictione (= 849!)*

¹¹⁰ Erch. S. 240²⁹: *et quia erat vir bellicosissimus, partimque metu pene cunctum populum eum ambiens sequebatur.* Chron. S. Bened. 471²⁷: *Siconolfus armipotens.*

¹¹¹ Muratori, Antiquit. III, 77 D., vgl. Spirich S. 32. Radelchis dagegen

ihm nach seiner Niederlage bei Salerno kein neues Heer entgegenzustellen hatte, so konnte er überall im Herzogtum, ohne Widerstand zu finden, seine Herrschaft zur Anerkennung bringen. Ganz Kalabrien und der größte Teil Apuliens fielen ihm zu; dann wandte er sich gegen Benevent selbst, viele Städte gingen Radelchis verloren¹¹², so daß dieser, um nicht seine letzten Positionen zu verlieren, sich gezwungen sah, Bundesgenossen zu werben. Die Sarazenen sollten seine Retter werden, hoffte er in seiner Bedrängnis.

Seit dem Jahre 837 verfolgten die Sarazenen aufmerksam alle Vorgänge auf dem Festlande. Der in sich geschlossenen Macht des Herzogtums Benevent gegenüber konnten sie nicht hoffen, erfolgreich dort auftreten zu können. Als nun die Thronstreitigkeiten ausbrachen¹¹³ und ein mächtiger Fürst ihnen nicht mehr hinderlich in den Weg trat, begannen sie sich sofort zu regen, und ihre Flotten kreuzten im Busen von Tarent, landeten Truppen und eroberten Kalabrien, bald auch Apulien; hier kam jedoch ihr Vormarsch bald zum Stehen. Der Angriff des Haia, eines Freigelassenen der Aglabiden, auf die Stadt Bari schlug fehl; die Araber mußten zurück.¹¹⁴

nur nos vir gloriosus Radelchis . . . Cod. dipl. Cav., Nr. 19. Das Beiwort „gloriosus“ führen z. B. auch die Dogen von Venedig; Lenh., Byzant. Zeitschr. III, 83. über die Intitulatio vgl. Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten. Götting. Diss. 1902, S. 32.

¹¹² Erchemp. c. 15, S. 240²⁷: . . . totam Calabriam suo subdidit famulatu maximeque partem Apuliae; dein adversus Beneventum preliis insurgere nititur, plurimasque urbes et nonnulla oppida ab eius dominio auferens, suoque iuris subiecit. Chron. S. Bened. 471³⁴: magna pars Beneventi regio secuta est eum.

¹¹³ Chron. Salern. c. 81, S. 508.

¹¹⁴ Amari S. 359: Im 225. Jahr der Hegira (11. 11. 839—29. 10. 840) eroberten die Sarazenen Kalabrien. Ende 839, Frühjahr 840. Vergl. Lupus Protosp. M. S. V, 53: 919 expleantur octoginta anni, ex quo Agareni introierunt in Italiam.

Vor Tarent sammelte dann ihr Führer Saba¹¹⁵ die Truppen, die von Sizilien hinübergeschickt wurden, und begann die Einschließung dieser Stadt.¹¹⁶

Dies Hinübergreifen der Sarazenen auch auf das Festland bedrohte, nachdem Sizilien völlig verloren gegeben werden mußte, nun die Reste der Eroberungen Justinians im Süden der Halbinsel. Da die Kräfte des Reiches aber an der Ostgrenze in Kleinasien völlig in Anspruch genommen waren, mußte Venedig, das zum Ostreiche gehörte, wie schon im 7. und 8. Jahrhundert auf den Ruf des Kaisers Theophilus Heeresfolge leisten.¹¹⁷ Im März 840¹¹⁸ finden wir als Abgesandten des Kaisers in Venedig den Patricius Theodosius, der den Dogen Petrus im Namen des Kaisers mit der Würde eines spatharius bekleidete.¹¹⁹ Diese Auszeichnung war darauf berechnet, ihn geneigter zu machen, der in so kurzer Zeit (827 und 828 hatte Venedig bereits Schiffe gestellt) zum dritten Mal ergehenden Aufbietung zur Hülfeleistung Folge zu geben. Tarent sollte entsetzt werden. Sofort begann eine fieberhafte Tätigkeit, um eine an-

¹¹⁵ Dazu Amari S. 360, Nr. 1: Oft begegnet Sâheb-el-Istûl (= πτόλος, stolium = Flotte) in der Bedeutung Admiral, Führer der Flotte. Sâheb wurde vulgär Sahb gesprochen. Dann scheinen die Christen aus biblischen Reminiscenzen Saba geschrieben zu haben, weil das h, auf das kein Vokal folgte, den Ausländern unhörbar war.

¹¹⁶ Amari S. 357: Tarent erobern sie, ohne das Frühjahr abzuwarten. Vgl. Chron. S. Bened. c. 11, S. 474: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. S. 469¹⁹: post demum (nach der Eroberung Bari's) Tarantum obsidentes introeunt. Chron. Venet. Joh. M. S. VII, 174²: . . usque ad Tarantum, ubi Saba Saracenorum princeps cum maximo exercitu manebat. (Die neue ital. Ausgabe Cronache Veneziane, herausgegeben von Monticolo in Fonti per la Storia d'Italia, bringt „textlich keine allzugroße Zahl von Verbesserungen“; vgl. Hist. Zeitschr. 67, 364.)

¹¹⁷ Leng, Das Verhältniß Venedigs zu Byzanz. Berl. Dissert. S. 63.

¹¹⁸ In dem Vertrag Lothars mit Venedig vom 22. Februar 840 (M. L. sect. II, Capit. II, 130²⁶) heißt er nur dux Veneticorum, 1. September 840 (ibid. 136¹⁸) dux ac spatharius Veneticorum.

¹¹⁹ Joh. chron. Venet. S. 17³⁷.

sehnliche, den Sarazenen ebenbürtige Flotte seetüchtig zu machen. Sechzig Kriegsschiffe konnten denn auch bald nach dem Süden in See gehen, begleitet von den besten Hoffnungen der Venetianer. Diese wurden jedoch bald gründlich enttäuscht. Die Sarazenen zeigten sich als völlig überlegene Soldaten. Ob der Kampf zu Lande oder zur See stattfand, wissen wir nicht. Mit kurzen Worten¹²⁰ geht der venetianische Chronist über den unglücklichen Ausgang der Schlacht hinweg.¹²¹ Dieser glänzende Erfolg ermutigte den Feind; ohne Widerstand zu finden, drang er in das Adriatische Meer vor. Am 29. März, dem zweiten Osterfeiertage, verbrannte er die Stadt Ossero auf der Insel Cherso, das gleiche Schicksal bereitete er der Stadt Ancona, deren Einwohner zum großen Teil in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Allenthalben kreuzten die flinken Schiffe der furchtbaren Feinde. Erschienen sie doch in bedrohlicher Nähe von Venedig selbst, an der Mündung im portus Adrianensis, ohne jedoch Beute zu machen. Wahrscheinlich vereitelte die Wachsamkeit der Venetianer einen Erfolg. Doch auf der Rückfahrt war ihnen das Glück wieder hold. Am Ausgang des Adriatischen Meeres fiel ihnen eine Reihe venetianischer Kauffahrer, die aus Sizilien und wohl Südfrankreich nach der Heimat zurückgingen, in die Hände.

Nicht glücklicher waren die Venetianer zwei Jahre später (842), als abermals die Sarazenen, verstärkt durch Afrikaner, die 839 nach Sizilien gekommen waren¹²², bis in den Quarnerobusen vordrangen; bei der kleinen Insel Sanjago westlich von Lussin wurde die venetianische Flotte wieder vollständig besiegt.¹²³

¹²⁰ B. 43: . . a Saracenorum multitudine pene omnes Venetici capti et interfecti sunt.

¹²¹ Über die Zeitbestimmung Ranke, Weltgeschichte VI, 123, Nr. 1. Die Quellen, die die Sonnenfinsternis erwähnen, Simson, Jahrb. II, 226, Nr. 4.

¹²² Amari S. 359.

¹²³ Johan. chron. Venet. S. 18¹; 18¹² heißt es: Denuo Anchona civitas is diebus depredata est (c. 850). Wahrscheinlich handelt es sich um eine erneute Plünderung durch Sarazenen.

Als Radelchis fürchten mußte, seinen letzten Stützpunkt, die Stadt Benevent selbst, zu verlieren, wandte er sich an die Sarazenen. Der Gastalde von Bari, Pando, führte die Verhandlungen; er mußte es dulden, daß die von Afrika aus verstärkten Haufen der gefährlichen Hülfsstruppen und Verbündeten vor seiner Stadt am Meeresufer ein Standlager bezogen. Als die Wachsamkeit der Bürger nachgelassen hatte, erstiegen die schlecht bekleideten¹²⁴ und überaus dürftig bewaffneten Araber in einer stürmischen, ihrem Vorhaben günstigen Nacht die Stadtmauer an einer schwachbesetzten Stelle, die ihrem Spürsinn nicht entgangen war.¹²⁵ Die Bevölkerung mußte über die Klinge springen, ein Teil wurde der Sklaverei überantwortet. Pando, proditor gentis et patriae (Erchemp.), fiel ihnen mit vielen andern zum Opfer; in ihrem Siegestaumel erfannen sie martervolle Todesarten¹²⁶, ihn stürzten sie ins Meer, weil er, wie ein arabischer Chronist erzählt, über das Völkerrecht zu reden begann.

¹²⁴ Chron. S. Bened. Cas. S. 471⁴⁴: *obsitis . . vestimentis et calciamentois, saltem nec tara bene succinctis, sed solis harundinibus manu gestantes*. Amari S. 360, Nr. 4 und Du Gange VIII, 31 lesen für *tara bene tarabere*, nach Amari verlesen aus plur. *darârî*, wahrscheinlich = Panzer.

¹²⁵ Erchemp. c. 16., Chron. S. Bened. 471³⁸; 469¹⁸. Dümmler, Ostfränk. Reich I², 192: 840 oder 841; Ranke, Weltgesch. VI, 124, Nr. 1: 841. Amari S. 360, Nr. 3.

¹²⁶ Welcher Grausamkeiten die Araber fähig waren, zeigt ein Brief des Mönches Theodosius, in dem die Eroberung von Syrakus (878) geschildert wird, Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 261, C. D.





Lebenslauf.

Ich, Georg Lohs, evangelischen Glaubens, wurde am 9. October 1881 als Sohn des Mittelschullehrers Heinrich Lohs und seiner Gattin Agnes, geb. Magdorf, zu Forst (Lausitz) geboren. Hier besuchte ich die Mittelschule und das Progymnasium, dann seit Ostern 1894 als Alumnus das Königliche Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, wo ich Ostern 1901 das Reisezeugnis erhielt. Nachdem ich zwei Semester, in Marburg und Berlin, Staats- und Rechtswissenschaften studiert hatte, wandte ich mich seit Ostern 1902 dem Studium der Geschichte, Geographie und deutschen Philologie zu. Die Promotionsprüfung war am 9. November 1905.

Ich hörte die Vorlesungen der Herren: André, Brunner, Enneccerus, Gierke, Kipp, H. D. Lehmann †, Oldenberg, Wagner; Delbrück, Dessoir, Dilthey, v. Drhgal'ski, Hinke, Hirschfeld, Rudolf Lehmann, Lenz, v. Martig, Eduard Meyer, Münch, Frhr. v. Richthofen †, Roethe, Schäfer, Erich Schmidt, Schmoller, Sternfeld, Tangl, Thiele, v. Wilamowitz-Möllendorff. Zu Übungen ließen mich zu die Herren Delbrück, Dessoir, Enneccerus, Hirschfeld, H. D. Lehmann †, Lenz, Duden, Roethe, Schäfer, E. Schmidt, Sternfeld, Tangl.

Allen meinen Lehrern, insbesondere Herrn Geheimrat Prof. Dr. Dietrich Schäfer, fühle ich mich zu wärmstem Danke verpflichtet.





E. J. Winter's Buchdruckerei.



L. XI / 196

402

Ital 294.01

SULLA DOMINAZIONE
DEGLI
A R A B I
IN ITALIA

DI
A. BIANCHI-GIOVINI

PREZZO ITAL. LIR. 4. 50

MILANO
STABILIMENTO DI G. CIVELLI E C.
1846

SULLA DOMINAZIONE
DEGLI ARABI
IN ITALIA

DI

^{versione}
DI A. BIANCHI-GIOVINI, 1799-1862.

MILANO

STABILIMENTO GIVELLI E C.

1846.



Minot fund

Estratto dalla Rivista Europea, 1846.

TIP. REDAELLI.

DOMINAZIONE DEGLI ARABI

IN ITALIA

Fra i periodi di storia italiana finora trascurati è da mettersi quello del dominio degli Arabi in alcune parti della nostra penisola, ma più specialmente nelle isole di Sicilia, Sardegna e Corsica. Il dotto Rosario Gregorio nel 1790 ne faceva già sentire l'importanza pubblicando in arabo ed in latino pochi materiali relativi alla storia della Sicilia; nè la gravità di quest'argomento potè essere minorata dalle note imposture del maltese Giuseppe Vella, il quale, mettendo in luce documenti di sua invenzione, tirava in inganno varii eruditi e procacciava a sè stesso 15 anni di carcere. Il Rampoldi, autore degli *Annali Musulmani*, che avrebbe avuto una bella occasione per illustrare l'argomento di cui parliamo, pare non v'abbia posto grande attenzione. Dopo di lui il principe di Scordia, e lo Scrofani, e meglio ancora il Martorana, ci diedero notevoli monografie sulla storia degli Arabi in Sicilia. Mimaud e Manno per la Sardegna, Chevrier per la Corsica, raccolsero quanto seppero trovare intorno alle invasioni de' Saraceni in quelle due isole. Con tutto ciò quest'episodio di storia era ancora da farsi, e nel 1841

Noel des Vergers, nella introduzione alla Storia dell' Africa sotto la dinastia degli Aglabiti, e della Sicilia sotto la dominazione musulmana, di Ebn Chaldun, manifestava il desiderio di vedere riempito questo vacuo, ignorando che a questa laboriosa impresa si era già accinto il professore Wenrich di Vienna, l'opera del quale, dopo molti anni di erudite ricerche, vide finalmente la luce nell' ora scorso 1845 ¹. Per riescire lodevolmente al suo fine, il Wenrich attinse alla fonte degli scrittori originali. Fra gli Arabi furono da lui consultati Ebn Alathir, Nowair, Sceabbuddin, il principe Abulfeda, Ebn Chaldun, e la Cronaca araba Cantabrigense; poi Cedreno, Zonara, cogli altri Bizantini; indi la schiera non piccola de' cronisti latini del medio evo, e finalmente moltissime altre opere pubblicate in Italia ed oltremonte che risguardano questo argomento. Ma la principale difficoltà non è tanto nel difetto di buone notizie, quanto nel prodigioso dissenso che si scorge negli autori, i quali sembrano avere scritto per contradirsi o per confondersi a vicenda. Nessuno ci fornisce mai un pieno racconto, i più si contentano di cenni vaghi, mutilati, sparsi senz'ordine e spesse volte senza cronologia, tanto da far disperare chiunque si accinga a volerne cavare qualche positivo costrutto, ove non sia armato di una tenace pazienza e di uno squisito lume di critica. Queste doti non mancarono al nostro autore, il quale, se non è riuscito a schiarir tutto, ad empir tutte le lacune, a soddisfare a tutte le esigenze, per lo meno ci ha dato la storia migliore che possiedasi finora su questo notabile argomento. Alla tedesca ei preferì la lingua latina, siccome quella che è più facilmente intesa dagli stranieri; la narrazione è ben condotta, abbenchè per avventura troppo vincolata coll'ordine cronologico; chiaro n'è lo stile; l'erudizione molta, senz'essere pesante o fastidiosa. L'opera è divisa in due libri di mole ineguale. Il primo comprende la narrazione delle gesta de' Saraceni dalla prima lor comparsa in Sicilia fino alla totale loro espulsione dalla Calabria sotto Carlo II di Angiò; e tratta inclusivamente anco dei Saraceni della Sardegna, della Corsica,

¹ *Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adjacentibus Sicilia maxime, Sardinia atque Corsica gestarum commentarii*. Scripsit Joannes Georgius WENRICH. *Litteraturae Biblicae in Instituto theologico August. et Helvet. Confess. Addict. Vindobonensi professor C. R.* 8.^o Lipsiae 1845, di pagine 316.

dell'Italia meridionale, e di Frassineto. Nel secondo svolge, per quanto gli fu possibile, il loro sistema di amministrazione, materia tuttora molto oscura e che ha bisogno di nuove ricerche, e ci porge un'idea della parte che quella nazione ebbe nella coltura delle arti e delle altre lettere.

E poichè il libro del professore Wenrich è ancora poco divulgato in Italia, speriamo che un sunto di esso possa tornar grato a molti de' nostri leggitori. Tuttavia nel darlo non ci siamo attenuti rigorosamente a lui solo, ma abbiamo approfittato eziandio di alcune poche nostre cognizioni attinte principalmente dalla succitata Storia di Ebn Chaldun, da alcuni estratti di altre opere del medesimo, sfuggite alla diligenza del nostro autore, dalla memoria del principe di Scordia, a lui parimente sconosciuta, dagli Annali del Rampoldi, ch'ei cita qualche volta, ed, a quel che pare, sulla fede altrui, e da altri fra gli autori che furono di scorta a lui medesimo.

L'anno adunque 622 della nostr'era, e primo dell'egira musulmana, Maometto con pochi compagni, costretto dai numerosi suoi nemici, fuggiva dalla Mecca. Dieci anni dopo, poco prima della sua morte, egli era a capo di un esercito vittorioso, composto di 30,000 audacissimi combattenti, missionarii formidabili, che avevano soggiogate alla nuova legge tutte le tribù dell'Arabia e condotto in trionfo il profeta dentro la città ribelle. Egli stesso pensava di portare le sue conquiste nel cuore dell'impero de' Greci e de' Persiani, e la morte non guastò punto i suoi disegni, che furono anzi eseguiti fedelmente e con istraordinaria fortuna da' suoi successori. Maometto moriva nel 632, quando gli Arabi non erano ancora usciti dal loro territorio. Ma nel 640 avevano già conquistata la Siria e l'Egitto; sedici anni dopo rovesciavano l'impero de' Sassanidi nella Persia; nel 669 assediavano per la prima volta Costantinopoli. Nell'Africa erano già entrati fino dal 647, ma non ne compierono la conquista che nel 696. Dall'Africa passarono nella Spagna, e con la battaglia di Xeres, nel 715, ponevano fine alla dominazione dei Goti; tre anni dopo, i Saraceni avevano superati i Pirenei e minacciavano il regno de' Franchi; di maniera che, scorso un secolo appena dalla morte del profeta, il Corano era già divenuto il codice religioso di popoli innumerevoli sparsi dalle rive del-

l'Indo fino a quelle del Rodano. A questo modo il cristianesimo, fatte perdite irreparabili, era presso ad esser minacciato nel cuore.

L'Italia era a' quei tempi divisa fra Greci e Longobardi: questi ultimi ne occupavano tutta la parte di qua del Po, indi varie città dell'Emilia, donde s'allargavano nella Toscana. Spoleto e Benevento formavano due ducati vassalli del regno Longobardo. Le isolette dell'Adriatico e una striscia del litorale, in mezzo alle paludi, componevano in allora l'ancor piccola repubblica di Venezia, che governavasi da sè, quantunque suddita dell'impero Bizantino. Tutto il resto dipendeva direttamente da quest'impero, che mandava un esarco per governarlo. La Sicilia però aveva uno Straticòs o pretore, da prima subalterno all'esarco, poi indipendente; Napoli, Gaeta ed Amalfi avevano quasi forma di repubblica, e le altre città godevano di amplissimi privilegi municipali, abbenchè nel resto corrotte o dilapidate da una amministrazione viziosa. Dopo che Giustiniano tolse la Sardegna ai Vandali, quest'isola formante parte della prefettura dell'Africa, era governata da un duca. Ma essa, come anco la vicina Corsica, dopo che furono successivamente espilate e impoverite dai presidi, vennero lasciate in tale abbandono che appena contavansi come appartenenze dell'impero. Nelle altre provincie dell'Italia i Greci tenevano poche forze per proteggerle, ma tanto più rapaci e sciupatori erano il governo e i suoi delegati, i quali mungevano i popoli e li opprimevano con ogni maniera di vessazioni; sicchè, quantunque le provincie soggette all'impero greco formassero esse sole una buona metà dell'Italia, fossero le più ricche e meglio coltivate a quel tempo, e possedessero i migliori porti, nei quali era un gran commercio, pure questi non costituivano ancora se non che uno stato debolissimo. La difesa contro gli assalti esterni era quasi unicamente affidata ai popoli medesimi, i quali, poco esercitati nella milizia, senza unione e senza un centro politico, era già gran cosa se con isforzi di valore potevano ottenere un risultamento momentaneo. Il più delle volte erano costretti a cedere agli impeti di una forza maggiore e meglio ordinata.

Tal era la condizione delle cose, quando, nel 663, l'imperatore Costante II, da Costantinopoli venne in Italia, ove più che da principe si comportò da masnadiero. Guerreggiati vil-

mente i Longobardi, per rifarsi delle sconfitte saccheggiò Roma, taglieggiò le altre città, impoverì la Sicilia, ove finalmente fu assassinato nel 669. Mizizio, usurpata la porpora, e veggendosi inabile a potersi sostenere, chiese ajuto agli Arabi dell'Egitto. Abdallah ben Kais Alfezari, generale di Moavia primo califfo della stirpe degli Omajidi, partì con molte navi, ma arrivò quando Mizizio non era più. Imperocchè Costantino Pogonato, figlio di Costante, udita la di lui ribellione, era accorso prontamente da Costantinopoli, e, superato l'usurpatore, lo avea fatto morire, e vittorioso era ritornato in breve nella sua capitale. Pure Abdallah, mal sapendogli di aver fatto il viaggio indarno, espugnò e saccheggiò Siracusa, e vuolsi mandasse a ferro e a fuoco più di 98 tra borghi e villaggi, partendo a questo modo carico di bottino e di schiavi. I Saraceni tornarono di bel nuovo nel 673, ma furono valorosamente respinti. Più fortunati furono in un'altra aggressione sotto il califfo Jezid tra il 720-24; ed in una terza successa qualche anno di poi. Nel 728 Habib sbarcò nell'isola con grandi forze e col risoluto proponimento di soggiogarla, e solamente un annuo tributo offertogli dall'imperatore potè fargli smettere l'impresa: ma, o che i Greci mancassero di fede, o che i Saraceni la rompessero per aver un pretesto di predar l'isola, certo si è che tornarono di nuovo nel 747 sotto la condotta di Abdurrahmann figlio di Habib, e non se ne andarono se non dopo che l'ebbero saccheggiata. Insorte di poi le guerre civili che tennero diviso l'Islamismo tra le due dinastie degli Omajidi e degli Abassidi, guerre, a cui presero parte tutti i generali musulmani, la Sicilia fu lasciata quieta per lo spazio di circa 70 anni, non meritando ricordo alcune piccole aggressioni fatte a volta a volta da pirati, sulle coste, a predar bestiami o schiavi.

Se crediamo al Rampoldi, la Corsica cominciò ad sperimentare il furore de' Maomettani nel 670, e la Sardegna nel 709; ma egli è poco esatto nel fissare le date. Sembra più certo che la prima invasione della Corsica avvenisse nel 710, e quella della Sardegna nel 712. Nel 722, quest'ultima, o tutta o in parte, e segnatamente Cagliari, dovette essere in balia de' Maomettani, imperocchè a questo tempo si pone la traslazione delle reliquie di sant'Agostino, che per ordine di Liutprando re de' Longobardi, riscattate dalle mani degl'infe-

deli, furono da Cagliari trasportate a Pavia. Ma le dette due isole, abbandonate dalla vigliaccheria de' loro sovrani, erano abitate da popoli valorosi, che, quantunque a stento e sempre fra gravi pericoli, seppero difendere coraggiosamente la loro libertà. Gli Arabi, respinti da loro, pare che non siansi più mostrati per tutto il secolo VIII. Ma, nei soli primi 28 anni del secolo IX, la storia nota circa dodici aggressioni commesse da loro contro l'una o l'altra isola, od anco contro ambidue contemporaneamente. Questi Arabi venivano per lo più dalla Spagna, ed alcuni dall'Africa. La Corsica piccola, povera e mal popolata, in onta al valore de' suoi abitanti, non potè mai opporre una valida resistenza, di modo che più di una volta città o borghi intieri, colti alla sprovvista dai nemici, furono vuotati di abitanti, e convertiti in solitudine. I Sardi al contrario, più numerosi e in migliori condizioni, si affrontarono spesse volte coi Maomettani, e quasi sempre con prospera fortuna. Nell'806, Carlo Magno mandava Ademaro conte di Genova contro i Maomettani che guastavano la Corsica, ma n'era sconfitto ed ucciso; e costoro, ottenuta la vittoria, se ne andavano. L'anno seguente si avventarono contro la Sardegna, ma 3000 di loro furono tagliati a pezzi; gli altri indirizzati contro la Corsica furono parimenti sbaragliati da Burcardo, ammiraglio di Carlo Magno, di modo che pochi dei sopravanzati poterono rivedere la Spagna. Non scoraggiati da questi disastri, desolarono di nuovo la Corsica nell'809, poi questa e la Sardegna nell'810, e già preparavano nell'812 una spedizione contro l'Italia; ma l'impresa andò fallita, a cagione d'una burrasca che sommerse molte delle loro navi sulle coste della Sardegna. L'anno vegnente, per risarcirsi di una sconfitta che diede loro presso Majorca il conte Ermengardo, sbarcarono a Civitavecchia ed a Nizza, ed è questa la prima volta che toccarono il continente dell'Italia. Un altro sforzo contro la Corsica e la Sardegna fu fatto nell'820 da Abdulrahman, figlio di Alakem re de' Mori nella Spagna, il quale incendiò o disperse la flotta de' Cristiani. Nè a tener lontani questi infaticabili invasori valsero le vittorie di Bonifacio II, conte di Lucca, che, nell'828, ebbe il coraggio di andarli a cercare persino nell'Africa, a fine di persuaderli che anche gl'Italiani avevano buone armi e le sapevano adoperare. Imperocchè, essendo radi gli

sforzi e non continuati, i Saraceni, repressi o sconfitti da un lato, ripullulavano dall'altro; e Corsi e Sardi, abbandonati per lo più a sè stessi, esaurite le proprie forze, alla fine dovettero soccombere. Molti di loro, stanchi di una resistenza inutile, cercarono un asilo in Italia, e furono accolti da papa Leone IV, che diede loro stanza nella città di Ostia. Tuttavia non è ben conosciuto il tempo in cui quelle due isole caddero in pieno potere de' Musulmani. Secondo il Rampoldi, fino dall'814 Jiaz, figlio di Abdullah al Khortobi (o di Cordova), si stabilì in un angolo della Corsica, ove eresse un castello da lui denominato Aljiaz, ora Ajaccio; ma pare che gli Arabi si siano impadroniti dell'isola intiera soltanto verso la metà del IX secolo, e della Sardegna sul declinare del secolo medesimo.

Genova, sì vicina alla Corsica che le sta dirimpetto, e che le fu soggetta eziandio per molti secoli, pare che fin d'allora mantenesse intime ed assai lucrose relazioni con quest'isola, e che da essa tirasse non piccola parte de' prodotti che arricchivano il suo commercio. La Corsica, abbondante di metalli, di marmi, di legnami da costruzione, e soprattutto di olio, di agrumi, di frutta e di bestiami, è ben da presumersi che vendesse ai Genovesi questi generi, onde averne biade, di cui scarseggia, ed altri oggetti attinenti al lusso od ai comodi della vita. Quei medesimi legami che univano Genova colla Corsica, pare che vincolassero anche Pisa colla Sardegna, per cui quelle due repubbliche, già note per marittima potenza, non potevano restare indifferenti alla sorte di quelle isole. Anzi è assai probabile che più di una volta prestassero il loro braccio ai Cristiani che le abitavano, o d'altra maniera li ajutassero a respingere le aggressioni dei loro nemici. Oltrechè i Musulmani, infestando tutto il Mediterraneo, ed avendo stazioni così prossime a loro e quasi alla bocca dei loro porti, dovevano tornar molesti sommarmente al loro commercio. Era quindi impossibile che non accadessero frequenti ostilità fra Genovesi e Pisani da una parte, e Musulmani dall'altra, ed attacchi o sorprese degli uni, rappresaglie o vendette dagli altri, senza parere che vi fosse una guerra regolata ed aperta.

E fu forse per vendicare qualche correria che i Genovesi potessero aver fatta sulle coste dell'Africa, o per rappresaglia di qualche altra vendetta di questi ultimi, che l'anno 522 dell'egira

(933 o 934) gli Africani sbarcarono all'improvviso sul territorio di Genova; ma, tranne alcune prede, non poterono effettuare cosa di momento. L'anno appresso, colta l'opportunità che i Genovesi erano usciti ad una spedizione marittima, e che la città loro era perciò mal custodita, sbarcarono di nuovo, sorpresero la città istessa, e la saccheggiarono, conducendo con sé molte donne e fanciulli. La flotta genovese però, avvertita in tempo, li seguì alla lesta, li raggiunse in un'isola deserta presso la Sardegna, e, coltili all'impensata, mentre stavano spartendo le spoglie, li tagliò a pezzi tutti quanti. Molto tempo dopo si mostrava ancora in quel luogo un monticello, ove credevasi essere stati sepolti i loro cadaveri.

Di Pisa è oscuro quel che succedesse nei secoli IX e X. Troviamo soltanto che, nell'849, alcuni Mori, venuti probabilmente dalla Sardegna, distrussero Luni, nella Toscana, che d'allora in poi non risorse più: di là si avanzarono fino alla Magra che divide la Toscana dal Genovese, e vi fecero ricchissima preda. Sembra che poscia gli Arabi siano stati costretti a sloggiare dalla Sardegna, o che la potenza loro in quell'isola fosse notabilmente diminuita, poichè è certo che Cagliari non era più in loro potere alla fine del secolo X. Ma al principio del secolo seguente Mogiahed, noto nelle storie italiane sotto il nome di Mugetto, capitano arabo-spagnuolo, partendo dalla Spagna o dalle isole Baleari, sbarcò in Sardegna, e nel 1002 prese Cagliari. Ajutato di poi dagli altri Arabi stanziati nell'isola, pare che se ne impadronisse intieramente e vi governasse da re. In quell'anno medesimo fece una diversione sul territorio de' Pisani, che verosimilmente si erano opposti alla sua conquista; e questi, per vendicarsene, assalirono la Sardegna; senonchè si videro costretti quasi subito a tornarsene per respingere i Lucchesi entrati nel loro confine.

Nel 1004, papa Giovanni XVIII aveva con una bolla promesso di dar la Sardegna a chi l'avesse liberata dagli infedeli. I Pisani volendo profittare di quella generosa concessione, fecero, l'anno seguente, i debiti apparecchi; ma gli Arabi-sardi che ne furono avvertiti, sorpresero Pisa, e sparsero il terrore fra gli abitanti. La città sarebbe forse caduta senza il coraggio di una donna (Chinzica) che, attaccandosi alle campane, suonò a stormo, e chiamò i cittadini all'armi. I nemici così furono respinti; e la

guerra continuò bensì ancora fra i due popoli per dieci anni, ma debolmente, e senza notevoli risultamenti.

L'ambizioso Mogiahed, aspirando a più ampie conquiste, dalla Sardegna era passato sul continente. Occupata la Lunigiana, tra la Toscana ed il Genovesato, pare ch'egli stesso avesse trasportata la sua dimora in Luni, già rovinata dagli Arabi, e forse restaurata da lui. Che che ne sia, questa vicinanza degli infedeli teneva in grande trepidazione papa Benedetto VIII, il quale eccitò i principi e le città a far di tutto per cacciarveli. Le sue istanze ed il proprio pericolo generarono, nel 1016, un'alleanza tra Pisani e Genovesi, i quali, raccolte grandi forze di terra e di mare, si affrontarono cogli Arabi. Dopo una battaglia di tre giorni, i Cristiani diedero una sì fatta rotta a Mogiahed, che questi appena giunse a salvarsi sopra una barca, abbandonando al vincitore i suoi tesori e persino sua moglie. E a costei fu tolto dal capo un diadema, stimato mille lire di quel tempo, che il papa regalò poscia ad Enrico II imperatore.

L'anno seguente, Pisani e Genovesi preparavano una spedizione contro la Sardegna. Mogiahed per difendersi, attendeva a fortificare le città; ma il clima sardo tornando funesto agli Arabi, questi minacciarono una insurrezione, se non li riconduceva in Ispagna. Costretto a cedere, s'imbarcò con tutte le cose sue; ma una burrasca disperse le sue navi, molte delle quali affondarono, altre ruppero sulle coste dell'Italia, o della Sardegna, dove i naufraghi furono trucidati dagli abitanti. Mogiahed coi pochi superstiti si salvò nell'isola d'Ivica.

La Sardegna, liberata dai Maomettani, fu disputata allora fra Genovesi e Pisani, i quali, sì gli uni che gli altri, la pretendevano per sè. Si venne all'armi, e i Pisani restarono superiori.

Mogiahed, avvisato di queste discordie, raccolse ajuti dall'Africa, e, nel 1021, sbarcò di nuovo in Sardegna. I Pisani, impotenti da soli a resistere, chiesero di nuovo l'alleanza de' Genovesi, e le due repubbliche pattuirono, che, in premio della vittoria, tutto il bottino dovesse restare ai Genovesi, e il possesso dell'Isola ai Pisani. Il trattato ebbe fedele esecuzione. Mogiahed fu sconfitto; i Genovesi guadagnarono ricchissime spoglie, e i Pisani, rimasti padroni dell'isola, la popolarono di nuovi abitatori che la coltivassero, e la divisero in quattro giudicate.

Non ristando i Mori dal molestar l'isola, i Pisani per levarne loro la voglia, nel 1038, assalirono l'Africa, espugnarono Bona, portarono ovunque lungo le coste il terrore e la devastazione, e ne tornarono carichi di preda.

Non per questo l'infaticabile Mongiahed rinunciò al disegno di ricuperare la Sardegna. Nel 1050, intanto che i Pisani si tenevano appieno sicuri, sbarcò all'improvviso, e ridusse tutta l'isola alla sua soggezione. Ma i Pisani, incoraggiati e soccorsi anco da papa Leone IX, gli furono tosto addosso, e, dopo un'ostinata battaglia, combattuta presso Cagliari, gli Arabi furono compiutamente sbaragliati; Mogiahed restò prigioniero, e i Saraceni abbandonarono definitivamente la Sardegna, dopo di averla occupata, o tutta o in parte, per circa 330 anni.

Non abbiamo notizie per ciò che riguarda la storia della Corsica. Se crediamo al Filippini, quest'isola ebbe per 166 anni una successione di sei re mori, di cui ci dà anco i nomi non troppo arabi, se vogliam dire il vero. L'ultimo di questi re fu vinto da Ugo Colonna, patrizio romano, che, verso l'800, passò in Corsica, la conquistò, e per donazione del pontefice la trasmise in dominio a' suoi discendenti.

Questo racconto, se non è al tutto vero, non dovrebbe neppure essere intieramente favoloso. Sembra quasi certo che i Colonna abbiano avuto in Corsica un dominio vassallatico de' pontefici; ed è indubitato che l'isola era soggetta ai medesimi nel 1097 quando se ne impadronirono i Genovesi. Pare altresì che una porzione della Corsica, massime nell'interno, si fosse conservata indipendente; che il dominio de' Mori vi sia stato per lo più precario, e dipendente da quello che avevano nella Sardegna; e che, scacciati definitivamente da questa, abbiano sgomberati anco i luoghi marittimi che occupavano in Corsica, e dove non erano più al sicuro.

Molto più lunga ed illustre fu la dominazione degli Arabi in Sicilia. Quand'essi cominciarono a visitarla, i governatori dell'isola, sebben nominati dagl'imperatori, esercitavano un'autorità quasi indipendente, e, se il bisogno veniva, la difendevano eziandio coll'armi, alle quali, se per avventura soccombevano, avevano pronto un rifugio tra i Mori della vicina Africa. Questi erano per loro altrettanti pretesti per invadere la Sicilia, finchè uno se ne presentò, per cui poterono insignorir-

sene definitivamente. Dicono alcuni che Eufemio od Eutimio, generale siciliano al servizio dell'impero, essendosi innamorato di una monaca, la rapisse dal convento e la facesse sua concubina, e che poi, temendo il castigo, si ribellasse, e chiamasse gli Africani, promettendo loro di farli padroni dell'isola. Altri invece raccontano che il detto Eufemio avesse un'amante, la quale gli fu tolta per ordine del governatore, che diedela altrui, ond'egli per vendicarsene si gettò dalla parte de' Maomettani, e li guidò all'acquisto della Sicilia. Quest'ultima versione è affatto identica a quanto si narra del conte Giuliano, che per vendicare l'onore della figlia, oltraggiato dal re Rodrigo, eccitasse i Mori al conquisto della Spagna.

Interpretando quanto dicono poco chiaramente Nowair ed Ebn Chaldun, e conciliando ambidue colle parole di Giovanni diacono, autore quasi contemporaneo, sembra che, all'epoca delle turbolenze suscitate in Costantinopoli fra gli emuli imperatori Leone e Michele il Balbo, per cui il primo restò ucciso in una sedizione, nell'821, Eufemio suo partigiano ribellasse Siracusa, e che in seguito Michele il Balbo, avendo mandato un esercito a ridurre i Siracusani al dovere, Eufemio passasse in Africa con moglie e figliuoli, e concitasse i Mori all'acquisto di quell'isola.

L'Africa, dopo che diventò una provincia dell'impero musulmano, fu retta da governatori, mandati a tempo, d'incerta durata nel loro ufficio, e investiti di un potere mal definito: quindi furono o deboli o ribelli, e la provincia si trovò sempre agitata da interne discordie. Durante le guerre fra gli Omajidi e gli Abassidi, che terminarono coll'oppressione di quelli e col passaggio del califfato nelle mani di questi, i governatori della Spagna fecero scisma politico, si dichiararono indipendenti, e non vollero mai riconoscere la supremazia de' califfi Abassidi residenti a Bagdad. Ma l'Africa, che aveva sposata la parte di questi ultimi, era una provincia importante, che bisognava conservare se non nel diretto dominio, almeno nella dipendenza della dinastia regnante. Quindi Aronne al-Rescid, al principio del IX secolo, intanto che cercava l'alleanza di Carlo Magno per opporlo ai Mori della Spagna, mandava a governar l'Africa Ibraim, figlio di Aglab, che non pure nominò governatore a vita, ma rivestì ben anco della facoltà di trasmettere il medesimo ufficio ne' suoi discen-

denti. Da qui ebbe principio la dinastia degli Aglabiti, che pose la sua residenza in Cairovan (vicino a Tunisi), e che con autorità regia governò l'Africa per quasi un secolo.

Quando Eufemio passò nell'Africa, verso l'anno 827, regnava Zejadat Allah ben Ibraim, terzo di quella dinastia; il quale, cogliendo di buon grado l'opportunità d'impadronirsi della Sicilia, fece uscire un'armata di 100 vele, montata da 10,000 fanti e 700 cavalli, di cui affidò il comando ad Asad ben Alferat. Gli Arabi sbarcarono a Mazara, e tutta quella valle fu ben presto occupata; ma la conquista dell'isola non fu così facile come si era creduto, o come Eufemio l'aveva fatta sperare. Siracusa, che n'era la capitale, oppose una vigorosa resistenza, e diede tempo all'imperatore di mandarvi un forte soccorso. In questo intervallo Asad cessò di vivere, e gli fu mandato per successore Mohammed, il quale, dopo inutili sforzi per espugnare la città, deliberò d'imbarcarsi e tornare in Africa. Se non che la sua flotta, che stava ancorata nella rada di Siracusa, venne presa in mezzo dalla flotta greca, ed egli, vedendo che non avrebbe potuto farla uscire senza manifesto pericolo di essere sterminata, mutò risoluzione, fece incendiare le navi, e si gettò coll'esercito nell'interno dell'isola. Gli Arabi, tornando indietro alla volta di Mazara, presero Agrigento, poi, volgendosi di nuovo a ponente per la val di Noto, espugnarono Mineo, donde avanzandosi a tramontana, nel centro dell'isola, posero l'assedio ad Enna (Castro-Giovanni), città forte, sopra un monte, al cui piè stanno fertili ed amene pianure, e dove pensavano di stabilire la loro residenza. Eufemio, andato per parlamentare cogli abitanti, fu dai medesimi assassinato proditoriamente. Poco dopo fu combattuta in que' dintorni una battaglia fra gli Arabi e i Greco-siciliani, nella quale questi ultimi si diportarono con incredibil valore, ma ebbero nemica la fortuna. Più di 90 patrizii (o nobili di primo ordine) giacquero sul campo; e gli altri non si ritirarono se non dopo avere patita una immensa strage. Poco frutto però ne venne ai vincitori, imperocchè Mohammed loro generale morì, e Zahr ben Barghut suo successore, non solo fu battuto dai Siciliani, ma fu ridotto a tali strettezze che sarebbe stata finita per gli Arabi, senza gli inopinati soccorsi che arrivarono dalla Spagna (830). Imperciocchè pure allora due armatori spagnuoli, con seguito di molte navi, corseggiavano il Mediterraneo; e, poichè passavano vicini alla Sicilia, gli Africani di quest'i-

sola mandarono a pregarli di venire in loro ajuto. Veramente gli Arabi-spagnoli, per essere partigiani de' califfi Omajidi, non erano in troppo buoni termini con loro, e consideravano come scismatici gli Africani, perchè riconoscevano gli Abassidi; ma conformità di patria e zelo di religione fecero passar sopra a queste difficoltà. Sembra pure che altri ajuti venissero dall'Africa, per cui gli Arabi, divisi in due eserciti, assediaron contemporaneamente Palermo e Messina. Quest'ultima si arrese quasi subito (nell'831); imperocchè Teodato, valoroso generale de' Siciliani, avendo poca gente con lui, dopo insigni prove di valore restò ucciso, e la città soccombette. Più in lungo andò l'assedio di Palermo, la quale finalmente (nell'832) si arrese a patti di aver sicuri la vita ed i beni. Così la massima parte della Sicilia fu ridotta sotto la dominazione de' Musulmani, e divenne una provincia dell'impero degli Aglabiti.

Il primo governatore o Caid (coll' articolo al-Caid) fu Mohammed figlio di Abdullah, figlio di Alaglab; il quale, quantunque sia fama che non uscisse mai di Palermo, pure, nei 19 anni in cui durò il suo governo, col mezzo de' suoi generali sconfisse più volte i Greci, e tolse loro quasi tutto ciò che possedevano nell'isola. Gli Arabi s'impadronirono di Messina nell'843; poi acquistarono Leontini (Lentini) e Ragusi e varie altre città e castella. Ma la piena conquista dell'isola fu disputata per lungo tempo, così pel valore de' Siciliani come pei soccorsi che ricevevano da Costantinopoli; e Siracusa, ultimo rifugio della libertà siciliana, non venne in potere de' Musulmani se non se nell'878. L'assedio era durato nove mesi, e gli assediati ebbero a sostenere tutti i furori della peste e della fame. Un moggio di frumento si vendeva dai 150 ai 200 soldi d'oro; si macinarono le ossa per ridurle in farina; si divorarono le carni umane; pure fra tanta miseria la costanza loro non venne meno. Finalmente, scemati oltremodo i difensori dai contagi e dalla inedia, e i superstiti portando corpi affraliti dal digiuno e dalle malattie, la città fu espugnata di assalto a' 21 maggio dell'878. Gli uomini furono trucidati, le donne fatte schiave: il governatore con 70 valorosi cercò un asilo nella cittadella, ma essa pure fu superata il giorno dopo, e tutti quei prodi furono messi a morte. I Saraceni impiegarono 30 giorni a demolire le fortificazioni di Siracusa; la città fu incendiata, e tra i guasti del ferro e del

fuoco perirono assai monumenti d'arte che l'abbellivano. Vuolsi che il saccheggio durasse due mesi, e che gli Arabi ne portassero via tante ricchezze, quante non ne acquistarono mai nelle antecedenti loro conquiste. Certo è che, d'allora in poi, Siracusa, una delle più antiche città della Sicilia, da lungo tempo capitale dell'isola e centro di un estesissimo commercio, non sorse più allo splendore di prima.

Appena giunta in Italia la notizia che gli Arabi erano discesi in Sicilia, con deliberazione di non più partirne, papa Gregorio IV, verso l'833, ben prevedendo che non si sarebbero mantenuti lungamente di là dello stretto di Scilla, fece ristaurare e fortificare Ostia, alle bocche del Tevere. Ma l'Italia, quasi abbandonata dai deboli successori di Carlo Magno, e scissa fra piccioli principi, non era atta ad opporre una valida resistenza. Infatti, nell'836, intanto che Sicardo principe di Benevento combatteva acremente contro i Napoletani, e prendeva e saccheggiava Miseno, i Mori sbarcarono in Calabria e gli tolsero Brindisi; sconfissero un primo suo esercito, e giudicando non poter resistere al secondo, incendiarono quella città e se ne tornarono in Sicilia.

Non più felicemente riuscì una spedizione de' Greci alleati coi Veneziani nell'839, la flotta de' quali fu sconfitta dai Mori nelle acque di Taranto. Questi, nello inseguire i nemici, presero ed incendiarono Ossero in Dalmazia, poi Ancona dall'altra parte dell'Adriatico, indi s'impadronirono di molte navi mercantili de' Veneziani che trovarono sul viaggio, e se ne tornarono carichi di ricche spoglie.

L'anno veggente, essendo stato ucciso Sicardo principe di Benevento, si disputarono quel vasto principato Siconulfo, fratello di Sicardo, e Radelchis di lui tesoriere. Prevalendo le forze del primo, Radelchis, chiamò in aiuto gli Arabi Siciliani, i quali per primo tratto di amicizia sorpresero Bari, straziarono crudelmente e poi gettarono in mare il governatore che li aveva invitati, e degli abitanti parte uccisero, parte menarono schiavi. Quindi uniti coll'esercito di Radelchis, espugnarono ed incendiarono Capua, e misero a ferro e fuoco ogni paese per cui passarono.

Siconulfo, ridotto a cattivo partito, imitò il suo emulo, e prese a' suoi stipendii e fece venire un corpo di Arabi della Spagna,

i quali, come abbiain già osservato, erano, per principio politico e religioso, nemici degli Aglabiti.

Fu verosimilmente per secondare le mosse militari di Radelchis contro il suo emulo Siconulfo, alleato co'Napolitani, che nell'843 i Mori della Sicilia s'impadronirono di Ponza e di Licosa. La prima grandeggia per estensione fra un gruppo d'isolette e di scogli che stanno di fronte tra Gaeta e Napoli; l'altra è pure un' isoletta, o, meglio, scoglio, che guarda la punta di Licosa, dond'è separata per uno stretto braccio di mare, circa 26 miglia ad ostro da Salerno. L'occupazione di Ponza, tornando molesta alla repubblica di Napoli, Sergio, che n'era il duca, raccolte insieme anche le navi degli Amalfitani, Gaetani e Sorrentini, che vi avevano un uguale interesse, uscì contro i Mori e li costrinse a sloggiare da ambedue le isole.

Gli Arabi non tardarono a vendicare quest'affronto. L'anno dopo (846), partirono nuovamente da Palermo, e sbarcarono a Miseno, città celebre altre volte pel suo porto, ove gl'imperatori romani tenevano un arsenale ed una flotta. Era a sole 10 miglia ad ostro-ponente da Napoli: dieci anni prima era stata saccheggiata dai Beneventani; ed ora non venne trattata meglio dai Saraceni. Siccome poi i pontefici erano principalmente coloro che più accendevano i popoli contro gl'infedeli, così i Musulmani si sentivano una gran voglia di fare una visita anche a Roma, ove sapevano trovarsi ingenti ricchezze. Per lo che, continuando il loro viaggio, salirono il Tevere, e pervennero fin sotto le mura della capitale del cristianesimo; non potendo espugnare la città, devastarono la campagna, e saccheggiarono San Pietro in Vaticano, allora fuori delle mura. Indi una parte della spedizione, andando per terra, corse la via Appia, venne a Fondi che fu devastata, e degli abitanti quelli che non giunsero a fuggire, furono o ammazzati o menati schiavi. Di là i Musulmani andarono ad accamparsi presso Gaeta, e sembra che l'assediassero così da terra come dal mare.

Intanto avanzavasi un esercito cristiano, che, ad istanza de' pontefici, il re Lodovico II aveva mandato in Italia: ma esso fu sbaragliato, e sarebbe stato sterminato intieramente senza il soccorso de'Napolitani, che salvarono anche Gaeta già ridotta agli estremi.

Nell'848, Lodovico venne egli stesso in Italia con un nuovo esercito, e, secondato efficacemente dagli Italiani, obbligò alla pace Siconulfo e Radelchis, sterminò gli Arabi loro alleati, divise in due il principato in contestazione, e diede per capitale a Radelchis Benevento, e Salerno a Siconulfo. Ma non fu possibile di cacciare i Musulmani da Bari: questi anzi estesero il loro dominio su tutta la provincia dello stesso nome, vi formarono uno stabilimento ragguardevole, e vi si mantennero fino all'871. Obbligati, a quel che pare, a lasciar Miseno, nello stesso anno 848 occuparono Cuma, sei miglia più a tramontana, città ora distrutta, posta in riva al mare, sopra un colle, quasi dirimpetto all'isola di Ponza. Ivi gli Arabi si fortificarono, ne fecero lo scalo, ove tutti i pirati di que'paraggi andavano a deporre le loro prede, per cui divenne una città di gran traffico; e la tennero così per più di due secoli, fino al 1038, nel qual anno la perdettero. Al vedere che gli Arabi di Cuma vissero quasi sempre in buona armonia, ed anco in istretti interessi commerciali colle vicine repubbliche di Napoli, di Amalfi e di Gaeta, col territorio delle quali essi confinavano, fa supporre che quest'asilo l'abbiano ottenuto per accordi colle repubbliche medesime, e forse anco al patto di una protezione pel loro commercio.

Simili alle teste dell'idra, repressi da una parte, gli Arabi ripullulavano dall'altra. Quelli della Sardegna, nell'849, fecero uno sbarco in Toscana e distrussero Luni, come già fu raccontato; e papa Leone IV fu avvisato che preparavano un'altra spedizione diretta contro Roma. Allora egli fece chiudere di mura e fortificare il Vaticano, che fu perciò dal suo nome detto città Leonina; fece anco erigere due torri alle bocche del Tevere e chiudere il fiume con una grossa catena; ma questi provvedimenti non sarebbero stati forse di grande efficacia senza gli ajuti de'Napolitani, Amalfitani e Gaetani, che andarono incontro alla flotta musulmana e la sconfissero.

Frattanto i Saraceni di Bari proseguivano le loro incursioni, infestavano assiduamente la Puglia e la Calabria, e si spingevano fin entro la provincia di Benevento. Lodovico II, eccitato dalle preghiere del principe di Benevento e degli abati di Montecassino e di Vulturno, risolvette di smorbarne il paese, e a questo fine assediò Bari per ben due volte (862-63). Ma, dopo inutili sforzi e perdita di gente, dovette ritirarsi.

Nè più fortunati furono i due principi di Benevento e di Salerno, i quali, allo scopo di cacciare gli Arabi da Bari, avevano, nell'856 o in quel torno, riunite le loro forze. Fatti più audaci per questi venturosi eventi, gli Arabi divennero allora il terrore di tutta l'Italia meridionale, a tal che Sicone, principe di Benevento, onde assicurare la quiete a' suoi stati, dovette obbligarsi ad un tributo annuo. Nondimeno, trascorsi appena tre anni, si tornò all'armi ed alle rapine. Molte città furono da loro prese e devastate; il celebre e dovizioso monastero di San Vincenzo al Vulturno fu occupato per sorpresa e saccheggiato, e per non vederlo in fiamme i monaci dovettero pagare tremila soldi d'oro; una somma eguale dovette sborsare l'abate di Monte Cassino, per evitare una sorte non meno funesta.

I Campani, oppressi da tanti mali, fecero nuove istanze presso Lodovico II, allora imperatore, affinchè venisse in loro ajuto. Per verità egli era poco soddisfatto di loro, imputando a loro colpa il cattivo esito delle antecedenti sue spedizioni. Con tutto ciò, ripregato più volte, ed essendo anche nell'interesse de' suoi stati in Italia di vedere allontanati i Maomettani, nella primavera dell'866, fatta una leva a stormo, passò le alpi. Per prima impresa dovette combattere i Capuani, renitenti ad unirsi con lui. L'anno seguente mosse alla volta di Bari, dove gli Arabi, per nulla sgomentati di trovarsi a fronte un così grande esercito, lo assalirono virilmente e lo ruppero. Lodovico, costretto a ritirarsi a Benevento, chiese ajuti a suo fratello Lotario, re della Lotaringia: ma i nuovi venuti, non avvezzi agli ardori del clima, e forse anco abbandonandosi agli stravizzi, furono presi da una forte dissenteria, che molti ne sparse e spaventò gli altri, i quali tornarono a casa.

Non per questo si smarri d'animo l'imperatore; ma, invece di assalir Bari a dirittura, si avvisò di espugnar le altre città men forti, occupate dagli Arabi. L'una dopo l'altra prese Matera, Venosa e Canosa: indi, pensando che mai non avrebbe potuto superar Bari senza una flotta che la bloccasse dalla parte del mare, promise di dare sua figlia in matrimonio a Costantino figlio dell'imperatore Basilio, alla qual condizione questi (nell'869) gli fornì 40 navi. Se non che, avendo Lodovico

mancato alla sua promessa, anche i Greci lo abbandonarono, ed egli dovette ritirarsi da Bari con molta perdita. I Saraceni, dopo di avergli tagliati a pezzi più di duemila cavalli, andarono, quasi sotto i suoi occhi, a saccheggiare e distruggere il famoso santuario di San Michele sul monte Gargano.

Erano già quattro anni che Lodovico nella buona stagione andava ad assediare Bari, e ritiravasi a Benevento nell'inverno; ma questo metodo, e l'aver alcune volte disperse le sue truppe per combattere gli Arabi che infestavano altri luoghi della Puglia, e le munizioni che questi ricevevano dai mercanti napoletani, ritardarono sempre l'espugnazione della città. Finalmente nell'871, si accinse all'uopo per finirla. Bari fu presa d'assalto, e quanti Saraceni si trovarono dentro, furono passati a fil di spada. Essi tenevano questa città già da 51 anni.

Di là si recò a Taranto, altro nido di Musulmani, e meditava di passare anche in Sicilia; ma perciò gli abbisognavano navi; ed egli ne chiese indarno all'imperatore Basilio, il quale, geloso della potenza di lui, preferì di lasciare le sue provincie maltrattate dagli infedeli, anzichè vederle liberate da un principe cristiano. Anche i conti e gli altri feudatari dell'Italia meridionale mal sopportavano l'ingrandimento dell'imperatore franco, e lo tergiversavano segretamente: le diffidenze andarono tant'oltre che Adelchis principe di Benevento, mancando all'ospitalità, fece prigionero l'imperatore che era andato da lui. Se non che, minacciato da una invasione di trentamila africani sbarcati presso Salerno, lo lasciò andare. Ei si ritirò a Pavia; ma i Salernitani, in pericolo di dover soccombere, ne impetrarono replicatamente l'aiuto. Allora passò un'altra volta (nell'875) nell'Italia meridionale, diede due potenti sconfitte agli Arabi, l'una presso Capua, l'altra presso Benevento, a tal che anche quelli rimasti all'assedio di Salerno s'imbarcarono a furia e partirono; e perchè Abu Malek, loro generale, voleva che proseguissero l'assedio, lo presero, gli legarono le mani dietro la schiena e lo imbarcarono per forza. Lasciarono nel campo molte suppellettili e gran quantità di biade; ma i Salernitani, temendo che fossero avvelenate, le arsero. I Mori si rifecero del danno sulle città greche della Calabria, le quali, abbandonate dai Bizantini senza governo e senza presidii, coi cittadini divisi in fazioni, poterono essere facilmente assalite e spogliate: ma, nel tra-

gito per l' Africa , uomini e navi in gran numero furono sommersi in una burrasca. L'imperatore Lodovico sopravvisse ancora due anni a questa vittoria, e morì in Brescia nell' 875.

Sotto Carlo il Calvo, suo successore, gli Arabi insolentirono più che mai. Per colpa di Adelchis, principe di Benevento, essi avevano mantenuto un piè fermo in Taranto; e ciò fu a suo danno, perchè di là partivano per devastare tutto il suo dominio, non rispettando neppure la stessa città di Benevento. Quei di Bari, temendo di ricadere nelle loro unghie si diedero ai Greci; ma non ebbero molto da rallegrarsene. D'altra parte gli Arabi trovavano un appoggio in Napoli, Salerno, Amalfi e Gaeta, le quali, come città trafficanti, vendevano agli infedeli munizioni, ne comperavano il bottino, e mantenevano coi medesimi un commercio lucroso: nè pigliavano l'armi contro di loro, se non quando erano in disaccordo, o temevano di veder compromessa la loro sicurezza. Lo stesso vantaggio non lo trovavano i Veneziani, a cui erano infeste le piraterie de' Mori. Il doge Orso Participazio, nell' 871, uscì contro di loro, li battè presso Taranto; ma essi, non atterriti dalla sconfitta, entrarono nell' Adriatico, saccheggiarono la Dalmazia, occuparono per qualche tempo l'isola di Grado, indi assalirono e rovinarono Comacchio.

Papa Giovanni VIII stava egli pure molto inquieto de' progressi de' Saraceni, i quali ad ogni momento venivano a far qualche visita al territorio della Chiesa. Questo pontefice, pieno di zelo pel ben pubblico, ma per malvagità dei tempi sempre infelice ne' suoi sforzi, scriveva lettere sopra lettere, imprendeva lunghi e faticosi viaggi, quando per concitare gli uni, quando per invocar soccorso dagli altri, ma quasi sempre infruttuosamente. L'Italia era agitata allora dalle discordie de' principi cristiani e dalle incursioni de' Saraceni: coi primi Giovanni VIII, faceva uso delle scomuniche, ma coi Maomettani ci volevano armi di altra tempra. « Li Agareni, egli scriveva, degni dei fulmini celesti, « a guisa di locuste coprirono tutta la terra in guisa che, « sterminati quasi tutti li abitatori e predata ogni cosa, o pas- « sata per la spada, essa è omai ridotta a solitudine ed a co- « vile di fiere. Ora, cento loro navi, tra cui quindici più grandi « e cariche di molta cavalleria, si accostano per espugnare « questa città, la perdita della quale sarà di rovina a tutto il

« mondo, ed anco della religione cristiana. » Ma il papa aveva un bel gridare; nessuno aveva orecchie per ascoltarlo. L'imperatore Carlo il Calvo era occupato in Francia; Bosone, suo vicario in Italia, pensava al proprio utile; Lamberto, duca di Spoleto, era impotente a giovargli. Il papa, nell'877, andò a Napoli ed a Salerno, per ridurre quelle città a ritirarsi dall'alleanza cogli infedeli. Guaiferio duca di Salerno si arrese, e fece anzi con biasimevole perfidia ammazzare tutti gli Arabi abitanti nel suo dominio; ma Sergio II duca di Napoli fu irremovibile, onde il papa lo scomunicò. Atanasio, vescovo di Napoli e fratello di Sergio, si valse dell'occasione per insorgere contro di lui, lo fece prendere, acciecare, poi lo mandò a Roma, ove morì in carcere. Diventato per tal modo duca di Napoli, non solo continuò nell'amicizia cogli Arabi, ma li ajutò eziandio nelle loro aggressioni. Il papa se ne querelò; e nell'881 tornò a Napoli per ritrarlo dal suo proposito; ma le sue istanze tornarono infruttuose, ed egli finì col fulminare contro il vescovo quella stessa scomunica che alcuni anni prima aveva fulminata contro il di lui fratello. Atanasio non se ne curò e chiamò invece dalla Sicilia un buon polso di Maomettani, ne fece la sua guardia, e l'aquartierò alle radici del Vesuvio. Ma non andò guari a pentirsene. Que' cattivi ospiti non tardarono ad estendere le rapaci loro mani sulla biade, sui bestiami, sulle donne; ogni cosa posero a soqquadro, a tal che il vescovo dovette invocare l'ajuto del principe di Salerno per disfarsene.

Durante questi dissapori tra papa Giovanni ed il vescovo di Napoli, altri ne sursero tra Pandenolfo conte di Capua e Docibile governatore di Gaeta. Questa città dipendeva allora dai pontefici, e Pandenolfo, che era molto devoto a Giovanni, gliela chiese e l'ottenne per sè. Docibile si oppose, e però insorsero ostilità fra loro due; e Docibile, per meglio difendersi dalle molestie che gli dava il conte, chiamò a' suoi stipendii una colonia di Arabi stanziata all'Acropoli.

Questo castello era vicino a Licosa, e forse era la piccola città ora chiamata il Vallo (traduzione del greco vocabolo Acropoli). Sorgeva sopra un alto colle, in mezzo ad una bella e fertile pianura, ad oriente della Licosa, 33 miglia circa ad ostro di Salerno, e circa quindici dal mare. Ignoro il tempo in cui ivi si stabilirono; ma è probabile che, quando Sergio duca

di Napoli scacciò gli Arabi dalla Licosa (nell'845), questi, mancando forse di navi per ritornare in Sicilia, siansi ritirati più addentro terra, e siansi fatti padroni dell'Acropoli. Pare altresì che a quest'ora fossero una colonia di soldati mercenarii al servizio de' Salernitani, perchè Guaimaro, il principe di Salerno chiamato in soccorso dal vescovo di Napoli, a ripopolare l'Acropoli, abbandonata dagli Arabi anzidetti, vi trasportò quelli che abitavano a pie' del Vesuvio.

Intanto gli Arabi acropolitani, chiamati da Docibile, da prima stanziarono a Fondi, già rovinata dai loro antecessori, poi nelle vicinanze della stessa Gaeta. Quando poi Docibile, riconciliatosi col papa volle licenziare gl'infedeli, questi, che per cagion sua avevano perduto l'antico domicilio, ricusarono di partire: ei volle costringerli colla forza, ma, venuto a battaglia, fu vinto. Allora, per riscattare i numerosi prigionieri, strinse nuova alleanza cogli Arabi, ed assegnò loro un luogo ove potessero abitare.

Presso le rovine dell'antica Minturno, là dove il Garigliano si getta nel golfo di Gaeta, quasi in faccia a questa città, gli Arabi scelsero un colle e vi eressero una fortezza, in cui soggiornarono 36 anni. La valle del Garigliano dà frutta, agrumi e pascoli, ma scarseggia di biade, ed alle foci del fiume il territorio è basso e paludoso. D'altronde li Arabi non avevano un porto per darsi al commercio, come quelli di Cuma loro vicini; invece, nel territorio confinante e a poca distanza vi erano opulenti monasteri, che possedevano ampie tenute, e che per istinto erano nemici de' Saraceni, come i Saraceni erano nemici de' monaci: quindi le ostilità non tardarono a manifestarsi. Sino dall'882 gli Arabi cominciarono ad invadere le terre del monastero di San Vincenzo al Volturno. I monaci, sentendo che si avanzavano, e ricordevoli della visita che ne avevano ricevuta 17 anni prima, armarono tutti i loro servi e vassalli, ed andarono loro incontro per respingerli. Al ponte Morone s'impegnò la mischia; i monaci la sostennero di piè fermo; ma parecchi dei loro servi, mal soffrendo di rischiare la vita pel solo vantaggio de' frati e preferendo piuttosto di entrare a parte di un po' delle loro ricchezze, passarono nelle file dei Maomettani, e si fecero loro guida. Questi, intanto che i monaci combattevano al ponte, andando per altra via, li presero alle spal-

le, occuparono il convento e lo incendiarono. In quel conflitto perirono circa 900 monaci, e gli Arabi portarono via immense ricchezze dal convento, che giacque arso e distrutto per 53 anni, cioè per tutto il tempo in cui gli Arabi stettero al Garigliano.

L'anno seguente la stessa sorte colpì il monastero di Monte Cassino; ma esso risorse due anni dopo. Un po' più tardi (nell'891) fu pure saccheggiato ad arso l'opulento monastero di Farfa, che restò lungamente abbandonato.

Verso il medesimo tempo (890) gli Arabi di Cuma, non sappiamo per qual motivo, presero e spianarono Miseno, che da allora in poi scomparve dal novero delle città.

Queste prosperità de' Saraceni al Garigliano furono bilanciate dai disastri che patirono i loro confratelli nella Calabria, dove avevano tolte varie città ai Greci. Imperocchè, nell'884, Niceforo Foca generale dell'imperatore Basilio, impegnata con loro una battaglia, ne fece tale una strage, che pochi riuscirono a scappare. Santa Severina, Amante e Tropea, città di cui si erano impossessati, furono recuperate dai Greci; e la Calabria ebbe riposo per qualche tempo.

Fa stupore come bande poco numerose di avventurieri, disseminati qua e colà, impacciati in continue battaglie, ove soggiacevano a continue perdite, e talvolta a grandi sterminii, potessero mantenersi in un paese popolatissimo, ed in mezzo a nemici non meno valorosi di loro. Ma cessa la meraviglia, ove si consideri che l'Italia meridionale era allora divisa in tanti dominii, quante forse erano le città. Queste regolavansi a repubblica; quelle avevano principi, conti, duchi; altre ubbidivano all'impero bizantino che trascurava di proteggerle; tutte poi erano discordi, e quei medesimi Saraceni, oggi combattuti, domani erano chiamati come ausiliarii: oltrechè le città commercianti avevano bisogno di tenersi amici, onde poter navigare al sicuro, e continuare il traffico lucroso che facevano con loro, fonte di non lieve guadagno. Napoli, per esempio, era così piena di Arabi, che, per usare l'espressione dell'imperatore Lodovico II, pareva essersi mutata in un'altra Palermo. Ricchi di molta industria, possessori di un vasto commercio, nemici terribili e fedelissimi alleati, essi avevano molti vantaggi da offrire alle città mercantili della bassa Italia, le quali perciò non la rom-

pevano co' Saraceni, se non raramente, quando erano lesi i loro proprii interessi, o quando l'assiduo eccitamento de' pontefici le obbligava a prendere le armi per difendere il capo della Chiesa pericolante nella sua capitale. Sarebbe assai curioso il conoscere il diritto internazionale di quel tempo, e le massime di jus pubblico, con cui si reggevano quelle svariate società. È fuor di dubbio che i piccioli stati, i quali ammettevano Saraceni nel loro territorio e li colonizzavano, dovevano stabilire certi patti coi medesimi; e dovevano esistere altresì certe convenzioni, le une espresse, le altre tacite, ma riconosciute ugualmente, alle quali ambe le parti si tenevano obbligate. Parmi ancora che i Saraceni non sempre fossero gli aggressori: che talvolta le loro guerre fossero provocate, che tal altra fossero chiamati essi medesimi o dalle contrarie fazioni, o dall'ambizione di alcuni.

Che che ne sia di ciò, se gl'incendii, i saccheggi, le taglie e le devastazioni indebolivano le forze delle città oppponenti, i Saraceni risarcivano facilmente le lor perdite mercè le nuove reclute fornite a dovizia dalla Sicilia e dall'Africa. Una vigorosa proliferazione sembra essere un carattere distintivo degli Abramiti. Gli Ebrei, perseguitati sempre, più volte sterminati in questo o in quel paese, sono anche al presente sparsi in tutte le regioni del globo, e sommano incirca lo stesso numero che al tempo di Salomone o di Erode. Così anche gli Arabi, loro confratelli di origine, tanto fecondi nei loro deserti ove penuriano di tutto, trasportati sotto climi quasi ugualmente caldi, ma fruttiferi di ogni bene, moltiplicarono prodigiosamente, e nella Siria, nell'Egitto, nell'Africa, nella Spagna, nella Sicilia poterono in men di un secolo o sostituire la popolazione antica, o pareggiarla per lo meno. Essi d'altronde non erano una banda di briganti viventi sol di rapina, che l'amor della preda unisce, che la diffidenza e il timore separano. Ovunque stabilivansi, erigevano fortezze per difendersi, cercavano terreni ubertosi da coltivare. Si procacciavano donne, generavano figliuoli, avevano capi, si davano una forma regolare di governo; e il Corano, codice scolpito sul tipo quasi immutabile delle ereditarie loro costumanze, conteneva tutti i precetti con cui reggere la loro società. Mobile e fervida immaginativa, sentimento orgoglioso di libertà, gusto di vita errante e raccoman-

dato zelo di religione mantenevano in loro un irrequieto istinto, che li rendeva armigeri ed avventurosi; pure, sebben passionati per la guerra, non trascuravano le arti della pace. Diversi dal torbido Germano, che mirava con indifferenza diroccare i più stupendi edifizj od imboschire le campagne più ubertose, che anneghittiva nella sua capanna, che abborriva la fatica, che viveva contento de' suoi cenci e della sua miseria, gli Arabi erano un popolo pieno di vita, di moto e d'intelligenza. Riedificavano le città da loro distrutte, le empivano di popolazione attiva ed ingegnosa; amavano le occupazioni agrarie ed il commercio; mettevano a profitto tutte le risorse del suolo; erano raffinati in molte industrie, e le applicavano ai comodi ed al lusso della vita. Avevano quindi tutti gli elementi di una solida esistenza, e certo avrebbero durato più a lungo, se essi medesimi col dissiparsi sopra tanti punti, e coll'operare gli uni indipendenti dagli altri, non avessero per avventura moltiplicati gli ostacoli che li contrariarono.

Volle dunque fortuna che i loro movimenti fossero irregolari, e che essi agissero a gruppi separati; imperocchè, se era facile agli Italiani, unendo le loro forze, di scacciarli, sarebbe stato anche più facile agli Arabi, ove avessero operato di concerto, d'impadronirsi di tutta l'Italia, o per lo meno della porzione meridionale, e di fissarvi un domicilio permanente. Se questo accadeva, il centro del cristianesimo avrebbe dovuto stabilirsi in tutt'altra parte che a Roma, ed è difficile indovinare quali sorti avrebbero potuto toccare a questa penisola.

Ai papi, così per interesse religioso come per interesse politico, non poteva piacere la vicinanza degli Arabi al Garigliano. Perocchè questi, quantunque di volta in volta riportassero sconfitte anche gravi, quando dal conte di Capua, quando dal duca di Spoleto, pure riproducevansi di continuo, e mandavano inutili tutti gli sforzi di Atenolfo principe di Benevento per toglierseli d'intorno. Tale impresa era riservata al pontefice Giovanni X, il quale, volendo liberarsi da quel fastidio, chiese ajuti all'imperatore di Costantinopoli, ne chiese a Berengario re d'Italia, raccolse un esercito, se ne fece egli stesso il capitano, trasse con seco altri principi italiani, distaccò dalla lega cogli infedeli i duchi di Napoli e di Gaeta, e nel 916 marciò

alla volta del Garigliano. Gli Arabi, trovandosi molto inferiori in forze, per tre mesi continui si tennero chiusi ne' loro fortilizii; se non che, bloccati da ogni parte, e cominciando a patire la fame, deliberarono di aprirsi la strada colle armi. Ma il tentativo andò loro fallito, e tutti furono passati a fil di spada, tranne pochissimi che salvaronsi nei boschi o sui monti. Così fu liberato quel luogo, dopo 36 anni dacchè vi stanziavano gli Arabi.

Prima ancora che fosse distrutto questo loro nido, un altro nell'889 se ne era formato a Frassineto nel golfo Tropetopolitano, che gli storici italiani pongono fra Nizza e Monaco, ma che il Reinaud crede essere l'attuale villaggio di Garde-Frainet presso al golfo di Saint-Tropés, fra Antibo e Tolone, circa 12 miglia ad ostro di Fréjus. Ivi una ventina di Pirati saraceni, gettati su quella costa dai venti contrarii, sorpresero di notte il villaggio, ne uccisero li abitanti; indi, fortificatisi in un luogo opportuno del monte, formarono uno stabilimento, che per le nuove reclute, fornite principalmente dalla Spagna, divenne ben presto considerevole, ed estese i suoi numerosi posti avanzati su quasi tutti i passi delle alpi tra l'Italia e la Francia. Si stabilirono nelle vicinanze di Grenoble, a Fenestrelle, presso a Susa; di là portarono le loro escursioni nella Provenza, nella Savoia, nel Vallese, fin entro la Svizzera, infestarono il Nizzardo, la Riviera di Ponente, il Piemonte, da un lato arrivando fino ad Aquì sulla Bormida, dall'altro spingendosi contro il ricco monastero della Novalesa a pie' del Cenisio, e giungendo talvolta fin quasi alle porte di Torino.

D'allora in poi la strada delle alpi divenne pericolosissima; mercatanti, viaggiatori, ancorchè in numeroso stuolo, erano assaliti, spogliati ed uccisi. Gli Arabi, agili e spediti, aspettavano i passaggeri nelle gole de' monti, ed arrampicandosi sulle rocce, li opprimevano, lanciando su di loro frecce e pietre. Di questa guisa, nel 921, furono massacrate due carovane di pellegrini inglesi che andavano a Roma; nel 940 fu distrutto Fréjus in Provenza; nè passava quasi anno che segnato non fosse da qualche calamità cagionata da loro. Finalmente Ugo re d'Italia risolvette di estirparli, e vi andò con grandi forze, ajutato anche da una flottiglia mandagli dall'imperator greco Romano Lecapeno. Gli Arabi, assaliti vigorosamente, dovettero abbandonar Frassineto, e fortificarsi

sopra una rocca: ma, quando trovavansi appunto ridotti alle maggiori angustie, Ugo costretto a correre contro Berengario marchese d'Ivrea, suo emolo, fermò pace con loro, a condizione che custodissero i passi delle Alpi, e impedissero a Berengario di calare in Italia. Essi andarono ai luoghi indicati, ed appostaronsi principalmente presso il San Bernardo; ma Berengario venne (nel 945) e discacciò Ugo, e i Saraceni continuarono a predare come per lo innanzi.

Più infruttuosi tornarono gli sforzi dell'imperatore Ottone I, il quale riuscì per vero a cacciare gli Arabi dal San Bernardo e dai contorni di Grenoble, ma dovette abbandonare l'impresa per attendere alla guerra contra Niceforo imperator greco; poi fu colto dalla morte nel 973.

Poco tempo dopo, il celebre san Majolo, abate del monastero di Cluni, tornando da Roma in Francia, fu, tra Gap ed Embrun, preso dagli Arabi col numeroso suo seguito, e obbligato a riscattarsi pagando una grossa somma di denaro. Tale insulto fatto ad un santo eccitò la pia indignazione di Guglielmo conte di Provenza, il quale prese la ferma risoluzione di sterminare affatto quel corpo di ladroni. Investì Frassineto con grandi forze, non senza molta fatica lo espugnò, e fece un sol macello degli Arabi. Così ebbe fine nel 975 quella repubblica di masnadieri, durata più di 80 anni.

Dopo la distruzione di Siracusa, ai Greci non restarono che Catania e Taormino con qualche altra terra di minor conto. Con tutto ciò la corte bizantina non rinunciò mai al pensiero di riconquistare la Sicilia; ma gli sforzi erano troppo deboli e a troppa distanza l'uno dall'altro: gli Arabi, sebbene sconfitti alcuna volta, anche gravemente, per terra e per mare, sempre si rimasero col vantaggio. Se non che, vincitori de' Greci, gli Arabi cominciarono a discordare tra loro medesimi. Già fino dall'880, per concessione dei re dell'Africa, i loro Caid avevano scambiato il titolo di Vali (governator generale) in quello di Emir o principe, per il che anco negli Arabi-siciliani cominciò a nascere il desiderio di rendersi indipendenti dagli Africani. Questa manifestazione cominciò a Palermo e ad Agrigento negli ultimi anni del secolo IX. Non è chiaro fin dove si estendesse, ma sembra che il Caid Abu Malek o non la comprimesse o fors'anco la favorisse, perchè fu richiamato in Afri-

ca, ed in sua vece il sultano Ibrahim, nel 900, mandò in Sicilia Abul Abbas suo figlio, che ridusse al dovere i ribelli; indi passò a Reggio. Invano i Calabresi accorsero per difendere questo propugnacolo; esso fu preso, e tutti gli abitanti, senza riguardo ad età od a sesso, furono sterminati: 17 mila persone, tratte dai nascondigli, furono condotte in ischiavitù.

Ibrahim, malcontento che il figlio non avesse proseguite le sue vittorie, rimproverandolo di aver trattato troppo dolcemente i cristiani, lo richiamò, gli commise il governo dell'Africa, e passò in Sicilia egli medesimo. Colla frode conquistò Taormino, ultima città che rimaneva ai Greci, e degli abitanti fece un compiuto macello: indi ad alcuni ambasciatori italiani andati a cercarlo di alleanza manifestò brutalmente il progetto di sottomettere tutta l'Italia. A questa notizia il terrore fu grande: ogni città pensò a rifare le sue fortificazioni, e molti dei luoghi men sicuri furono al tutto abbandonati. Tra questi fu il castello di Lucullano, gli abitanti del quale si trasferirono a Napoli. Ibrahim si portò all'assedio di Cosenza in Calabria, ma le orgogliose sue speranze non si verificarono: perdette molta gente e con essa un figlio; indi si ammalò egli stesso di dissenteria, e morì nel 901. A lui succedette Abul Abbas che fu poi assassinato da Zejadat Allah. Sotto di questo l'Africa fu sconvolta dalle guerre politico-religiose fra i Sunniti e gli Sciiti, nelle quali gli Sciiti riuscirono vincitori. Zejadat fuggì in Egitto, e con lui finì la dinastia degli Aglabiti nell'Africa (909): il trono pervenne ad un principe della stirpe de' Fatimiti.

Saputasi dagli Arabi in Sicilia la fuga di Zejadat, questi deposero l'emir Ahmed, ed elessero Ali, stato già emir altre volte; ma la corte africana temendo la sua influenza, lo richiamò sotto varii pretesti e lo chiuse in carcere. Ciò diede origine a diverse rivoluzioni: gli Arabi-siciliani o ricusarono o deposero i governatori mandati dall'Africa, altri ne crearono, vi furono dissensioni e guerre civili, si ribellarono apertamente, e si diedero a Moktader Billah, califfo di Bagdad, della stirpe degli Abassidi. Il Fatimita Almekhi Emir al Momenim, o sultano dell'Africa, non potè ridurli se non colla forza: dopo varie battaglie combattute con varia fortuna, nel 919, tutta l'isola tornò sotto la dominazione de' Fatimiti.

Vi vollero tutti gli sforzi de' cristiani greci e latini per distrug-

gere un branco di Arabi stanziati al Garigliano. Compiuta questa impresa, ed umiliati anco gli Arabi della Calabria, i cristiani colle loro discordie non tardarono a chiamarne altri sul medesimo territorio. Le città della Puglia e della Calabria, maltrattate dai governatori bizantini, si diedero ai principi di Benevento e di Capua, e i Greci, non valendo colle loro forze a sottometterli, invocarono in ajuto i Saraceni della Sicilia. Salem Ben Rascid, emir dell'isola, a fine di tenere occupata quella gente irrequieta e domata di fresco, nel 919, s'indirizzò verso l'Italia con molte navi, prese l'isola di Lipari, sbarcò in Calabria, raccolse intorno a sè gli Arabi dispersi, saccheggiò e distrusse varii monasteri, portò il guasto nel Beneventano, entrò nella Campania, tra questa provincia e il Vulturno, assalì Terracina, si avanzò fino a Nettuno e già minacciava di far Roma sua preda; e forse questo succedeva, se l'ardimentoso papa Giovanni X non avesse raccolto in fretta un esercito, e non li avesse obbligati ad allontanarsi, dopo che ebbero corsa per quasi tre anni l'Italia meridionale.

Sebbene in questa escursione avessero subito gravi perdite, non perciò gl'infedeli si sconsolarono, ma rafforzati da nuovi ausiliarii venuti dall'Africa, continuarono a depredare la Calabria: nel 925 presero Oria, e sterminarono o condussero schiavi gli abitanti: nel 927 toccò la medesima sorte a Taranto ed Otranto. Le tregue erano fatte e violate quasi nel medesimo tempo; ad ogni poco quando una, quando un'altra città o terra era sorpresa e desolata; migliaia di cristiani eran condotti schiavi in Sicilia o nell'Africa, a tal che l'imperatore Romano Lecapeno, impotente a frenare coll'armi tante violenze, non trovò migliore espediente per salvare le sue provincie in Italia, tranne quello di pagare un tributo annuo di 22 mila aurei.

Ma anche la Sicilia si empi di discordie, imperocchè in ogni città erano capi ambiziosi, inquieti, che volevano primeggiare, nè si sentivano troppa voglia di sottostare all'impero degli emiri mandati dall'Africa; quindi nacquerò sedizioni, ribellioni e piccole guerre civili fra que' capi turbolenti ed i governatori. I monarchi bizantini, che non perdevano di vista quell'isola, se ne mischiarono, porsero ajuto ai ribelli e ricusarono di pagare il tributo pattuito. Convenne perciò costringerli colle armi, che non sempre furono fortunate. Anzi Costantino Porfirogenito, nel

956, in luogo di tributo mandò un esercito, che, quantunque non riuscisse a gran cosa, sortì per lo meno l'effetto di riconquistare Taormino, onde i Greci poterono di bel nuovo tenere un piede nella Sicilia. Se gl'imperatori avessero potuto fare uno sforzo convenevole all'impresa, è probabile che le loro conquiste sarebbero state maggiori. Ma o mancavano i denari, o i soldati o i capitani, o tutte queste cose insieme: oltrechè la corte di Costantinopoli, quasi sempre agitata da intrighi di palazzo o da dispute religiose, aveva poco tempo per occuparsi al di fuori. Così fu lasciata sfuggire la buona occasione: e gli Arabi di Taormino mandarono una legazione in Africa, onde chiedere di essere liberati dai Greci.

La corte di Cairovan, per metter fine alle turbolenze della Sicilia, spedì colà col titolo di emir e con buone truppe Abulkasem, valente capitano, che riprese Taormino, sei anni dopo che era stata occupata dai Greci, ed in una furiosa battaglia mandò colla peggio un nuovo esercito di Greci sbarcato nell'isola.

Nè i Greci furono i soli nemici, coi quali Abulkasem ebbe a combattere; imperocchè dovette reprimere molte sedizioni e sottomettere varii capi ribelli. Pur finalmente, tornata all'ubbidienza tutta la Sicilia, nel 974 e nei tre susseguenti anni passò in Calabria e nel principato di Benevento menando gran guasto e portando via molta preda. Lo stesso fece nel 981: ma pure allora l'imperatore Ottone II, che si era sposato a Teofania, sorella dei greci imperatori Basilio e Costantino, pretendendo a ragione di dote le provincie greche della Puglia e Calabria, marciò a quella volta. Presso Cotrone s'incontrò coll'esercito arabo, e s'impegnò una battaglia, di cui l'esito rimase lungamente incerto; infine la vittoria si dichiarò per Ottone; Abulkasem restò sul campo, e degli Arabi fu fatta una strage incredibile. L'anno seguente una eguale sconfitta patì l'imperatore medesimo dagli Arabi e Greci alleati contro di lui, e fu in pericolo di essere condotto prigioniero a Costantinopoli. In conseguenza di che gli Arabi-siciliani continuarono negli anni seguenti le loro escursioni nella Calabria: rovinarono e spopolarono San Ciriaco, Cosenza, Bari; fecero gran bottino; molti uomini uccisero, altri menarono schiavi; ma non fecero alcuno stabile acquisto. Le medesime incursioni proseguirono nei primi anni del secolo XI; Cosenza fu espugnata nel 1009, e Bari lo sa-

rebbe stato nel 1004, se non veniva prontamente soccorso da Pietro Orseolo II doge di Venezia. Ma erano acquisti di breve durata; perchè gli Arabi, che avevano le loro famiglie e i loro beni in Sicilia, avvezzi omai alle comodità ed alle delizie da loro introdotte in quell'isola, non curavano di restare a presidio de' luoghi conquistati, ed appagavansi di sfortezzarli e di condur via quanti abitanti capitavano loro nelle mani. Appena si allontanavano, i Calabresi, sempre abborrenti dai Musulmani, e valorosi anch'essi, cacciavano i pochi rimasti, ripigliavano il possesso delle loro città, che munivano di nuovo e di nuovo si sottoponevano od ai Greci od ai Longobardi di Benevento o di Salerno. Questa lotta distruttiva era dannosa ad ambe le parti, che s'indebolivano a vicenda, e preparavano così la via a nuovi conquistatori.

La Sicilia, dopo che fu tranquillata da Abulkasem, godette sotto gli emiri suoi successori molti anni di pace e d'interiore prosperità; ma un verme segreto la rodeva. Molti Arabi si erano come naturalizzati nell'isola, erano agiati e ricchi, ed avevano costumi più ingentiliti; altri invece vi venivano dall'Africa per trovar fortuna, e portavano con loro l'ardente e facinoroso carattere africano.

I Siciliani chiamarono questi ultimi *Goraba* o *Mals* (forestieri), e li Africani soprannominarono i primi *Hers* (duri, aspri), vocaboli che poi divennero il dimostrativo delle due razze, tra le quali sorsero gelosie ed emulazioni che non tardarono a scoppiare in una guerra civile.

Jusuf, emir della Sicilia, dopo di avere saviamente governato parecchi anni, essendo colto da paralisi, nel 998 rassegnò il potere a suo figlio Giafar, il quale fu confermato da Alakem re di Cairovan, e governò quietamente per ben sedici anni: ma nel 1014 Ali suo fratello, invidioso della potenza di Giafar, sollevò contro di lui i Goraba, si fece loro capo, e tentò di deporlo. La contesa fu affidata ad una battaglia combattuta presso Palermo ai 13 febbrajo 1015, nella quale Ali fu vinto, fatto prigioniero, e poscia per ordine di Giafar ucciso. Non pago di questa vendetta, che spiacque molto al vecchio suo padre, inferoci contro i servi di Ali, che tutti fece morire, esiliò dalla Sicilia tutti i Goraba colle loro famiglie, e, concitato dai malvagi consigli di Hasan suo segretario, comprese ne' suoi furori anco

gli Hers, che aggravò di nuove taglie, obbligò a pagare la decima de' prodotti agrarii, da prima non esistente, e molti anco privò affatto dei beni. Per le quali cose gli Arabi-palermisiani si sollevarono, assediaron l'emir nel proprio palazzo, ed egli avrebbe corso un infelice fine, se l'infermo suo padre non si fosse presentato al popolo, e non l'avesse calmato col deporre Giafar, e col rimettere al popolo istesso l'elezione di un successore. La scelta cadde sopra Ahmed Alakhal, altro figlio di Jusuf; ma l'ira popolare non si tenne perciò soddisfatta: il segretario Hasan fu sbranato, e lo stesso supplizio preparavasi a Giafar, se il padre non lo avesse fatto prestamente fuggire in Egitto. Ma Jusuf vedendosi perciò diventato impopolare, e temendo qualche insulto, s'imbarcò segretamente e fuggì egli pure in Egitto portando seco tesori immensi.

Alakhal governò bene per varii anni, e, ad esempio de' suoi antecessori, portò egli pure la guerra nella Calabria, guerra d'incursioni che si ripeteva quasi ogni anno e che finiva con un buon bottino e nulla più. Dal loro canto gl'imperatori greci tentarono due spedizioni in Sicilia, di cui l'una, nel 1025, riuscì male, l'altra, due anni dopo, non ebbe il suo compimento. Intanto continuarono i dissapori tra gli Hers o Siciliani ed i Goraba o stranieri, fomentati segretamente da Giafar figlio di Alakhal; laonde il principe tenne consiglio intorno all'espellere un'altra volta gli Africani. I consiglieri, considerando il bisogno che si aveva di loro, i servigi che prestavano nella guerra, e il danno che ne verrebbe, se volessero privarsi del loro braccio, respinsero il voto del principe, il quale ne fu perciò così indispettito, che rivolse ogni suo favore agli Africani, e li esonerò dal tributo, tenendone aggravati i soli Arabi-siciliani.

Fino dal 970 i Sultani Fatimi dell'Africa, avendo conquistato l'Egitto, trasferirono la loro residenza in Alessandria, e lasciarono in Africa dei governatori, che da lì a non molto divennero quasi indipendenti. A questi erano soggetti gli emiri della Sicilia; pure, toltone l'essere nominati o confermati, in tutto il resto operavano di proprio arbitrio. Ora gli Arabi-siciliani, sdegnati contro di Alakhal, mandarono nel 1033 per offrirsi ad Almoez ben Badis principe dell'Africa, minacciando che, ov'egli rigettasse la loro offerta, si sarebbero dati al-

l'imperatore di Costantinopoli. Almoez spedì in Sicilia suo figlio Abdallah con un esercito; ma anche Alakhal aveva numerosi partigiani, laonde Abdallah, temendo che la guerra dovesse andare in lungo, e riuscirgli eziandio poco prosperamente, si appigliò al partito di sbarazzarsi del suo rivale col farlo assassinare da' sicarii.

I Siciliani, pentiti del loro proposito, si voltarono contro gli Africani, e li scacciarono: ma le due fazioni continuarono a tormentarsi. Hasan ed Abu Kaab fratelli di Alakhal si contesero coll'armi il principato della Sicilia, quello spalleggiato dai Greci, questo dagli Africani. Fu in sì fatta occasione che i Normanni (nel 1038) misero per la prima volta il piede in Sicilia, la quale da lì a non molto dovea diventar loro preda.

Le città della Calabria, soggette all'impero greco, erano talmente oppresse dall'avarizia de' loro dominatori, che sarebbonsi date di buon grado ai Saraceni, se non ne fossero state raffrenate da una lunga antipatia nazionale e religiosa. Pure, non potendo più a lungo tollerare la greca tirannide, Bari diede il segno della rivolta, e Melo, longobardo di origine, e primo fra i Barensi, si fece capo de' ribelli. Però l'impresa ebbe infelice fine, e Melo andò profugo or nell'una or nell'altra città dell'Italia meridionale, finchè a Capua si abbattè in una turba di Normanni che recavansi in pellegrinaggio a San Michele di Monte Gargano, santo che era in grande venerazione presso i popoli Germanici. Melo li associò ne' suoi interessi, e col loro mezzo ne trasse altri, di maniera che, raccolto insieme un valido esercito di Normanni, Beneventani e Salernitani, nel 1017, dichiarò nuova guerra ai Greci, che da prima furono superati, poi vincitori. Da quel momento i Normanni, saliti in grande riputazione pel loro valore, furono chiesti e stipendiati da quasi tutti i principi dell'Italia meridionale. Giorgio Maniace generale dell'imperatore Romano Argiro, meditando nel 1038 una spedizione nella Sicilia, col pretesto di sostenere gl'interessi di Hasan contro il di lui fratello, condusse un corpo di Normanni capitanati da Guglielmo Braccio di Ferro e da' suoi fratelli Drogone ed Umfrido, tutti figli di Tancredi conte di Altavilla.

I due emiri, conosciuto a qual fine fossero per menare le loro nimicizie, si pacificarono; ma troppo tardi. Greci e Normanni,

guidati dal prode Maniace, combatterono valorosamente, e gli Arabi furono sbaragliati in più battaglie. Già una gran parte della Sicilia era perduta, e la compiuta rovina de' Musulmani era inevitabile, se non sorgevano vive dissensioni, seguite da reciproche offese, tra Maniace e Stefano che comandava l'armata di mare. Maniace fu richiamato e fu sostituito da Doceano, poco abile in guerra, ma tanto più avaro ed arrogante. I Normanni, disgustati di lui, lo abbandonarono, per cui le cose de' Greci caddero a precipizio, nè andò guari che perdettero tutte le belle conquiste fatte da Maniace.

Sgomberata l'isola dai Greci, risorsero più che mai violenti le discordie tra gli Arabi; e la Sicilia si trovò divisa fra tre principi. Ebn Altamana, emir di Catania e Siracusa, in un eccesso di furore e di ubbriachezza fece tagliar le vene a Maimuna sua moglie, quantunque a lei fosse debitore della sua elevazione. Ma Ibrahim di lei figlio, nato da altro padre, fu in tempo a farla curare dai medici ed a salvarla. Passati i fumi del vino, l'emir si pentì del mal fatto e si riconciliò colla moglie; ma questa, paventando gli effetti del suo brutale umore, gli chiese in grazia di potere per qualche tempo andar a vivere con suo fratello Ebn Alauase, emir di Agrigento e di Enna; al quale tosto ch'ella fu giunta, lo pregò e scongiurò di non più restituirla al marito. Da ciò nacque una guerra fra i due principi, ed Ebn Altamana, vedendosi in procinto di soccombere, nè ascoltando che la sua vendetta, si appigliò alla disperata risoluzione di chiamare i Normanni in Sicilia.

Questi venturieri, dopo che si furono ritirati dall'esercito di Doceano, passarono in Calabria, e s'impadronirono di quasi tutte le città che i Greci possedevano quivi nella Puglia. Nel 1041 disfecero Doceano in due battaglie, e mandarono a vuoto tutti gli sforzi degli imperatori bizantini per isloggiarli. Papa Leone IX volle ritentare l'impresa nel 1053, e cogli ajuti fornitigli dall'imperatore Enrico II, e con quanti Greci ed Italiani poté raccogliere, compose un esercito capitanato da lui medesimo, ma che fu sbaragliato compiutamente presso Civitella. Il papa stesso rimase prigioniero, ma nel campo del suo nemico, più che vinto, apparve vincitore; imperocchè Umfrido principe de' Normanni si prostrò a' suoi piedi e chiese l'assoluzione dalle censure ecclesiastiche; il che gli valse dal pontefice la legitti-

mazione delle sue conquiste. D'allora in poi la potenza de' Normanni andò rapidamente crescendo; i Greci furono quasi del tutto espulsi dall'Italia, ed una dinastia d'uomini settentrionali, già prima vaganti e senza patria, fondava un potente regno nel mezzogiorno.

In tal condizione erano le cose, quando Ebn Altamana, nel 1060, venne a Reggio di Calabria, governato da Ruggero figlio minore di Tancredi, e lo invitò a passare in Sicilia. Ruggero accettò la proferita, e, senza por tempo in mezzo, valicò lo stretto più per esplorare come stessero le faccende, che per effettuare qualche seria impresa. Riuscitagli la cosa prosperamente, si associò con suo fratello Roberto Guiscardo, che comandava nella Puglia, e, deludendo la vigilanza degli Arabi, sbarcò in Sicilia, prese Messina, intanto che alcune altre città si arresero spontanee. L'anno seguente toccò agli Arabi una formidabile sconfitta; e la conquista della Sicilia si sarebbe compiuta fin d'allora, se per avventura i due Normanni non fossero venuti a dissensioni ed a battaglie. In questo mezzo Ebn Altamana, restato solo in Sicilia, fu assassinato a tradimento, precisamente nello stesso modo e cogli stessi artifizii con cui alcuni secoli prima era stato assassinato quell'Eufemio che avea chiamato gli Arabi.

Composti i dissidii fra Ruggero e Roberto, quegli passò di nuovo in Sicilia a proseguire le sue conquiste che però gli furono molto valorosamente contrastate dagli Arabi. Questi, visto il pericolo grande, chiamarono ingenti ajuti dall'Africa, munirono le fortezze, e si prepararono ad una valida resistenza. I Normanni erano molto inferiori di numero, ma forti, intrepidi, agguerriti nell'armi, affinati nelle battaglie, portavano tutta l'audacia e l'ambizione de' venturieri che intendono ad una conquista per conto proprio; d'altronde erano per ogni dove ajutati dai cristiani, i quali contribuivano colla persona, coi viveri e coi denari. Un'altra battaglia (1063) tornò funesta agli Arabi, ed è fama che 14 mila de' loro cadaveri coprissero il campo.

I Pisani facevano un gran commercio con Palermo, poi ne furono esclusi; ond'essi, volendo vendicarsene, la bloccarono per mare, e per assalirla anco da terra chiesero ajuto a Ruggero, a cui obbediva una parte dell'isola. Ma i Normanni, già troppo

scarsi ed assottigliati dalle recenti battaglie, non poterono dar mano all'impresa. Perlochè i Pisani, fatto un tentativo per isforzare il porto, vi penetrarono, e predarono sei navi cariche di ricchezze; ma dovettero retrocedere e tornarsene a Pisa. Come trofeo portarono seco la catena che chiudeva il porto, e col bottino fatto in quell'occasione edificarono la loro cattedrale.

Ciò che non riuscì ai Pisani volle tentarlo Roberto Guiscardo, venuto in soccorso del fratello; ma dopo tre mesi d'inutili fatiche dovette ritirarsi, sgomentato eziandio da nuove truppe che venivano dall'Africa, e di cui si diceva imminente lo sbarco. Infatti Almoez ben Badis re dell'Africa, poi Tamim suo figlio mandarono due potenti armate in Sicilia; se non che la prima fece naufragio presso l'isola Pantalaria, e solamente la seconda approdò nell'isola, nel 1064, poco dopo che Roberto era tornato in Calabria.

Questi nuovi ausiliarii erano capitanati da Ajub (Giobbe), il quale, anzichè combattere contro i Normanni, venne a guerra coll'emir Ebn Al-Hauase, che restò ucciso. Ma, poichè tra gli Arabi non avevano mai termine le dissensioni, così passarono più anni senza che nulla facessero d'importante; ed essi, che uniti avrebbero potuto col numero facilmente opprimere quel pugno di Normanni, consumarono un tempo prezioso a contendere fra di loro. Intanto Ruggero li molestava con frequenti correrie, ed arrivò talvolta fin sotto le porte di Palermo. Ajub, volendo finalmente levarselo d'intorno, raccolse l'esercito, marciò contro di lui. I Normanni sostennero l'assalto, e, sebbene inferiori di molto, riuscirono ciò non di meno vincitori, e fecero tanta strage de' nemici, che quasi tutti restarono spenti. Fra le spoglie trovarono un cesto contenente di que' colombi che gli Orientali avvezzano a portar lettere. Ruggero li prese, ed attaccando alle loro ali carte macchiate di sangue, li lasciò andare. Essi indirizzarono il volo a Palermo, portando la notizia di quanto era accaduto. Gli Africani, stimando omai inutile ogni resistenza, al principio del 1071 s'imbarcarono per tornare in Africa: e con loro si unirono molti Arabi-siciliani.

Verso il medesimo tempo Roberto, avendo espugnato Bari e posto fine alla dominazione de' Greci in Italia, passò in Sicilia in ajuto del fratello. Palermo, dopo cinque mesi di assedio, si arrese al principio del 1072.

La guerra continuò ancora lungamente, imperocchè gli Arabi disputarono ai loro nemici il terreno palmo a palmo, e gli Africani non intralasciarono mai di mandar loro dei soccorsi. Ogni città, ogni terra murata fu difesa da loro pertinacemente, e nessuno acquisto fecero i Normanni che meritato non lo avessero con molte fatiche. Trapani cadde in loro potere nel 1077; l'anno seguente espugnarono Taormino; nel 1080 ripresero Catania già da loro conquistata un'altra volta e poi perduta. Nel 1085 i Normanni furono vincitori in una battaglia navale, in cui rimase ucciso Ben-Arvet, prode difensore di Siracusa. Questa città, difesa poscia da sua moglie, sostenne un assedio tale, che gli abitanti, non avendo più nulla da rodere, si nutrirono di carne umana. Alla fine si arrese; ma la moglie di Ben-Arvet seppe con iscaltra fuga sottrarsi dal vincitore. Nel seguente anno cadde Agrigento; nel 1087 si arrese anche la forte città di Calaat-Jenna (Enna) antico antemurale degli Arabi; Butera la imitò nel 1088, e Noto nel 1090. In quest'ultimo rifugio degli Arabi si era ritirata la bellicosa vedova di Ben-Arvet, la quale, poichè vide perduta ogni sua speranza, s'imbarcò con un figlio, portando seco tutto il suo avere, e passò nell'Africa.

Così fu estinta la dominazione degli Arabi nella Sicilia, la quale, dall'espugnazione di Palermo nell'852, era durata 258 anni. Il vincitore fu mite coi vinti, lasciando loro i proprii beni e la propria religione; pure non pochi preferirono di abbandonare la patria piuttosto che restare sotto gl'infedeli. Fra gli emigrati furono i due eleganti poeti Alasdi ed Assobair, che passarono nella Spagna; il primo nelle sue elegie ricordava con dolore la Sicilia, e diceva che, quantunque esule dal paradiso, ne avrebbe pur sempre celebrate le lodi: lo che prova in qual pregio gli Arabi tenessero quell'isola deliziosa. Con tutto ciò moltissimi restarono, e certamente in gran numero; perchè nel 1096, quando Ruggero II portò la guerra contro gli Amalfitani, erano nel suo esercito 20,000 Arabi levati nella Sicilia, ed è certo che l'isola era in gran parte popolata di Arabi. Altri assai ne vennero dall'Africa nel 1147 onde sottrarsi ad una terribile carestia che desolava quella provincia, ed attirati in Sicilia dai vantaggi che loro offriva il governo normanno.

Infatti Roberto Guiscardo, poi Ruggero I, che per la morte del fratello (nel 1085) restò solo signore della Sicilia, permi-

sero ai Musulmani la libertà del culto, e li trattarono al paro degli altri sudditi; se non che li obbligarono a quel tributo per testa, che da prima essi facevano pagare ai cristiani. Del resto ebbero impieghi in corte, furono maggiordomi, ministri, segretarii, direttori delle finanze, generali, ammiragli e governatori di città; ed è notabile che vari diplomi dei primi re normanni siano scritti da notai arabi ed in lingua araba, lo che prova quanto fosse diffuso nell'isola questo idioma. Stimati altresì per la loro valentia, gli Arabi continuarono anche sotto i re normanni a comporre la massima parte della milizia. Ed è singolare che nel secolo delle crociate, in un secolo di guerra accanita fra Cristiani e Musulmani, in un secolo in cui gli Ebrei erano perseguitati dappertutto, vi fosse un angolo del mondo, in cui la più illimitata tolleranza religiosa era adottata per principio e sancita dalle leggi, e dove all'ombra di questa tolleranza vivevano in pace Cristiani, Musulmani ed Ebrei. A ciò fare Ruggero fu indotto così dalla sua prudenza come dalla necessità in cui era. Gli Arabi formavano nella Sicilia la porzione più bellicosa, più ricca e più intelligente. Stante il loro numero era pericoloso l'opprimerli, più difficile l'espellerli; e, quando anche fosse stato possibile, ne sarebbe derivato un gravissimo pregiudizio; sarebbero perite molte arti, molte industrie ed un ingente commercio, a cui gli Arabi davano vita; sterminate ricchezze sarebbero scomparse, e l'isola si sarebbe spopolata. Adunque il miglior partito per conservare tanti vantaggi era quello di estendere una mano protettrice sopra i nuovi sudditi e di affezionarseli: nè quei principi ebbero a pentirsene.

Ruggero attese altresì a ristaurare il culto cristiano; fece eriger chiese ed ordinar vescovi, i quali separò dalla dipendenza del patriarca di Costantinopoli per sottoporli al papa, costringendoli ad abolire il rito greco per adottare il latino. Quindi la conquista della Sicilia tornò utile anco ai papi; ed anzi Urbano II volle arrogarsi su quell'isola una potestà spirituale così estesa, che andava ad inciampare i non pochi suoi diritti anco la secolare. Ruggero si oppose, onde il papa concedesse un privilegio, pel quale restò definito che nè allora nè in futuro i legati apostolici della Sicilia nulla potessero intraprendere senza il consentimento del principe. Da questo privilegio ebbe principio la così detta Monarchia di Sicilia, nei secoli susseguenti

tanto impugnata dai canonisti romani e tanto difesa dai giureconsulti siciliani.

Ruggero I s'intitolò conte di Sicilia, e così anco Ruggero II suo figliuolo, fino al 1130, quando da Anacleto II ottenne il titolo di re.

Poche cose sappiamo intorno all'isola di Malta, ed anzi Wenrich l'ha del tutto dimenticata. Secondo il Rampoldi essa fu occupata dai Saraceni nell'829, ma bisogna che sia stata perduta di nuovo, perchè Ebn Chaldun pone la di lei conquista sotto l'anno 253 dell'egira o 868 dell'era volgare. Ebn Alathir agginge che l'anno seguente fu assediata dai Greci, i quali furono però costretti ad allontanarsi, stante che si avvicinava una flotta musulmana. D'allora in poi sembra che l'abbiano possieduta tranquillamente, o con poca opposizione, fino al 1122, quando fu conquistata da Ruggero II, in occasione che portò le vittoriose sue armi nell'Africa.

Ruggero I morì nel 1101, in età di 70 anni. Sotto Ruggero II, suo figlio, la condizione degli Arabi non mutò, se anco non si fece migliore, avendo egli permesso che per differenze fra di loro ricorressero a giudici e tribunali proprii. Per compenso, essi lo seguirono fedelmente in tutte le bellicose sue imprese, non solo contro i Cristiani della Calabria, ma eziandio contro i Mori dell'Africa. E siccome il Corano proibisce ai Musulmani di militare sotto principe infedele per combattere i veri credenti, così i casuisti moslemici non mancarono di trovare delle distinzioni per giustificare il contrario. In fin di sua vita Ruggero, essendo per vecchiaja diventato pinzochero, si adoperò coi sempre infelici mezzi delle seduzioni e delle vessazioni per convertire Saraceni ed Ebrei; e le apostasie di questi proseliti, non convertiti mai, sembra che fossero punite con molta crudeltà. Basti ad esempio l'eunuco Filippo, ammiraglio del re, il quale di maomettano era divenuto cristiano, più per interesse che per convinzione. Accortosi Ruggero che costui era ancora maomettano, lo fece trascinare per Palermo da un cavallo furioso, poi gettare in una fossa di calce viva.

Più assai ebbero a patire sotto Guglielmo I, succeduto a Ruggero II nel 1154. Imperocchè la corte di Palermo, avendo adottato a un di presso le norme della cessata corte degli emiri, continuò a tenere eunuchi Arabi di origine e maomettani di

religione, benchè si fingessero cristiani. Sotto i due principi antecedenti, attivi e belligeri, la loro influenza fu nulla, ma tanto maggiore divenne sotto Guglielmo, talchè essi inveivano segretamente o con pretesti contro i cristiani, ed assai cristiani per mercarsi il favore degli eunuchi si facevano maomettani. Questa loro esorbitanza fu la causa di quasi tutte le turbolenze che agitarono il regno di Guglielmo, e tornò funesta anco agli Arabi medesimi. Primamente essi furono disarmati per ordine di Majo, ambizioso ministro che tendeva ad usurpare il trono, e che temeva d'incontrare l'opposizione degli Arabi: poi molti di loro furono ammazzati nelle sedizioni che seguirono l'assassinio di quel ministro, ma principalmente per le istigazioni di Ruggero, capo di una congiura contro il re, che sollevò i Lombardi, abitanti un quartiere di Palermo, a far man bassa sui Saraceni. Moltissimi, infatti, d'ogni sesso ed età, così della città come della campagna, furono miseramente trucidati. Malgrado questi disastri, cagionati dall'imprudenza degli eunuchi e dall'odio de' cristiani, Guglielmo fu loro molto favorevole, cosicchè, quando morì (nel 1166), le donne arabe di Palermo vestirono il lutto, e lo piansero giorno e notte correndo per le vie.

Durante la minorità di Guglielmo II, la rivalità fra Gilberto conte di Gravina e Pietro eunuco e gran cancelliere, fu per ridestare nuove turbolenze; se non che Pietro, temendo di sè stesso, raccolse i suoi tesori e se ne fuggì a Marocco. Stefano, suo successore, si diede a perseguire gli eunuchi, dopo di che la loro potenza fu molto diminuita.

Nel 1189, morto senza prole Guglielmo II, insorsero turbolenze per l'elezione del successore, e gli Arabi, non essendo d'accordo coi cristiani, per non essere tutti uccisi dovettero ritirarsi da Palermo. Nel seguente anno furono richiamati dal nuovo re Tancredi, dal quale furono eziandio protetti nei quattro anni che visse.

Per ricompensa si mantennero fedeli alla vedova sua moglie ed all'orfano suo figlio contro l'imperatore Enrico VI, che occupò di forza la Sicilia e la trattò da tiranno. La sua morte, accaduta nel 1197, diede luogo a nuove turbolenze; imperocchè Marcardo, marchese di Ancona, sostenuto dagli Arabi, s'impadronì di una gran parte della Sicilia, intanto che papa Innocenzo III appoggiava i diritti del suo pupillo Federico II, figlio

di Enrico e nato da Costanza, figlia di Ruggero II. Marcardo dovette abbandonare la sua impresa, ma i disordini della Sicilia continuarono fino alla maggioranza di Federico, anzi fino al 1220, quando, eletto imperatore, si recò in persona a visitare il suo regno. Durante questa anarchia i Saraceni, che oramai avevano ridotto il loro domicilio sui monti ed alla campagna, si elessero per capo Mirabetto (forse Emir Aveth), o Ben Aveth, ed infestarono quasi tutta la Val Mazzara; ma Federico, nel 1222, avendolo sconfitto e preso, lo fece appiccare con più altri.

Malgrado le perdite sofferte, gli Arabi erano numerosi ancora, e sempre ugualmente inquieti; quindi l'anno seguente si ribellarono di nuovo. Federico, risoluto di liberare affatto la Sicilia, li perseguitò nei loro recessi, dove gli uni combatterono da disperati, altri perirono di fame, altri capitolarono. Questi ultimi furono dall'imperatore trasportati a Lucera, città dell'Apulia, la quale per essere stata colonia degli Arabi fu poi detta Lucera de' Pagani. Se crediamo a Giovan Villani, quei deportati sommarono ancora a più di 20 mila atti all'armi, lo che darebbe un totale di cento mila anime almeno; ma è troppo senza dubbio, ed è assai, se sommarono a 20 mila in tutto.

Altri Arabi restarono in Sicilia, e si mantennero nei loro asili per ben venti anni ancora, in onta a tutti gli sforzi di Federico o de' suoi delegati per isradicarli. In fine, dopo varii combattimenti, sostenuti con dubbia fortuna, furono definitivamente debellati nel 1243 dal conte Riccardo di Caserta, e mandati essi pure a Lucera. D'allora in poi non v'ebbero più Arabi in Sicilia.

Federico II avrebbe potuto allontanarli per sempre, trasportandoli nell'Africa, ma non volle privarsi di questa valorosa e fedele milizia; la quale, se in Sicilia era un seme di perenni turbolenze, e poteva eziandio diventar pericolosa, stante i facili soccorsi che venivano dall'Africa, diventava utilissima a' suoi disegni, ove solamente fosse trasferita in altro luogo. Collocati in Lucera, erano un eccellente presidio a contenere l'umore inquieto de' Pugliesi, e nelle frequenti guerre co' pontefici essi formarono un corpo di guerrieri tanto più formidabile in quanto che su loro non avevano possanza le armi spirituali. Ed era un fatto conosciuto generalmente, che gli Arabi, impiegati come soldati mercenarii, si comportarono sempre con una fedeltà ed un coraggio, di cui mancano d'ordinario i loro simili.

Lucera, antica e famosa città dei Dauni o Sanniti, è situata sopra un monte alto ed isolato, in faccia al golfo di Manfredonia, lontana 53 miglia ad occidente da Manfredonia, 10 da Foggia e 45 a levante per tramontana da Benevento. Era stata distrutta dai Beneventani, ma gli Arabi la riedificarono e la munirono di ottime fortificazioni. Federico stesso somministrò loro tutti quei mezzi, di cui potevano abbisognare: cosicchè gli Arabi si affezionarono a lui, com'erano stati affezionati a' suoi antecessori. Trascorso appena un lustro da che si erano stabiliti in Lucera, sorse l'occasione in cui l'imperatore dovette valersi di loro. Tornato dalla terra santa nel 1229, trovò tutta l'Italia sospesa; le scomuniche papali pesavano ancora sopra di lui, e Gregorio IX non pure negava di levarle, ma si adoperava a suscitargli nemici. Federico, abbandonato dalle milizie cristiane, ricorse agli Arabi-lucerini, col mezzo dei quali ristabilì ben presto i suoi affari e costrinse il papa agli accordi.

Nel 1237, quando Federico marciò contro i Milanesi, in un esercito di 20 mila uomini contava 7 mila Arabi, i quali furono i primi ad attaccare la celebre battaglia di Corte-nuova, in cui i Milanesi furono sbaragliati.

Nel 1239, Federico fu scomunicato nuovamente dal papa, a cagione che aveva creato re di Sardegna Enzo suo figlio, intanto che i papi in virtù della donazione di Carlo Magno pretendevano di essere i veri padroni di quell'isola. E fra i motivi della scomunica si addusse altresì, ch'egli era poco buon cristiano, e troppo favoriva i Saraceni. Essendo poi morto Gregorio IX, nel 1241, i discordi cardinali stettero due anni prima di eleggere il nuovo pontefice. Ciò nuoceva in generale a tutta la cristianità, ed in particolare a Federico tuttora scomunicato, e perciò in dissensione co' suoi popoli. Onde metter fine alle cunctazioni de' cardinali, raccolse un esercito composto in gran parte di Saraceni, s'indirizzò contro Roma, e diede il guasto alle ville ed ai terreni de' cardinali: i quali sbigottiti da queste mosse elessero Sinibaldo del Fiesco, che prese il nome di Innocenzo IV.

Federico mostrò in varie occasioni l'affetto che portava agli Arabi, e il conto che ne faceva: imperocchè di loro compose la sua guardia; ad un Arabo commise il governo della fortezza di Bari, dopo che il governatore cristiano nel 1248 ne lasciò fuggire tutti i prigionieri di Stato; pure ad un Arabo commise la

carica di giustiziere di tutta la provincia di Bari; un altro Arabo fu suo ammiraglio in Sicilia; punì severamente quelli di Barletta per aver dato ricetto e protezione all'uccisore di un Saraceno, e stanziò nella Basilicata diciassette compagnie di Arabi, che dalla Barberia erano sbarcati in Calabria. In somma tanto furono da lui favoriti, che, diventati insolenti, costrinsero molti del paese, che avevano belle mogli o belle figlie, ad emigrare in Dalmazia. Dopo la sua morte, successa in Bitonto nel 1250, duecento Arabi della sua guardia ne accompagnarono il feretro, e ne fecero gran pianto.

Gli Arabi continuarono ad essere l'appoggio di Corrado, figlio e successore di Federico, e contribuirono non poco a ripristinare colla forza gli affari sconvolti del regno di Napoli. Contuttociò è fama ch'ei morisse avvelenato, nel 1254, da Giovanni il Moro, comandante de' Lucerini e suo confidentissimo, a ciò consigliato da Manfredi suo fratello bastardo.

Corrado lasciava per successore un fanciullo di due anni, che gl'Italiani chiamarono Corradino: ma il di lui tutore Bertoldo di Hohenberg, per l'opposizione di Innocenzo IV, non poté entrare nel possesso del regno sconvolto dalle fazioni. Allora i partigiani degli Svevi elessero Manfredi, che poscia abbandonarono, e che, destituito di ogni altro sussidio, non vide miglior partito per lui tranne quello di raccomandarsi ai Lucerini. Giovanni il Moro, testè nominato, era un Negro allevato fin da fanciullo nella corte di Federico, il quale lo aveva eletto a guardia del suo palazzo e a suo confidente. Ma questi, ingrato ai ricevuti benefici, dopo di aver servito Manfredi, se è vero, nello avvelenare Corrado, pensava di tradire anche quello per darsi al papa. Partì dunque da Lucera per indirizzarsi a Roma; del che avvisato Manfredi, si avvicinò di soppiatto a quella città, e vi si fece introdurre segretamente. Gli Arabi, appena videro questo figlio di Federico, levarono clamori di gioia, si prostrarono innanzi a lui, gli offersero il loro braccio, e lo condussero al regio palazzo, ove trovò gran copia di denaro ivi deposto in sicuro da Federico e da Corrado, e in parte eziandio appartenente al Moro. Questi non andò guari a conseguire il premio della sua perfidia; imperocchè, temendo l'ira di Manfredi, andò ad Acheronzia di cui s'impossessò, mercè la scorta di Arabi che lo accompagnava. Ma costoro, appena ebbero cognizione del suo tradimento,

lo uccisero, mandarono la sua testa a Lucera, e si dichiararono essi pure per Manfredi. Questi col denaro trovato poté assoldare al suo servizio tutti que' Tedeschi che andavano dispersi per la Puglia, talchè, composto un decente esercito, ristaurò ben presto la cose sue, e, malgrado l'opposizione de' pontefici, pervenne al regno.

Di tanto essendo egli debitore principalmente agli Arabi, fu poscia dai Guelfi o papalisti soprannominato il Sultano di Lucera; ed infatti la sua propensione per quegli infedeli era tanta, che una volta il capitano della guardia reale, alla presenza stessa di Manfredi, affibbiò un pugno a Mazzeo Gritto nobile napoletano; costui gli rispose con uno schiaffo; e già Arabi e Napolitani, sfoderate la sciabole, stavano per misurarle sui corpi, se il re ed i grandi non si fossero interposti. Ma sebbene il Napolitano fosse stato il provocato, pure il re gli fece tagliare la mano destra, che per grazia fu scambiata colla sinistra, intanto che l'Arabo fu soltanto rimosso dall'ufficio.

Papa Alessandro IV, che aveva infelicemente guerreggiato con Manfredi, proponeva la pace, a condizione che fossero restituiti i beni agli esuli, ed espulsi dal regno gli Arabi, siccome nemici della religione cristiana. Le condizioni in apparenza erano ragionevoli, ma nel fatto erano a tutto vantaggio del papa ed a sommo danno di Manfredi; il quale se da un lato rimetteva in potenza i suoi nemici, dall'altro si privava de' suoi più fedeli sostenitori. Manfredi accettò il primo e ricusò il secondo articolo; per lo che, non avendo avuto luogo gli accordi, il re, onde meglio garantirsi per l'avvenire, chiamò dall'Africa altri Saraceni, che sbarcarono nel maggio 1260, ed empi di loro tutta la provincia di Otranto e di Bari.

L'anno seguente morì Alessandro IV, ed Urbano IV suo successore, di nazione francese, chiamò in Italia i suoi connazionali per opporli a Manfredi; ma, sebbene i Francesi fossero vincitori, pure siccome dal papa non ricevevano paga, se ne tornarono a casa. Allora Urbano IV, poi Clemente IV suo successore (1264), diedero il regno di Napoli a Carlo d'Angiò fratello di Luigi IX re di Francia, a patto che lo ricevesse come feudo della Santa Sede. La venuta in Italia di questo principe (1265) che andava a prendere un regno, sul quale non aveva alcun diritto, fu un gran momento nella storia ita-

liana. Imperocchè l'Italia a quel tempo, non contenuta dalla presenza di alcuno imperatore, era travagliata fuor misura dalle fazioni ghibellina e guelfa, le quali, ora l'una ora l'altra essendo la più forte, si perseguitavano a vicenda, e cagionavano sterminii di città, di terre, di persone e di robe, quanto mai dir si possa. Ma l'arrivo di Carlo d'Angiò, la novità dell'impresa, la fama di valore in cui erano i Francesi, la stanchezza di guerre civili in cui erano molte città, eccitò tale una aspettazione, che la fazione guelfa divenne ovunque la dominante, e Carlo, accolto favorevolmente da per tutto, traversò l'Italia non solo senza incontrare ostacoli, ma ben anche col trovare dappertutto partigiani e seguaci. D'altra parte, quantunque la Casa di Svevia avesse illustrato il suo secolo, pure ella aveva lasciato in Italia troppo sfavorevoli reminiscenze per le lunghe sue guerre co' pontefici e colle città libere, e per le sue tendenze ad un dominio dispotico. Per le quali cose quanto crescevano le forze di Carlo, altrettanto Manfredi fu abbandonato. Veggendo i pericoli che gli sovrastavano, propose accordi col suo rivale, ma questi col fanatismo di un guelfo oltremontano rispose: « Dite « al Sultano di Lucera che non voglio con lui nè pace nè tregua; ma che in breve o egli sarà all'inferno, od io in paradiso. » La battaglia di San Germano tornò contraria al nipote di Federico Barbarossa, e quella di Benevento (23 febbrajo 1266) ne decise risolutamente le sorti. L'esercito di Manfredi si componeva di dieci mila Arabi, e di cinque mila fra Tedeschi e Pugliesi. Di lunga mano più forte era quello di Carlo, composto di Francesi, Lombardi, Toscani, Romani e Campani. Gli Arabi e i Tedeschi combatterono con singolare ardimento: ma i Pugliesi tradirono la causa del loro signore; la battaglia fu perduta, e Manfredi, gettatosi disperatamente nella mischia, rimase ucciso.

Gli Arabi e Tedeschi, scampati all'eccidio, si rifuggirono a Lucera con Elena, vedova del re defunto, e con Manfredino suo figlio. Elena poi, non credendosi probabilmente sicura colà, si ritirò a Manfredonia, ove fu presa e data in mano a' suoi nemici in uno col figlio e col regio tesoro. Ad espugnare Lucera Carlo mandò Filippo di Monforte; ma gli autori non sono bene di accordo sul tempo ed il modo, in cui quella città si arrese. Sembra però che i Saraceni, scoraggiati dall'avversa fortuna e ridotti a pic-

ciol numero, si sottomettessero a patto di essere lasciati nel loro asilo, e di poter professare il loro culto.

Ma ben presto l'intemperanza de' Francesi e l'insaziabile loro cupidità fecero increscere, persino ai Guelfi, il perduto Manfredi; laonde per liberarsene chiamarono dalla Germania il giovane Corradino, ultimo rampollo della potente casa di Svevia. Appena i Lucerini intesero il suo arrivo, si ribellarono, e col loro esempio trassero più altre città della Puglia e della Calabria. I Siciliani chiamarono dall'Africa altri Saraceni, cosicchè la Sicilia, la Calabria e la Puglia, interamente sollevate, minacciavano di por fine all'impero di Carlo. Corradino avanzavasi vittorioso alla testa di un esercito che superava della metà quello di Carlo; ma gli eventi non corrisposero alle speranze. A Tagliacozzo (agosto 1268), Corradino fu vinto, preso, e fatto pubblicamente decapitare dal suo nemico.

Carlo di Angiò, che aveva abbandonato l'assedio di Lucera per correre incontro a Corradino, dopo che questi fu vinto, tornò a cingere l'ultimo antemurale de' Musulmani in Italia. Gli Arabi, sapendo a qual sorte erano destinati se fossero caduti in potere di Carlo, si difesero da disperati: consumati i viveri, cibavansi di erba, che uscivano a cogliere colle armi alla mano. Alla fine si arresero a' 27 luglio 1269. Carlo fece smantellare la città, perdonò agli Arabi, che disperse in vari luoghi, ma fece ammazzare tutti i cristiani trovati fra di loro.

Col tempo gli Arabi tornarono a Lucera, ma vissero quieti, alcuni anco si fecero cristiani: ma altri cristiani delle vicinanze, disgustati del clero, si confondevano con loro, e, o in segreto o in palese, abbracciavano l'Islamismo. Nel 1289, sotto Carlo II, troviamo per l'ultima volta adoperati i Lucerini nella milizia, onde liberare Gaeta, assediata dagli Aragonesi. Nel 1300, papa Bonifacio VIII pubblicò il primo giubileo di cui parli la storia ecclesiastica. Carlo II, pinzochero per indole, volle distinguersi allora per qualche azione pia; al qual uopo mandò a Lucera Giovanni Pipino, affinchè intimasse agli Arabi o di abbracciare la fede cristiana o di migrare dall'Italia, con ordine di fare man bassa in caso di resistenza. I più preferirono l'esilio e passarono nell'Africa; altri si fecero cristiani in apparenza, conservandosi maomettani nel fatto, onde i loro posterì furono per lungo tempo distinti col soprannome ingiurioso di Marrani, vocabolo di con-

troversa etimologia e che ci venne forse dalla Spagna, ove fu ed è ancora molto in uso. Gli Arabi avevano dimorato 76 anni in Lucera. Dopo che fu sgomberata da loro, i Cristiani la popolarono, e per cancellare ogni reliquia della dominazione musulmana, da un magnifico tempio eretto alla Vergine, anco la città fu chiamata Santa Maria: ma l'antico nome prevalse e dura ancora.

Il totale soggiorno degli Arabi nella Calabria fu di 600 anni; in Sicilia dominarono sotto principi loro proprii lo spazio di 258 anni; ma l'intero loro soggiorno oltrepassò i 400, e nella Corsica e Sardegna fu di circa 300. Le quali cifre contengono qualche cosa di più di un calcolo aritmetico, imperocchè ci rivelano la tenacità di quella nazione, la prodigiosa sua fecondità e la difficoltà somma che vi volle a sradicarla da paesi, ove per religione, per caratteristiche abitudini e per istinto nazionale non potè mai amalgamarsi cogli indigeni. Ciò nondimeno vi vollero 50 anni di asprissima guerra, prima di far perder agli Arabi il dominio della Sicilia; e dopo questa perdita vi stettero ancora numerosi e potenti per 155 anni; e per estirparli affatto vi vollero 20 anni di sforzi e tutta l'energia di un monarca di fermissima volontà. Non meno laboriosi furono gli sforzi de' Pisani e de' Genovesi per cacciarli dalla Sardegna e dalla Corsica. Perfino le piccole repubbliche fondate a Bari, a Cuma, al Garigliano, a Frassineto ed a Lucera non poterono esser distrutte se non dopo replicati e sempre vigorosi tentativi. Quale differenza fra la vitalità di questa nazione orientale e quella de' popoli settentrionali che stanziarono a vari intervalli nel mezzogiorno, e che non ebbero a provare la decima parte degli ostacoli costantemente opposti alla pacifica dominazione degli Arabi! Una sola battaglia bastò ad estinguere il regno de' Visigoti nella Spagna; non vi vollero che due battaglie per far cadere il regno di Odoacre in Italia; e non molto più per disperdere i Vandali dell' Africa. Veramente i Goti opposero ai Greci una resistenza di 18 anni; ma ebbero quasi sempre a combattere con pessime truppe, ed eziandio con pessimi generali, ove se ne escludano Belisario e Narsete. Ma da Belisario furono superati con mezzi debolissimi, e con due sole battaglie Narsete pose fine al loro regno. Una scaramuccia, più che una battaglia, fece cadere il regno de' Longobardi; e, terminata la

dominazione di questi popoli, non rimase più traccia di loro nel paese ove si erano colonizzati. In meno di un secolo scomparvero i Franchi e i Sassoni condotti in Italia da Carlo Magno; e in poco più di un secolo si estinse la razza normanna, trapiantatasi nell'Italia meridionale e nella Sicilia. I quali fatti, men che una pretesa fusione degli stranieri coi popoli indigeni, provano che la razza germanica, trasportata nel mezzogiorno, è poco feconda, degenera prestissimamente, e, se non è alimentata da incessanti reclute somministrate dal suo paese nativo, si estingue anche senza l'opera di reagenti estrinseci.

Un'altra osservazione da farsi è la differenza di stato sociale e di coltura che passò fra gli Arabi, e i Goti e Longobardi che li precedettero. Questi ultimi erano selvaggi, poveri, senza industria od arte, non sapevano di commercio, della civiltà non conoscevano se non quello che per imitazione avevano appreso dai Romani; parlavano dialetti rozzi, mancavano ancora di letteratura, e persino la religione l'avevano ricevuta dai Romani; facevano la guerra senza legge, non avevano tattica, e per loro una fortezza, un muro erano ostacoli quasi insuperabili. Quantunque in maggior numero, furono quasi sempre sconfitti da eserciti regolari o guidati da abili generali, e le loro conquiste furono piuttosto occupazione di un terreno abbandonato od indifeso che il risultato di un ambizioso e strategico ardimento. Già mercenarii dell'impero ed adoperati come guernigione nelle provincie, ne divennero col tempo anche i padroni, e questo passaggio non era punto difficile. Stanziati poi in un paese, alle città preferirono la campagna ove meglio potevano provvedere alle loro agresti abitudini ed alimentare i loro armenti, la qual circostanza contribuì a mantenerli nella loro natia ignoranza. Dunque ragion voleva che i Romani, più numerosi e più civili, dovessero dominarli e costringerli ad adottare le loro idee, la loro lingua e le loro costumanze, in somma a perdere ogni carattere della primitiva loro nazionalità: quindi niente evvi di più assurdo quanto il voler pretendere che quelle miserabili tribù di selvaggi, le quali dovevano tutto apprendere, ed avevano niente da insegnare, potessero padroneggiare e disporre a loro senno di un popolo avvilito, è vero, dalle sciagure, ma che aveva una civiltà e una intelligenza di cui mancavano quei Barbari.

Tutt'altra era la condizione degli Arabi: essi parlavano una lingua arricchita dalla poesia, e che aveva una stretta affinità con altri idiomi dell'Oriente, già illustrata da una doviziosa letteratura, e parlata da popoli molti e molto incivili; non è quindi da stupire se la lingua araba si sostituì tanto presto ai vari dialetti siriaci o caldei in voga nella Siria, nella Mesopotamia ed anco in Persia, ed al dialetto punico o fenicio conservatosi da tempi immemorabili nell'Africa. Già da secoli remoti gli Arabi si erano applicati al commercio, e le loro carovane attraversavano tutto l'oriente; conoscevano molte industrie portate anco ad un alto grado di perfezione; ad eccezione de' Beduini sparsi ne' luoghi incolti e solitarii, gli Arabi abitavano dentro città o castella molto ben fortificate, avevano templi, palagi, giardini, conoscevano il lusso e i comodi della vita; e molto prima di Maometto avevano una scrittura, una letteratura ed una religione loro propria, imperocchè l'Islamismo colle sue tradizioni religiose, e co' principali suoi dogmi è molto più antico del profeta, il quale non fece che concretarlo e ridurlo ad un sistema più regolare. Gli Arabi sapevano come si attacca e si difende una città, e sotto Maometto e i suoi successori si perfezionarono nell'arte della guerra, che soggettarono a regole certe: le rapide loro vittorie sono dovute non solo al fanatismo religioso che li animava, ma eziandio all'ordine ed alla disciplina de' loro eserciti ed all'abilità de' loro generali.

Dopo la morte di Maometto e nel primo secolo delle prodigiose loro conquiste, gli Arabi si applicarono quasi esclusivamente della guerra; ma sotto i pacifici regni degli Abassidi, e segnatamente sotto i due celebri califfi Aronne al Rescid, ed Al Mamun suo figlio, quella nazione svolse tutte le ricche doti del suo ingegno, e le estese su tutti i rami dello scibile. Sursero allora in gran numero, istorici, geografi, poeti, musici, medici, matematici, astronomi, filosofi, giureconsulti, in somma dotti di ogni genere; gli autori greci furono tradotti in arabo e studiati; e Bagdad, Bassora, Cufa diventarono il centro di sapienti accademie; le manifatture, la meccanica, le arti, il commercio, l'agricoltura ripresero uno slancio straordinario, e questa immensa civiltà gli Arabi dall'Oriente la portarono anche in Africa, nella Spagna e nell'Italia.

Dopo che la Sicilia cadde in potere de' Musulmani, Zejjadat-Allah re di Cairovan vi mandò un Caid o governatore col titolo di Vali (che noi diciamo ancora Bali) o governor generale. Quali fossero le sue attribuzioni non è ben chiaro; ma è verosimile che i Vali esercitassero per delegazione quella medesima autorità dispotica, di cui si credevano autocraticamente investiti i Sovrani, come si vede anche al presente nei pascià dell'impero ottomano, e come fu il costante sistema delle monarchie orientali. I Vali avevano dunque la potestà militare, amministrativa, giudiziaria ed anco religiosa, subordinata alla potestà suprema de' principi africani. Sembra però che fossero assistiti da un Divano o consiglio di primati, coi quali nelle gravi faccende dovevano conferire. Erano nominati dal re, non a vita, ma per un tempo indeterminato, anzi nei primi tempi le mutazioni furono frequentissime. Pure avvenne più di una volta che fossero eletti dal popolo; e avvenne altresì che gli Arabi-siciliani non volessero riconoscere il Vali mandato da Cairovan, o che la corte di Cairovan ricusasse di legittimare quello eletto in Sicilia. Nel seguito i Vali presero il titolo di Emir o principe, anzi quello di Sultano (*Dominus*), e d'allora in poi quella dignità fu considerata come a vita, e divenne quasi ereditaria, essendo accaduto più volte che al padre succedesse il figlio, o che passasse da uno in un altro della stessa famiglia. Il primo a portare il titolo di Emir fu Hasan ben Abbas, nell'880; e questi lo ricevette dal re Ahmed, nono della stirpe degli Aglabiti. Con tutto ciò continuarono gli Emiri ad essere tributarii o dipendenti dai principi africani. Vogliono alcuni che gli Emiri si avessero la Sicilia a modo di feudo, e che dagli Arabi incominciasse il sistema feudale adottato poscia dai Normanni; ma quel sistema, con cui un principe alienava in un altro i diritti della sovranità sopra un dato paese, era sconosciuto sotto i califi ed altri principi arabi. Tuttavia è fuori di dubbio che, se gli Emiri siciliani non coniarono moneta in proprio nome, facevano ciò nondimeno la guerra o la pace, imponevano o variavano i tributi senza dipendere dal sovrano, abbenchè si possa dire che con questo non uscivano punto dalle attribuzioni di un vicerè investito di un largo potere.

La Sicilia fu divisa in tre grandi valli, spartizione molto più consentanea alla topografia del paese che non quella de' Romani

e de' Bizantini, che l'avevano divisa in Panormitana e Siracusana. Ogni valle fu suddivisa in distretti, e a ciascun distretto fu preposto un Caid o governatore subalterno; furono istituiti in varii luoghi dei Cadi o giudici in materia civile del diritto moslemico; ma in pari tempo si lasciarono sussistere nella forma, e col nome e coi privilegi che avevano nell'addietro, li Strateghi o prefetti, quali erano stati istituiti dai Bizantini, ed al cui magistrato ricorrevano i cristiani.

Per ciò che concerne i rapporti di questi ultimi coi dominatori, vollero alcuni che fossero per tal guisa angustiati ed oppressi, che il cristianesimo scomparisse quasi del tutto dalla Sicilia. Ma tale asserzione è smentita dal fatto, poichè veggiamo che i Greci, nei reiterati tentativi per ricuperar l'isola, trovarono sempre ed ovunque moltissimi cristiani che li aiutarono. Anche i Normanni incontrarono molti cristiani in Val Dèmona, da cui furono accolti a festa; la città di Traina fu loro consegnata dai cristiani che l'abitavano; in Catania, quando si arrese a Ruggero, insieme coi Saraceni, vivevano molti cristiani; il monaco Teodosio vide cristiani in buon numero a Palermo, che pur era la città favorita de' Saraceni e la residenza dell'èmir. — E per verità, se i cristiani non fossero stati abbondanti in tutta l'isola, o per lo meno numerosi tanto quanto i Saraceni, era impossibile che il cristianesimo risorgesse e rifiorisse così rapidamente, non appena la Sicilia cadde in potere dei Normanni. Lo stesso dicasi della Corsica e più particolarmente della Sardegna, per la quale la storia ci offre non dubbie tracce non pure di cristianesimo in genere, ma eziandio di chiese e di vescovi e di rapporti ecclesiastici con Roma. Vuolsi che anco al clero della Sicilia fosse dai Saraceni lasciata la facoltà di corrispondere coi pontefici romani, coi patriarchi bizantini, e fin anco di tener concilii; ma di ciò credo che manchino le prove. È certo nondimeno che, se il cristianesimo nella Sicilia ebbe a passare giorni tenebrosi, massime nei primordii della conquista, quando le passioni erano ancora veementi da ambo le parti, dopo che le cose si tranquillarono, anche i cristiani poterono esercitare in pace il loro culto. E bisogna infatti che fossero trattati con moderazione e con giustizia, perchè dopo la conquista de' Normanni, quando il cristianesimo fu trionfante, non vi furono reazioni, non vendette; la chiesa e il suo culto

si ristabilirono con quiete, i due popoli continuarono a vivere per molto tempo in buona armonia, e gli Arabi si mantennero in credito in faccia ai cristiani; lo che non successe nella Spagna ove il cristiano vincitore infierì con subito fanatismo contro il vinto marrano. Ma sembra altresì che i cristiani della Sicilia sotto la dominazione musulmana siano stati molto più tolleranti o discreti che non quelli della Spagna, per cui fu anche più facile un amichevole accordo coi dominatori. Nondimeno io dubito che potessero servirsi di campane, e far pubbliche processioni, come fu sostenuto da alcuni, se però non s'intenda di que' luoghi, ove di soli cristiani si costituivano gli abitanti.

Che esistessero legami di parentela fra i due popoli, come ve n'ha esempi nella Spagna, o che molti Siciliani abbracciassero l'Islamismo, non si può dire, stante le scarse notizie che si hanno di quel tempo; ma non è improbabile né l'una né l'altra cosa, vista la tolleranza reciproca con cui si trattavano; tanto più che gli Arabi dell'Italia, come anco quelli della Spagna, non hanno mai dato indizii di essere troppo fanatici. In quanto a' matrimoni, essendo le donne siciliane in fama di belle, vanto a cui non hanno mai potuto aspirare le arabe africane, è ben possibile che più di un musulmano si lasciasse prendere dai loro vivaci ocelli neri, e dalle brunette ma gentili fisionomie, e che per amore o per forza procacciasse d'impalmarle. Come d'altra parte è possibile che una fede vacillante, o l'avarizia, o l'ambizione, o altro motivo umano fosse atto a sedurre più d'uno, e a fargli abbandonare la religione de' suoi padri.

Che che ne sia di questo, è indubitato del rimanente che i cristiani furono affatto esclusi dal governo, dalla pubblica amministrazione e dalla milizia; e convien credere che, abbandonati alla sola e tenue istruzione che potevano ricevere dai loro preti, siano caduti in un'estrema ignoranza, se i principi normanni furono per lungo tempo obbligati a servirsi di segretarii arabi, e a confidare agli Arabi i principali impieghi, segnatamente gli amministrativi e finanziari. Ma forza è confessare che le lettere erano già sommamente decadute in Sicilia sotto gl'imperatori Bizantini, i quali non protessero mai se non forse la teologia, e questa ancora per solo amore alle dispute.

Seguendo un precetto del Corano che comanda di propagare colle armi l'Islamismo, e di lasciare ai popoli conquistati l'alternativa, o di abbracciare la legge del profeta, o di pagar tributo, anche i Siciliani furono resi tributarii. Si hanno due specie di tributi imposti ai cristiani dagli Arabi: la *geziat* o capitazione, ed il *carag'* o la prediale, sebbene dai Turchi la capitazione sia chiamata con quest'ultimo vocabolo. Dalla *geziat* o *gesia*, come la chiamavano i Siciliani, andavano esenti le donne, i fanciulli, i poveri, i monaci, gl'infermi, e quelli che per mala conformazione di corpo non potevano guadagnarsi il vitto. A quanto sommasse per ogni testa, non è noto; pure i giureconsulti moslemici danno per regola generale, soggetta senza dubbio a numerose modificazioni, che i ricchi debbano pagare 48 *dirhem*, i mediocri 24, i poveri 12. La *dirhem*, o dramma, era $\frac{7}{10}$ del *dinar* o denaro d'oro, e la 40^{ma} parte dell'orca, equivalente ad un kilogrammo ed anche più; per cui la *dirhem* potrebbe corrispondere alla piastra forte od al colonnato di Spagna (franchi 5, 53). Se questo calcolo è giusto, cosa che non osiamo affermare, il testatico sarebbe stato assai forte; ma, stante le grandi oscillazioni a cui andarono soggette fra i Musulmani le specie monetate, giova credere che la *dirhem* valesse molto meno.

La prediale o fondiaria era regolata a norma della maggiore o minore fertilità de' campi e della diversa loro coltura, se per esempio era a prati, a biade, a ulivi, a frutteti, a orti e simili: oltre di che vi erano deduzioni nel caso di guasti alluvionali, o di altre sì fatte calamità; lo che ci fa supporre che gli Arabi fossero i primi a formare un vero catasto, il quale, come sappiamo, era rinnovato in Egitto ogni 30 anni. Ma non conosciamo l'estimo, nè con quale proporzione fossero stimati i fondi. Sembra però che i tributi si pagassero in due modi, in denaro ed in generi; e che del denaro alcune provincie fossero tenute a pagar in oro, altre in argento; uso che gli Arabi possono avere appreso dai Romani, o per dir meglio uso che i Romani portarono essi pure dall'Oriente. In questo modo almeno le troviamo specificate in un quadro delle rendite pubbliche sotto il califo Mamun, conservatoci da Ebn Chaldun. Fra i generi in natura o lavorati, figurano in quel quadro stoffe sontuose, lo zucchero, i datteri, la senna, l'aloe, l'uva passa.

È verosimile che un metodo quasi identico si osservasse anco in Sicilia; ma si noti che alla *gesia* ed al *caragj* erano soggetti soltanto i cristiani ed i Giudei.

In quanto a' Musulmani, da prima non pagavano che una tassa per ogni paio di buoi; ma nel 1015 l'èmir Giaffar introdusse anco la decima de' frutti, la quale innovazione, quantunque fosse molto dispiaciuta agli Arabi, pure non si scorge che sia stata tolta da' suoi successori. Vi erano poi leggi per regolare i rispettivi tributi de' terreni che passavano per trasmissione da' Cristiani e Giudei a' Musulmani e viceversa. In generale sembra che le imposte fossero molto meglio distribuite dagli Arabi che non dai Bizantini, appo i quali tutto era incertezza ed abuso, a tal segno, che le imposte ferivano le parti anche più vitali dell'industria, e si convertivano in un vero sistema di spogliamento. Quando poi l'isola dai Saraceni passò ai Normanni, questi conservarono a un dipresso il sistema di percezione già prima esistente, colla sola differenza che la *gesia*, solita fin d'allora a pagarsi dai Cristiani, fu tolta da essi e trasferita in aggravio de' Musulmani.

L'agricoltura, le arti, il commercio fiorirono talmente sotto gli Arabi, che la Sicilia non ebbe forse mai un'epoca tanto florida. Onde giovare all'agricoltura essi abolirono una tassa ingente, che fin dai tempi romani gravava sugli animali domestici, nella quale non so se fosse compresa anche quella sui buoi, accennata poc' anzi; determinarono con leggi il diritto di proprietà e di successione, abbandonato ad innumerevoli arbitrii sotto i Bizantini. A loro deve la Sicilia l'irrigazione colle *giarre* o doccie, che sono certi alti ricettacoli di acqua che la mantengono al livello della fonte primitiva, e da cui si spande anche sui terreni irregolari. Introdussero la coltura del cotone, della canna da zucchero, della canna-papiro e della palma dattilifera, le quali due ultime sono ora abbandonate. Ma il cotone è ancora uno de' principali rami del commercio siciliano; e lo zucchero lo fu del paro per molto tempo; la canna fu dalla Sicilia trasportata a Madeira, e si trascura al presente, stante che lo zucchero di altre regioni si vende a miglior mercato. Vitellio, preside della Siria, portò dalla Siria a Roma il pistacchio, l'anno 57 dell'era volgare; ma esso restò sconosciuto alla Sicilia, prima che vi fosse introdotto dagli Arabi. Fra i vegetabili indigeni della Sicilia e della

•

Calabria evvi l'orno che dà la manna; ma furono gli Arabi che ne fecero conoscere ai Siciliani ed ai Calabresi l'uso ed il valore, onde anco al presente oltremodo si apprezza. Ma quello, di cui la Sicilia va più debitrice agli Arabi, si è la moltiplicazione degli olivi, albero sacro anche nel Corano, e che i di lui seguaci piantarono quasi in ogni dove. E si aggiungano gli orti e i giardini di cui gli Arabi furono amatissimi, gli alberi fruttiferi, i campi a biade coltivati da loro con grande amore, le fontane e gli acquidotti costrutti in diversi luoghi ad uso pubblico, e più altre pratiche ed istituzioni relative alla vita agraria.

Dalle tariffe daziarie de' primi Normanni, copiate probabilmente da quelle de' loro antecessori, rilevasi che la Sicilia alimentava numerose mandre, che fornivano cacio e carne in abbondanza.

L'introduzione del setificio in Sicilia suol essere attribuita comunemente a Ruggero I, il quale, dice Ottone di Frisinga, condusse molti operai dalla Grecia nel 1146. Ma contro questa asserzione sta il celebre manto di Norimberga. Una prolissa iscrizione arabica, ricamata sul lembo inferiore, ci fa conoscere che esso fu tessuto e ricamato a Palermo, da artisti arabi, l'anno dell'egira 528 (1135), e che fu dagli Arabi offerto in dono a Ruggero. L'imperatore Enrico VI lo portò in Germania nel 1196, e dall'ignoranza di quei tempi fu creduto essere il manto di Carlo Magno. Per molti secoli fu indossato dagli imperatori nel giorno della loro incoronazione, e si conserva anco al presente in Norimberga. La ricchezza di quest'indumento dimostra la squisita perizia di chi lo lavorò. È di bellissimo drappo di seta, di color rosso; ha intessuti due leoni che sbranano due camelli coperti di ricchi ornamenti, ed è ingegnosamente ricamato con perle e pietre preziose.

Un'arte di lusso, e così complicata come questa, ne esigea molte altre sussidiarie; per cui la meccanica, la filatura, la tintura, il ricamo, il disegno, l'arte di preparare i colori, di lavorar l'oro, l'argento, gli altri metalli e le pietre preziose, dovettero essere state da loro portate molto oltre. Infatti, i Normanni, come rilevasi dalle loro tariffe daziarie, trovarono in Sicilia filatorie, tintorie, manifatture di cotone, di cappelli, di ferramenti, di pelli dorate, ed è noto che gli Arabi si erano

molto raffinati nell'arte di acconciare e di tingere le pelli: fra gli utensili lavorati nelle loro officine si scoprono tuttavia in Sicilia molti vasi di rame e di bronzo.

Pari ad un'industria cotanto attiva ed intelligente era anche l'estensione del commercio. Nella sola Palermo convenivano negozianti di quasi tutte le nazioni, cosicchè quivi, diceva l'abate Teodosio, par che si siano radunati uomini di tutte le parti del mondo. Dalle citate tariffe daziarie si rileva che i porti della Sicilia erano frequentati da molte navi, che l'isola era l'emporio del commercio di transito fra l'Oriente e l'Occidente, e lo scalo principale delle navi mercantili che ivi approdavano dall'Africa, dalla Spagna, dall'Egitto e dalla Siria; e che la Sicilia stessa spediva al di fuori, grani, olii e manifatture in quantità. Questo lucroso traffico, che gli Arabi-siciliani estendevano sulle coste della Calabria e della Puglia, ci spiega il motivo per cui le città commercianti di Napoli, di Amalfi, di Gaeta, amassero cotanto di tenersi alleate con una nazione anti-cristiana. Altrove abbiamo veduto che anche i Pisani vi avevano molto interesse, e che riputarono così grave offesa l'essere stati esclusi dal commercio di Palermo da meritare il dispendio di una spedizione marittima, per correre ad assediare quella città, onde obbligare colla forza gli Arabi ad aprire anche a loro i proprii porti: appunto come, or sono pochi anni, gl'Inglesi fecero colla China.

Le scienze economiche e finanziarie sono la conseguenza di una buona amministrazione, ed hanno intimi rapporti coll'industria e col commercio. L'impero de' Califi era amministrato con molt'ordine e regolarità, e gli Arabi della Sicilia, educati sotto quell'influenza, è ben da presumersi che avessero adottato il medesimo sistema. Infatti, operando altrimenti, come avrebbero potuto lasciare ai loro successori un paese ricco e florido, con buone finanze e buona legislazione, che i Normanni non fecero che modificare? È certo che i Saraceni dovevano essere molto versati nella pubblica e privata economia, perchè, come ho detto altrove, i re Normanni si servirono quasi sempre di quelli per amministrare i propri beni e le pubbliche rendite. Una prova delle loro cognizioni ne siano altresì molti vocaboli che la lingua italiana si appropriò da loro: tra i quali sono prettamente arabi alambico, alcali, alchimia, alcova, algebra, almanac-

co, ammirante, ammiraglio, almuzia (mozzetta), ambra, arsenale, azzurro, bali, baracane, cala (piccolo porto), calafatare, camicia, canfora, cantaro, caraffa, carato, carovana, cassero, cotone, cremisi, dado, dàrsena, dogana, fondaco, giara, giubba, gòmena, lacca, limone, magazzino, mascherera, meschino, muschio, ricamo, rotolo, sensale, sommaco, taccuino, tamburo o timballo (arabo *Tabal*), tamarindo, tazza, zecca (officina delle monete), zibetto, zibibbo: tutti vocaboli che esprimono una idea tecnica, un articolo di commercio, una scienza, un'arte, un'invenzione, una istituzione che noi appresimo da loro, e che ci lasciarono in retaggio insieme col vocabolo che la significa. Altre voci arabe o di origine araba, passate nella lingua italiana o nel dialetto siciliano, sono abbagliare, affanno, ammaccare, arredo, arzanu (pino selvatico), avania, badare, bagascia, barda, bardassa, bucciere (becciaio), calibro, camaru (asino), cioeco (tronco), fanfano, farda o falda (di drappo), gabbare, gabella, galea, gara, gazella, giraffa, goffo, giumara (foglia di palma minore), ingannare, luffo (mucchio), nacchere, orma, tara, zaffo, zara.

Altre reliquie di ciò che furono e che operarono gli Arabi in Sicilia restarono nel linguaggio geografico. Per esempio *Kalaat* (castello) si riscontra ancora in Calatafimi o Kalaat-Fimi, in Calatabillota, o Kalaath-Billoth, in Caltanissetta o Kalaat-Nissot, in Calascibetta, o Calaat-Scibet. *Menzil* o *Manzal*, che val quanto stazione od albergo, si è conservato in Misilmeri, o Menzil-Emir; in Mezzojuso o Menzil-Jusuf; così anco *Rahl* o *Rahal*, casale, sussiste ancora in Regalmuto o Rahalmuth, in Resuttana o Rahalsultan, ec. Prettamente arabici sono i nomi di Rasicanzir, Rasa-carami, Rasicorno e Rasicalbo, dall'arabo *Ràs* promontorio, e *Canzir*, porco, *Caram*, vignaiolo, *Corn*, corno, picco, *Calb*, cane. Arabo è parimente Marsala, da *Marsa* porto ed *Allah* od Ali. Finalmente anco l'Etna si ebbe pure un nome arabico, imperocchè i Saraceni lo chiamarono per eccellenza *Gebel* o *Gebal*, cioè il monte, ora Monte-Gibello.

I Longobardi regnarono in Italia 176 anni, e v'ha chi pretende che trattassero gl'Italiani peggio assai che non fecero i Musulmani; imperocchè, dicono questi eruditi, gli ridussero a servitù, gli spogliarono dei beni, li soggettarono a duro tributo, abolirono leggi, magistrati, ed all'immenso antico, che distruggevano, si sostituirono essi, uomini, lingua ed istituzioni

nuove. Ma di una tanta rivoluzione ove sono le traccie? In Sicilia la lingua araba divenne la dominante, perchè gli Arabi dominarono davvero, e si misero al disopra della popolazione antica; nell'alta Italia invece i Longobardi dimenticarono in pochi decenni il proprio idioma. In Sicilia gli Arabi mutarono tutti i nomi geografici, nè gli antichi nomi risorsero se non dopo la loro caduta; al contrario nell'alta Italia i nomi geografici restarono mai sempre italiani. In Sicilia la popolazione vinta non figura più, perchè fu effettivamente esclusa dai pubblici negozi; nell'alta Italia figura ad ogni istante, e dessa è che domina il preteso popolo dominatore.

E ben naturale che gli Arabi della Sicilia, così avanzati nel colto vivere, fossero distinti altresì nelle belle arti. Palermo, rifatto quasi a nuovo, deve a loro la sua magnificenza, e le due spaziose contrade che in linea retta l'attraversano in lungo ed in largo conservano ancora il nome che loro diedero gli Arabi, l'una di Cassaro o il Castello, l'altra di Maccheda o contrada nuova. Già fino dall'878, l'affollata popolazione di quella città, il numero immenso di forestieri, il lusso degli abiti, l'eleganza delle case, l'agiatezza sparsa in tutte le classi, fecero stupire l'abate Teodosio, che pure aveva veduta Siracusa, quand'era nel suo più bel fiore. Alcamo, Marsala, Calascibetta. Regalmuto furono fondate dagli Arabi. Essi ricostruirono Siracusa, rifeccero più altre città, e, in un'epoca in cui tutta l'Europa mancava di alberghi, essi empiro la Sicilia di Rahali e di Menzili, ossia di comode stazioni di riposo pe' viaggiatori. Ne' luoghi più ameni sorridevano palagi e villeggiature, in cui gareggiavano il lusso ed il buon gusto. Ma le ingiurie del tempo e degli uomini hanno fatto sparire quasi tutti i monumenti architettonici della dominazione araba, e il poco che resta tanto più ci fa rammaricare il molto che andò guasto. « Il palagio della « Ziza, dice il principe di Scordia, ancor maestoso ed intatto, « con sicurezza ci mostra quanto leggiadro, svelto e magnifico « fosse l'architettare degli Arabi; bellissimo, ancorchè smantel- « lato, è quello della Cuba; e grande fin nei rottami trovasi « quello di Mar Dolce. » Nella Cuba, fuor di Palermo, luogo di delizia degli emiri, esisteva un sontuoso giardino con fontane, una vasta peschiera, un serraglio di fiere. La Ziza, altra villeggiatura, è un palazzo di marmo bianco e porfiritico, con

lavori a mosaico. Questi superbi edifizii ci furono descritti dal rabbino Benjamino di Tudela, che li vide, quand'erano ancora intatti. Pure dagli Arabi debb' essere stato costruito l'orologio di Palermo, che fece erigere Ruggero l'anno 1142, con una triplice iscrizione, in latino, in greco, ed in arabo, le tre lingue parlate allora in quella città.

Quantunque Ebn-Haucal rimproveri gli Arabi-palermiani di essere obesi, perchè mangiavano troppo cipolle; pure non v' ha dubbio che anche le lettere e le scienze liberali devono essere state coltivate da quell'operosa nazione: molto più che pure allora salivano in fiore ed erano incoraggiate nell'Africa e nell'Egitto sotto gli Aglabiti ed i Fatimiti. Per verità pochi libri si sono trovati in Sicilia, lo che forse è da attribuirsi all'inquisizione che per un male inteso zelo molti ne distrusse; ma le iscrizioni ed i diplomi in elegantissimi caratteri cufici o carmatici suppliscono in qualche piccola parte alla perdita di maggiori cose. È però singolare che la maggior parte de' diplomi siano de' tempi normanni, lo che dimostra quello che abbiamo detto altre volte, cioè che gli Arabi, come più dotti, venivano adoperati in qualità di regi segretarii, e che la lingua araba era molto diffusa in Sicilia. Quest' isola infatti diede i natali a molti eccellenti poeti, a medici, teologi, canonisti, moralisti, giureconsulti, grammatici e matematici arabi; e, se il celebre geografo Edrisi non è siciliano, come vogliono alcuni, è certo almeno che visse lungamente in Sicilia e che scrisse la sua geografia ad istanza di Ruggero II. Rosario Gregorio ci ha dato un catalogo degli Arabi illustri fioriti nella Sicilia: Wenrich lo ha ricopiato, aggiungendovi alcune notizie biografiche.

Meno circostanziate notizie abbiamo intorno alla Sardegna ed alla Corsica. Il soggiorno degli Arabi in queste isole fu meno stabile, ed assai più contrastato per parte degli abitanti, e quindi anche più violento dal lato de' conquistatori, i quali furono quasi sempre venturieri che corseggiavano per conto proprio; perciò anche la dominazione non potè mai prendere un andamento regolare, nè i conquistatori ebbero campo di affezionarsi sinceramente al suolo per coltivarlo, abbellirlo e farlo prosperare, come fecero in Sicilia. Quanto alla Corsica, o non l'occuparono mai intieramente, o soltanto per brevi intervalli, e i loro possessi non devono essersi ampliati molto al di là delle coste; imperocchè, internandosi fra valli, gole e monti,

s'abbattevano in un popolo povero e valoroso, col quale, invece di ricche città o di splendide conquiste da fare, non avevano che battaglie feroci da sostenere.

La Sardegna, attraversata a di lungo da un'alta catena di monti, e interrotta ne' fianchi da altri monti, poi da paludi e stagni insalubri, offriva troppi ostacoli ad una piena conquista, e d'altronde i compensi non erano migliori di quelli che presentava la Corsica. I Sardi, fuggendo le rive del mare ove sbarcavano i Saraceni, s'internavano nell'isola, e, protetti dalla natura dal terreno, potevano opporre una valida resistenza, molto più che trovavano ajuti ne' Genovesi e ne' Pisani, interessati nella stessa loro causa. Quindi il dominio arabo nelle due isole fu precario, non pieno, e spesse volte interrotto; ond'è che gli Arabi lasciarono poche reliquie della loro esistenza. Tranne Ajaccio, non fondarono nè in Corsica nè in Sardegna altre città, od almeno nei nomi topografici delle due isole non si trova indizio di araba derivazione. Veramente il dialetto de' Sardi contiene varie parole arabe; ma queste potrebbero essere reliquie di lingua punica, ovvero potrebbero i Sardi averle apprese nel loro commercio frequente cogli Africani, o finalmente potrebbero essere state importate da quegli stessi Arabi, che in varie occasioni rimasero in Sardegna e andarono a confondersi cogli indigeni. Del resto, se gli Arabi portarono il cotone in Sicilia, devono pure averlo portato in Corsica ed in Sardegna; in questa si trova anche la palma dattilifera, in quella l'endaco e la canna di zuccaro, ivi senza dubbio trapiantati dagli Arabi, che facevano grand'uso di quei prodotti.

Ignoriamo il modo con cui si governavano, o se erano colonie indipendenti, o se riconoscevasi sudditi o vassalli dei re mori della Spagna; giacchè dalla Spagna vennero quasi sempre gli Arabi di queste due isole, abbenchè talvolta venissero anche dall'Africa o dall'Egitto. Sembra solamente che Mugiahed, di cui abbiamo parlato altrove, più che un caid subalterno volesse essere un re indipendente. E pare altresì che ne' primordii egli governasse con saviezza e giustizia, perchè notano gli storici che, dopo essere stato sconfitto nella Lunigiana, se ne vendicò perseguitando i cristiani della Sardegna, lo che proverebbe che prima essi erano trattati con maggiore tolleranza.

Lo stato, che i Saraceni fondarono a Bari, dovett'essere con-

siderevole, perchè al capo loro davano il titolo di Sultan, che i Turchi prodigano a chiunque vogliano mostrar deferenza, ma che gli Arabi riservano soltanto a' principi. Certo è che, oltre Bari, città e porto ragguardevole, le loro conquiste si estendevano su tutta la provincia dello stesso nome, e penetravano in quella di Otranto; essi avevano guernigioni a Canosa, a Venosa, a Matera ed in altre città, ed a volta a volta signoreggiarono su quasi tutti i porti lungo l'Adriatico, dal golfo di Manfredonia sino ad Otranto. Ma il loro dominio fu troppo breve e troppo agitato da guerre distruttive, perchè le cose potessero prendervi un assetto tranquillo.

Quantunque lo stato di Bari non sia durato più di 30 anni, pure nella Puglia e nella Calabria, quando in un luogo, quando in un altro, ora vinti ora vincitori, i Saraceni si mantennero più di sei secoli, e talvolta estesero molto lungi la loro dominazione; ma quivi ancora la loro esistenza fu assai turbata, essendosi quasi sempre trovati in guerra qua coi Greci, là coi Calabresi o coi Beneventani o Salernitani, talchè pochi momenti poterono dare alla coltura delle arti. Con tutto ciò le loro terre furono sempre le meglio coltivate, e i loro porti sempre frequentati da un vivo ed animato commercio. E qui è da notarsi che gli Arabi facevano la guerra per indole propria, per antipatia nazionale e per impulso di religione, ma che non facevano consistere la loro sussistenza dalle di lei fortunate eventualità; e tra loro spesse volte il medesimo individuo era soldato, corsaro, agricoltore, pastore, artigiano o mercante. Appena deposte le armi, l'Arabo coltivava con predilezione il suo campo, il suo giardino, si compiaceva della sua greggia, e nei centri del lusso e della mollezza non dimenticava del tutto le patriarcali sue abitudini. Fra le delizie del paradiso promesse dal Corano vi sono pure le chiare e fresche acque, gli ombrosi frutteti, i giardini di rose; queste beatitudini l'Arabo si compiaceva di procurarsele anche in terra, e certamente l'Italia, meglio che la Siria o l'Arabia, era in grado di offrirgliene in copia. Da qui l'amore ch'essi portarono alla coltura de' campi ed alla propagazione di alberi utili, alla erezione di fontane e di aquidotti, cosicchè si può dire che riedificavano con una mano quello che avevano distrutto coll'altra. I Calabresi impararono da loro a

coltivare il cotone, a trar profitto della manna, e varii altri utili rami di scienza economica.

Cuma restò in potere de' Musulmani pel non breve spazio di 210 anni; ma che cosa ivi accadesse, ci è ignoto. Pure l'essere circuita, al confine di poche miglia, dalle repubbliche marittime e commercianti di Napoli, Gaeta, Amalfi, Sorrento, colle quali visse in pace, è prova, mi sembra, di un culto vivere e di pacifiche occupazioni; e il non essere mai stata oppressa da quelle, dimostra che la repubblica di Cuma era potente abbastanza per farsi rispettare. Ma gli Arabi, messi alle strette dai Normanni in Sicilia, spodestati di tutti i luoghi che tenevano di qua del Faro, anco quelli di Cuma, isolati da ogni soccorso, circondati da numerosi nemici, furono costretti finalmente ad abbandonare quel posto.

Meno durevole e molto più agitato fu il loro stabilimento al Garigliano. Gli Arabi ivi stanziati, essendo un branco di soldati mercenarii, da prima chiamati al servizio de' Salernitani, poi de' Gaetani, dovevano necessariamente avere abitudini meno tranquille degli altri; aggiungevasi il territorio in cui furono collocati, stretto, poco agricolo e mancante di un porto; talchè non potevano estendersi senza assalire il territorio altrui. Veramente pare che rispettassero quello de' loro vicini, e forse anche padroni, di Gaeta, di Napoli, di Capua; ma tanto più mettevano a ferro e a fuoco le terre monastiche e davano la fuga ai monaci. Ciò doveva dispiacere ai principi di Benevento, entro il cui dominio avvenivano quelle rapine, ma più ancora ai pontefici che ne pativano danno in sè e nei loro dipendenti; essi perciò iterarono gli sforzi, finchè quel molesto covile fu distrutto. Ma, siccome le loro incursioni non si rinovavano tutti gli anni, così non sembra neppure che vivessero una semplice vita da predoni; anzi non avrebbero neppure potuto sussistere per sette lustri in un luogo dove, o non ricevevano reclute, o ben poche; ed è verosimile che molte delle loro guerre coi vicini monasteri fossero anco provocate. Coltivavano probabilmente la terra stata loro assegnata, e quella che potevano usurpare; e pare che negli ultimi tempi i loro villaggi si estendessero su tutta la valle del Garigliano: dovevano avere bestiami, e coi prodotti del suolo, con qualche industria e colle prede che facevano sul tenere de' cristiani, mantenevano un commercio colle

prossime città di Gaeta, Cuma, Amalfi e Napoli, che erano in certo qual modo i loro porti.

Affatto diversa fu la repubblica di Frassineto, la quale non differiva punto dalle reggenze barbaresche de' tempi passati. Composta della feccia più immorale de' fuorusciti, che dall'Egitto, dall'Africa, dalla Spagna, dalle isole Baleari e da altri luoghi accorrevano in quell'angolo di mondo, la pirateria e il brigantaggio furono il solo genere di vita da loro conosciuto; nè il sito che abitavano era tale da ispirar loro un cangiamento, imperocchè Frassineto non offriva risorse agrarie, e le stazioni filiali erano sparse fra monti e deserti della regione alpina che fronteggia l'Italia.

Al contrario, regolare e pacifica fu la repubblica di Lucera: il di lei capo era nominato dai principi svevi, che accortamente estesero una mano protettrice su quei potenti e fedeli ausiliari. Oltre a Lucera essi diedero ai Saraceni una bella e ferace estensione di territorio che questi coltivarono diligentemente e coprono di villaggi e castelli. E la popolazione tanto vi si accrebbe, che, non bastando ad estirparla le stragi dell'ultima guerra fra Svevi ed Angioini, nella quale perirono in pochi anni molte migliaia di Arabi, bisognò espellere colla forza dall'Italia i residui ancora ragguardevoli.

Del lungo loro soggiorno nelle Calabrie restano ancora le reminiscenze così nel carattere nazionale come nel linguaggio. Il primo ha molto dell'arabo, e nell'altro restano ancora voci e frasi arabiche; anzi vi sono tuttora alcuni distretti, in cui è affatto riconoscibile negli abitanti la fisionomia arabica ed il linguaggio. La Calabria, fisicamente considerata, potrebbe dirsi una bella porzione di Arabia in Italia: ivi pure sono deserti e monti e caldo clima; ma ivi pure sono amenità romantiche, terre fertili e pascoli, non laghi, più rivoli o torrenti che fiumi: la qual somiglianza nell'aspetto fisico deve necessariamente produrne anche una morale fra gli uomini; anco nel Calabrese ravvisasi l'indole arabica, ospitale, generosa, ma fiera ed indomita; e se le due religioni non fossero state così irconciliabili, o se fosse stato possibile che i cristiani abbracciassero l'islamismo, o che i Musulmani si facessero cristiani, accadeva senza dubbio una fusione tra i due popoli, e la

razza arabica sussisterebbe anco al presente in tutta l'Italia meridionale.

Ma il Vangelo ed il Corano sono due libri di così disparata natura, e sono così perentorii ed esclusivi nelle credenze che inculcano, da non restare nè un filo che gli annodi, nè un punto qualunque di transazione: dove l'uno regna, l'altro debb'essere schiavo. Quindi non potendo aver luogo fra i popoli delle due credenze quelle amichevoli relazioni, mercè le quali si opera il concambio delle idee, e si propagano dall'uno all'altro le cognizioni ed i lumi, Italiani e Musulmani persistettero a guardarsi come nemici ed a tenersi stranieri a vicenda. Senza questa ostilità, la dominazione araba avrebbe recato un gran bene, e men lunga sarebbe stata la barbarie del medio evo; laddove la stessa Sicilia, che ne aveva provato il beneficio maggiore, subito dopo la partenza degli Arabi, peggiorò e cadde nella barbarie. Lo stesso avvenne della Spagna: in Sicilia il feudalismo, nella Spagna l'inquisizione si sostituirono all'industria, alle arti, all'agricoltura, al commercio, alle lettere, che gli Arabi vi avevano fatto fiorire. Chi meglio ne profitò furono le città libere di Venezia, Pisa, Genova, Napoli ed Amalfi, che l'interesse mercantile rendeva più spregiudicate, e che avevano adottato costumanze affini cogli Orientali. Elle poterono perciò, almeno dal lato commerciale ed industriale, mantenere più intrinseche relazioni cogli Arabi ed imparare molte utili cose da loro. Ma gli altri Italiani si ostinarono nella loro ignoranza; per essi la lingua araba non fu che un gergo inintelligibile, i libri arabi o le scuole arabe, furono libri e scuole di empietà. Se gli Arabi coll'occupazione della guerra associavano l'agricoltura, quest'ultima dagl'Italiani era disprezzata ed abbandonata alla classe più ignobile. I principi nostri ammiravano e comperavano a caro prezzo gli oggetti di lusso che forniva l'industrie musulmano, senza che mai sorgesse in loro il pensiero che i medesimi oggetti si sarebbero potuti imitare dai loro sudditi.

Invece del bene fu imitato il male: il lusso degli Arabi nel vestito, nel vitto e nei passatempi passò anco agli Italiani: la corte dei re normanni e svevi, non fu molto diversa da quella de' principi saraceni; vi furono cunuclii e concubine; le ballerine arabe e i giuocolieri della stessa nazione divennero alla moda; le giubbe, le almuzie arabe, e le stoffe di seta o di cotone da

loro messe in voga, se le appropriarono anche gl'Italiani. I costumi si corruperro, la poligamia divenne generale fra i principi; gl'impedimenti di parentela non furono più di ostacolo alle unioni incestuose. Gli ecclesiastici non ne andarono immuni; tenevano sontuosi pranzi, si circondavano di schiavi e di servi, mantenevano concubine; e san Pietro Damiano duolsi che a' suoi tempi nissun vescovo od abate volesse mostrarsi in pubblico, se non era coperto di oro, di gemme, di stoffe o pelliccie preziose.

In onta di ciò l'invasione araba contribuì a togliere gl'Italiani del mezzogiorno dal torpore, in cui gli teneva aggiogati il governo bizantino, che colla propria etisia infettava anco i popoli a sè soggetti, come pur troppo ne fecero l'esperienza i Greci. Gli Arabi infusero in essi un calore, una vita, che si conservò per molto tempo. Gl'Italiani dell'alto o del centro avevano subita la rigenerazione germanica, e si preparavano ad un essere nuovo; ma ad oostro continuavano ancora tutti i vizii del defunto mondo romano peggiorati sotto l'influenza corruttrice de' Greci; e la mala amministrazione e l'anarchia, ond'erano travagliate quelle provincie, ben presto le avrebbero convertite in un deserto, se gli Arabi non fossero venuti ad agitarle e a dar loro un nuovo e forte impulso. Col loro andarsene scomparvero le belle manifatture ed un lucroso commercio; ma, se decaddero molte città, se sparirono borghi e villaggi, restarono per lo meno molte delle loro innovazioni agrarie a perpetuo beneficio del paese.

Molte delle loro industrie diventarono una fonte di ricchezze per le repubbliche marittime dell'Italia. Rimasero alcune delle loro scienze: a quel tempo s'introdusse anche fra noi l'uso delle cifre, che gli Arabi avevano appreso dagli Indiani, e questi dai Chinesi: e tale invenzione quanto abbia giovato al progresso dell'aritmetica, non è bisogno di dirlo. Diedero un impulso alle matematiche, ci lasciarono l'architettura impropriamente detta gotica e che si dovrebbe dire arabica, così distinta per le maestose e leggiere sue forme e per la ricchezza de' suoi ornamenti; c'insegnarono varii preparati farmaceutici, la teriaca per esempio; e così dicasi di molte altre cose, di cui la nazione araba fece dono all'Occidente.

Se poi li consideriamo sotto il rapporto militare e navale, non v'ha dubbio che anco da questo lato furono molto ragguardevoli.

li. Da loro col nome ci venne anche l'uso delle galee e dei casseri, o puppe elevate delle navi munite di un castello (cassar); conobbero assai bene l'arte delle fortificazioni; rimisero in credito le fanterie, che poi la superbia feudale fece cadere di nuovo; introdussero il tamburo per dirigere i movimenti e le marcie; e come truppe mercenarie, negli eserciti de' cristiani, per fedeltà, disciplina ed audacia si mantennero in credito sino al secolo XVI: come si può vedere in una bella ma imperfetta memoria del colonnello Fitz-Clarence nel *Giornale Asiatico* (1827).

OPERE

DI

A. BIANCHI-GIOVINI

VENDIBILI IN QUESTO STABILIMENTO.

STUDI CRITICI sulla STORIA UNIVERSALE
di *Cesare Cantù*. È uscito il 1.^o fasc.^o It. lir. 2. 50

DIZIONARIO STORICO-FILOLOGICO-GEOGRAFICO della
BIBBIA. Sarà compreso in circa 25 fascicoli
in 8.^o grande, pubblicato il volume 1.^o e
2 fascicoli del volume II.^o Prezzo per fasc.^o » 4. 20

STORIA DEGLI EBREI E DELLE LORO SETTE E DOT-
TRINE RELIGIOSE DURANTE IL 2.^o TEMPIO. Un vol.
in 8.^o di pag. 656 » 10. 54

IDEE SULLE CAUSE DELLA DECADENZA DELL'IMPERO
ROMANO IN OCCIDENTE. Un vol. in 8.^o » 4. 00

ESAME CRITICO DEGLI ATTI E DOCUMENTI RELATIVI ALLA
FAVOLA DELLA PAPESSA GIOVANNA. Un
vol. in 48.^o » 5. 00

PONTIFICATO DI S. GREGORIO IL GRANDE.
FRAMMENTO DELLA STORIA DE' PAPI. Un vol. in 8.^o » 4. 00

SOTTO I TORCHI

STORIA DEI LANGOBARDI.

THE BORROWER WILL BE CHARGED
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS
NOT RETURNED TO THE LIBRARY
ON OR BEFORE THE LAST DATE
STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF
OVERDUE NOTICES DOES NOT
EXEMPT THE BORROWER FROM
OVERDUE FEES.

